Heute auf Seite 3: Freiwillig zu den „Faschisten“?

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | **30. Oktober 1999** | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Türkeigeschäft:

Die Macht eines Panzers

Belange der deutschen Rüstungsindustrie entzweien die Nation

Ein Panzer entzweit die Republik. Das Stahlungetüm hört auf den Namen „Leopard II-A-5" und gilt als der modernste Kampfpanzer der Welt. Ein Exemplar davon, so beschloß der Bundessicherheitsrat, soll zu Testzwecken an die Türkei geliefert werden. Sofort protestierten die Grünen gegen den neuen Waffenexport. Fundamentalisten stellten bereits die rotgrüne Koalition infrage. Gegner des Beschlusses führen die Verfolgung der Kurden an. Daß die deutsche Rüstungsindustrie ohne ausländische Aufträge bereits in Kürze ihre Pforten endgültig schließen könnte, wird von Weltverbesserern geflissentlich übersehen.

Die Türkei ist Nato-Partner mit schwieriger Lage an der Süd- und Südostgrenze. Die Konzepte der Nato verlangen die Sicherung der Außengrenzen des Bündnisses mit modernen Waffen. Und um ihre Grenze zu Syrien, zum Irak und zum Iran mit modernem Gerät zu schützen, wollen sich die Türken bis 2004 1000 Panzer beschaffen.

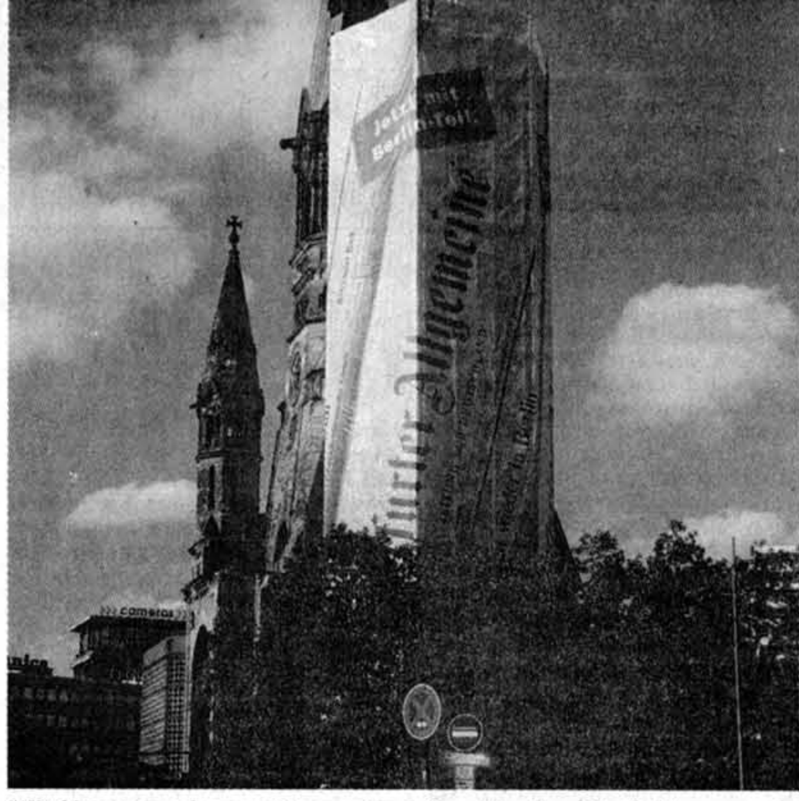
Schon die politische Diskussion in Deutschland entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie: Auf dem EU-Gipfel in Finnland machten Schröder und sein grüner Außenminister Joschka Fischer der Türkei Hoffnung, sie könne bald in den Status des Aufnahmekandidaten zur Europäischen Union aufrücken. Zurück nach Deutschland, lehnte Fischer die Lieferung des Testpanzers sofort ab. In der Debatte übersehen wird auch, daß die Türkei das Einfallstor zur islamischen Welt ist. Wer hier Zugang hat, öffnet sich Märkte nicht nur bei Rüstungs-, sondern auch zivilen Gütern. Nach dem Beschluß des Bundessicherheitsrates steigen jedoch die Chancen für das deutsche Konsortium der Firmen Krauss-Maffei und Wegmann, auch den Zuschlag für das große Waffengeschäft mit der Türkei zu erhalten. Die deutschen Konzerne könnten dadurch auf sechs Milliarden Mark zusätzliche Einnahmen kommen, zusammen mit Folgeaufträgen der türkischen Armee wird mit einem Auftragsvolumen von rund zehn Milliarden Mark gerechnet.

Wer Waffengeschäfte kritisiert, weil Menschenrechte im Käuferland nicht eingehalten werden, muß wissen, daß man Menschenrechte auch mit Küchenmessern verletzen kann. Den Exportgegnern geht es um anderes: Sie wollen die deutsche rüstungstechnische Industrie, die in einigen Bereichen noch weltweit führende Produkte hat, endgültig zerstören. Dies ist durch die Restriktionen bei Exporten in den letzten Jahren schon weitgehend gelungen. So hätten viele Arbeitsplätze in Werften gerettet werden können, wenn deutsche Firmen U-Boote nach Taiwan hätten liefern dürfen. Die Regierung in Bonn lehnte wegen drohender Verschlechterung der Beziehungen zu Rotchina ab. Statt dessen lieferten die Franzosen die U-Boote und haben auch heute noch ein gutes Verhältnis zu Rotchina.

Die deutsche Rüstungsindustrie steht nicht mehr vor der Frage eines weiteren Abbaus der Kapazitäten, sondern vor der Aufgabe ganzer Geschäftsfelder. Ohne neue Aufträge könnten zum Beispiel die letzten 7500 Arbeitsplätze der Waffen- und Munitionsindustrie in Deutschland wegfallen. Obwohl die Beschlüsse der Europäischen Union eine Modernisierung des Waffen- und Gerätearsenals der Mitgliedsländer vorsehen, wird hier nichts unternommen. Verteidigungsminister Rudolf Scharping wies bereits darauf hin, daß die Bundeswehr, wenn sie ihre Beschaffungen im Ausland tätigen müsse, nicht nur schlechteres Material bekomme, sondern auch mehr bezahlen müsse als bei inländischer Produktion.

So erscheint das türkische Waffengeschäft als eine Art Rettungsanker, um der deutschen Rüstungsindustrie notwendige Aufträge zuführen zu können. Schröder scheint das begriffen zu haben, denn der Auftrag aus der Türkei würde 6000 Arbeitsplätze in Deutschland für eine Dauer von zehn Jahren sichern und den Erhalt der Kernfähigkeiten im eigenen Heeresbereich durch die Auslastung bei Krauss-Maffei und Wegmann garantieren.

Es mag utopisch klingen, aber durch die nach dem Panzergeschäft zwangsläufig stärkere Kooperation zwischen Bundeswehr und türkischer Armee (zum Beispiel im Bereich Ausbildung) könnte manches „abstruse Zeug in den Köpfen der Türken" (ein deutscher General) durch Überzeugungsarbeit und vorbildliches Soldatentum weggeschafft werden. Und Kurden wurden noch nie mit Panzern bekämpft, auch nicht mit dem Leopard I, von dem die Türkei 400 Stück besitzt. **kg**



Wird immer mehr zum Gegenstand eines Streites: Die Beflaggung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mit einer Werbefahne der „Frankfurter Allgemeinen" aus finanziellen Gründen Foto Achtmann

Ruiniert / Von Peter Fischer

Nach einem offiziell geförderten Durchlauf durch ausgewählte Städte beider deutscher Staaten sollte gleichsam der globale Start, beginnend in den USA, demnächst seinen auswärtigen Anfang nehmen. Doch dann kam aus Polen und Ungarn Einspruch von unerwarteter Stelle. Die seit 1995 von Anbeginn umstrittene Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944", finanziell großzügig gefördert durch den ominösen Tabak-Erben Reemtsma, mußte nach zahllosen kritischen Anmerkungen durch Kriegsteilnehmer, Historiker und ehemalige Kriegsgegner nun durch das Münchner Institut für Zeitgeschichte den wissenschaftlichen Todesstoß hinnehmen.

Wer seinen Sinn für die fein ironische Sprache des Weltgeistes sich noch gewärtig hat, wird es gewiß als ein besonderes Omen nehmen, daß die Lanzenträger, die den tödlichen Stoß führten, aus Warschau und Budapest kamen, nicht aber aus Graz, Wien, Leipzig, Erlangen oder Berlin. Denn die wissenschaftlich keineswegs besonders aufwendige Arbeit jener beiden unabhängig voneinander tätigen Forscher, Bogdan Musial aus Polen und Kristztián Ungváry aus Ungarn, gehört gleichsam zum Graubrot der historischen Zunft: Fotos zuordnen und vergleichen. Und ansonsten einen unverstellten Blick auf die Lage nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges von 1941: Die Rote Armee, bereit zum Sprung in Richtung Berlin und Atlantik, wird, trotz seit 1917 systematisch praktizierter Mordbrennerei nach dem Präventivschlag mit schnellem Raumgewinn mit der Vernichtung ihrer inhaftierten inneren Gegner nicht fertig. Wo immer deutsche Soldaten hinkommen, erhalten sie Hinweise über Mordaktionen von seiten des NKWD an Russen, Ukrainern, Juden, Polen. Und selbstverständlich wurden die Mordopfer von deutschen Soldaten fotografiert. Die aber konnten keineswegs ahnen, daß diese Bilder auf dem Umweg über Sowjet-Gefangenschaft und alliierte Quellen an den „Historiker" Heer als dem Kopf der Antiwehrmachtsausstellung gelangen, der endlich mit dem Segen einer Heerschar politisch williger Helfer aus allen Parteien den Enkeln die angeblichen Missetaten ihrer Großväter präsentiert.

Für diese späte Strategie gehört zur gegenwärtigen Betrachtung notwendig der Seitenverweis auf die frühe Zeit nach 1945: Als im Kalten Stellungskrieg in Westdeutschland die Soldaten der besiegten Wehrmacht von den USA den Persilschein für den Eventualfall nur aus der Gunst der damaligen Konstellation erhielten. Der vormalige Soldat der Wehrmacht konnte nämlich nicht in einem Kriegsverbrecher und Verteidiger des Abendlandes, der Demokratie und anderer lichtvoller Absichten sein, weshalb Adenauer auf Nachfrage des SS-

DIESE WOCHE

Gescheiterte Mission in Warschau

BdV-Präsidentin Erika Steinbach war in Polen nicht willkommen

Wer Hoffnungen in den Besuch Erika Steinbachs in der vergangenen Woche in Warschau gelegt hatte, konnte sie sich getrost für fernere Zeiten aufbewahren. Denn bei ihrer Kurzvisite an der Weichsel stieß sie auf die gewohnten festgefahrenen Wege und verhärteten Fronten auf polnischer Seite. Einer Einladung des Parlamentsmitglieds der deutschen Minderheit im Warschauer Sejm, Heinrich Kroll, folgend, war sie am 21. Oktober in der vermeintlichen „Höhle des Löwen" mit zwei deutschen und einer polnischen liberalen Abgeordneten zusammengetroffen. Anschließend hielt sie eine Rede, die beide Seiten im nachhinein als doppeldeutig und wenig hilfreich bezeichneten. Offenbar wollte Frau Steinbach ihr auch hierzulande für eine BdV-Funktionärin ungewohnt forsches Auftreten in der polnischen Presse abmildern, denn sie distanzierte sich in Warschau von der Rückgabeforderung ehemaliger deutscher Immobilien und verwässerte auch ihre zuvor klare Haltung in der Frage des polnischen EU-Beitritts. Im Außenministerium wurde sie dennoch nicht empfangen, und auch die Konrad-Adenauer-Stiftung in Warschau hielt sich erwartungsgemäß vornehm zurück.

Die Polen verübeln Erika Steinbach vor allem ihre Forderung, Deutschland solle ein Veto gegen die EU-Erweiterung einlegen, solange Warschau keine Zugeständnisse an die Vertriebenen macht. Die gerade in den neunziger Jahren angelaufene Vertreibungsdebatte kam daraufhin in Polen zum Stillstand, die Fronten verhärteten sich wieder. Heute schreiben polnische Zeitungen zum Teil wieder wie einst in Zeiten der kommunistischen Diktatur, es seien damals ohnehin nur „Nazis und Kriegsverbrecher" ausgewiesen worden. Die BdV-Präsidentin befindet sich somit mit ihrer zu Recht gestellten Forderung in einer Sackgasse: Polen verweigert ihr den Dialog, und in Deutschland stärkt ihr niemand den Rücken. Von der rotgrünen Regierung ist wahrlich nicht zu erwarten, daß sie mit Rücksicht auf die Vertriebenen die EU-Osterweiterung scheitern läßt. Und das Nato-Mitglied Polen kann dem Ganzen gelassen entgegensehen, zumal gerade eine EU-Kommission bestätigt hat, daß es keinen Nachholbedarf in Fragen der Menschenrechte hat.

Aus Warschauer Sicht müssen vier Bedingungen erfüllt sein, um den ins Stocken geratenen deutsch-polnischen Dialog wieder aufzunehmen. Vor allem akzeptieren die Polen nicht die Abhängigkeit der deutschen Unterstützung für die EU-Aufnahme Polens von der Vertreibungsfrage 1945. Weiterhin wehren sie sich gegen den von deutscher Seite vereinzelt angestellten Vergleich zwischen der Vertreibung der Deutschen und der ethnischen Säuberung im Kosovo. Drittens fordern die Polen, die Aussiedlungen der Deutschen nicht aus dem historischen Kontext zu lösen; die Vertreibung begann ihrer Ansicht nach nicht 1945, sondern bereits 1939. Letztlich verlangt Warschau generell, Deutschland dürfe künftig die „polnischen Empfindlichkeiten" nicht mehr so ohne weiteres übergehen. Bei so viel verletzter Eitelkeit und gekränktem Nationalstolz mußte Erika Steinbachs Mission zwangsläufig scheitern. Sie kann nur entweder weiter Interessenpolitik machen oder wie die Mehrzahl der deutschen Politiker auf den Versöhnungskurs einschwenken. **Oliver Geldszus**

Generals Steiner auch noch die Waffen-SS aus dem Bannstrahl der Verdammung herausnahm. Selbst der spätere Kanzler Schmidt und vormalige Luftwaffenoberleutnant hielt es durchaus noch für angezeigt, Veranstaltungen der Waffen-SS zu besuchen. Die Intention der meist mit Bundesmitteln geförderten Kriegsspielfilme ließ deutlich die damalige Linie erkennen, hie die mehr oder weniger ehrenhaft kämpfende Wehrmacht, dort die „reinen" Nationalsozialisten mit verschrobenen Gedankengängen. Man brauchte die Soldaten – Moskaus Panzer lagen bei Schwerin, einen Katzensprung von Hamburg entfernt.

Aber mit dem Zusammenbruch des Bolschewismus sind die Traditionsreste der Bundeswehr zum Abschuß freigegeben, Moskaus Soldaten erschrekken allenfalls noch Zivilisten, ihre Divisionen sitzen fest. Seither fallen Zug um Zug die früheren Schranken gegenüber der Bundeswehr. Da scheinen die Millionengewinne aus den von Wehrmachtsoldaten in blutigen Schlachten verpafften Zigaretten aus dem Hause Reemtsma in einer Antiwehrmachtausstellung doch politisch funktionsgerecht angelegt.

Auf diesem trüben Hintergrund, zu dem naturgemäß die vollständige Einbindung der Bundeswehr in ausländische Verbände gehört, gediehen dann auch die Anweisungen an diverse Stadtverwaltungen, für diese Ausstellung Räume zur Verfügung zu stellen. Man muß abwarten, wie sich die Mannen um Reemtsma und sein politisches Duldungsgefolge aus dieser an sich ruinösen Affäre ziehen werden. Der polnische Historiker Bogdan Musial ist davon überzeugt, daß es sich bei den falschen Bildern nur um die „Spitze eines Eisberges handelt". Doch ob das angesichts der so hehren Zielstellung genügt?

Übrigens: Deutsche Historiker könnten jetzt rasch zu Ruhm kommen – falls sie den Lärm der dann aufgescheuchten Orthodoxie aushielten. *Das Ostpreußenblatt* jedenfalls erwähnt in aller Unbescheidenheit seinen aufklärenden Beitrag „Die falschen Aussagen richtiger Bilder": Im Apparat des Manuskripts des ungarischen Historikers Ungváry wird er als seriöse Quelle aufgeführt.

Einrede:

Wem nutzt Debatte um CDU und PDS?

Die Parlamentarierin Vera Lengsfeld über Aufwertungsversuche der SED-Nachfolgepartei

Die CDU hat ein außergewöhnlich erfolgreiches Wahljahr hinter sich, aber kaum hat sie in Thüringen und Sachsen die Wahl überlegen gewonnen, im Ostteil Berlins zugelegt, gerade hat sie sich als einzige gesamtdeutsche Volkspartei etabliert, da beginnt eine Diskussion, die mit den jüngsten Äußerungen Lothar de Maizières in der „Welt" einen unglaublichen Tiefpunkt erreicht hat.

Die CDU führte in Thüringen und Sachsen einen unmißverständlichen Anti-PDS-Wahlkampf, sie argumentierte deutlich polarisierend. Und nun empfehlen einige das Gegenteil der „klaren Verhältnisse". Wie erklärt sich das?

Das Reservoir der PDS ist bereits seit längerem vollkommen ausgeschöpft

Wie das Wort von der „Neubewertung" der PDS in den deutschen Medien transportiert wird, hätte man wissen können und müssen. Eines also vorweg: Die Debatte um das Verhältnis CDU – PDS hat nur einer Seite genutzt: den Kommunisten. Die PDS durfte sich wie eine umworbene Buhle zieren. Sie ist ohne Zweifel öffentlich aufgewertet. Die Auswirkungen für die innere Einheit der CDU sind unabsehbar.

Der sachsen-anhaltinische CDU-Fraktionschef Bergner hat die PDS als eine „moderne linke Partei", gar als Volkspartei bezeichnet . Nun ist die PDS weder modern noch eine Volkspartei. Sie befindet sich vielmehr in einer strategischen Falle. Ihre Wählerschaft wächst „absolut" eben nicht. Im Verhältnis zu den Bundestagswahlen 1998 hat die PDS bei den diesjährigen Landtagswahlen – vom Ostteil Berlins abgesehen – sogar verloren. Und sie ist, das zeigen alle Analysen, eine alte Partei. Die Jugend in den neuen Bundesländern wählt überwiegend CDU. Der PDS geben nur etwa 13 Prozent der wahlberechtigten Bürger im Osten der Republik ihre Stimme. Ist das wirklich überraschend?

Das alte PDS-Reservoir ist erschöpft, die Partei muß Bündnispartner suchen und die Westausdehnung anstreben. Und die Union soll ihr dabei helfen, indem wir sie zur „normalen" Partei erklären? Die CDU soll demagogische PDS-Konzepte als „demokratische" akzeptieren und gewissenhaft diskutieren? Die CDU soll sich auf eine „inhaltliche" Auseinandersetzung mit Linkspopulisten einlassen? Was haben wir zu gewinnen? Daß mit der PDS nicht offen diskutiert wird, liegt doch etwa daran, daß sich Gysi seine Partner in den Talkshows aussuchen darf – und natürlich Kritiker scheut.

Jetzt wird gesagt, der CDU-Streit mit der PDS dürfe nicht mehr nur „über die Vergangenheit" geführt werden, es solle jetzt um „Inhalte" gehen. Die Union führt die Auseinandersetzung seit langem. Es liegen genügend Analysen über offene und versteckte PDS-Strategien vor. Daß diese Aufklärung vergangenheitsbezogen wirkt, mag daran liegen, daß die PDS eben tatsächlich das „Konzentrat der SED" (Peter Hinze) ist, auch hinsichtlich ihrer Programmatik. Der PDS geht es um die „Vergesellschaftung des Kapitals", das meint: Enteignung. Es ist fatal, wie stark die antidemokratische Gesinnung der Kommunisten hierzulande unterschätzt wird. Es geht ihnen gezielt um die Macht! Die Tarnung ist zeitgemäß. Die PDS ist eine linksradikale Partei, ihr Staatsideal ist die Diktatur.

Und nun kommt der letzte Ministerpräsident de Maizière (CDU) und spricht von „Fehlern", welche die CDU gemacht habe, deutet an, die Union trage Schuld an der starken PDS. Was für eine groteske Verdrehung. Hat die brandenburgische CDU nicht vor kurzem die absolute Mehrheit der Stolpe-SPD gebrochen – gerade weil sie nicht auf die „vernünftigen" Ratschläge der de Maizières gehört hat? Der Mahner ruft uns unverdrossen zu, man solle Rücksicht auf die „verletzte ostdeutsche Seele" nehmen, die CDU setze „ostdeutsche Biographien" herab, indem sie die PDS bekämpfe. Was für ein Unsinn! Der Gysi-Intimus de Maizière ist tief verstrickt in die Propagandawelt der PDS. Nicht „der ehemalige DDR-Bürger", der überwiegend CDU wählt und damit den Ost-Alleinvertretungsanspruch der PDS zur bloßen Phrase erklärt, sondern Herr de Maizière hat offenbar ein „angekränkeltes" Selbstbewußtsein, welches er in PDS-Manier einer ganzen Bevölkerung einreden will. Wo fehlen uns etwa die einstigen SED-Funktionseliten, um deren Wohl de Maizière besorgt ist? Das Wort von der mangelnden „Barmherzigkeit der CDU", gar vom „Eindreschen" auf Ex-Nomenklaturkader geht völlig an der gesellschaftlichen Wirklichkeit vorbei. Die „alten" Eliten sind meist beruflich wieder auf die Füße gefallen, oder sie bekommen Sonderrenten, partizipieren jedenfalls am Wohlstand des Kapitalismus. Nicht „die" Christdemokraten leben in politischer „Unwahrhaftigkeit", sondern Ewiggestrige wie de Maizière.

Die linksextreme PDS ist der Union politisch diametral entgegengesetzt. Angela Merkel hat darauf hingewiesen, daß die SPD im Osten verloren hat, weil sie mit der PDS „strategisch kooperiert" hat. Welches Interesse haben die de Maizières, der CDU einen ähnlichen Kurs vorzuschlagen?

Die F.D.P. überlebt nur national

Heiner E. Kappel über die bestürzende Talfahrt der Liberalen

Im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen, die die F.D.P. bereits „abgehakt" haben, bin ich differenzierterer Meinung: Ob die F.D.P. noch zu retten ist, weiß ich nicht. Daß sie zu retten wäre, glaube ich. Angemerkt sei vorerst, daß auch in der Vergangenheit schon oft genug mit Bedauern oder mit Schadenfreude über Deutschlands organisierten Liberalismus das Totenglöckchen geläutet wurde. Doch immer wieder kam es, trotz aller Unkenrufe, zu einer Neubelebung und zu politischen Erfolgen der F.D.P.

So schnell stirbt eine Partei nicht, deren Wurzeln älter als die aller anderen gegenwärtig parlamentarisch vertretenen Parteien sind und deren Name immer noch den Charme des Besonderen ausstrahlt. Allerdings stand die F.D.P. so schlecht wie gegenwärtig bei allen Tiefschlägen der Vergangenheit noch nie da. Sie torkelt von einer Wahlschlappe zur anderen, und ihre Führung verkündet ein hilf- und heilloses Aufbruchsprogramm nach dem anderen. Die immer lauter werdenden Forderungen nach einem Ämterverzicht von Wolfgang Gerhardt mögen zwar öffentlichkeitswirksam sein, entscheidende Perspektiven bieten sie nicht. Wer sollte ihn auch wirkungsvoll ersetzen?

Das aktuelle Problem der F.D.P. liegt nicht nur in Personalfragen, sondern besonders in ihrer neuen Plazierung im Parteiengefüge und den damit entstandenen neuen Herausforderungen. Und diesen gegenüber scheint die Parteiführung vollkommen blind und taub zu sein. Im Drei-Parteiengefüge der Vergangenheit war die F.D.P. im wesentlichen Mehrheitsbeschaffer für CDU/CSU oder SPD, also das berühmte „Zünglein an der Waage". Man mußte nicht eindeutig eigene politische Positionen haben, sondern konnte durch das „Zusatzgewicht F.D.P." das Machtpendel nach der einen oder anderen Seite ausschlagen lassen. Damit lebte es sich gut. Man wurde gehegt und gepflegt und genoß in der Regel weit mehr Beachtung, als der eigenen Bedeutung wirklich zukam.

Die Zeiten haben sich geändert. Die Grünen sind auf dem Weg vom Bürgerschreck zur linken Bürgerpartei und beanspruchen damit ein Stück seitheriges F.D.P.-Terrain. Die PDS, als SED-Nachfolgepartei gebärdet sich in den neuen Bundesländern als linker Schutzpatron und läßt den Linksliberalen keine Chance. Und die beiden christlichen Schwesterparteien bewegen sich – trotz einiger verbaler Kraftakte ihrer „Vorzeige-Rechten" – geradewegs auf die vorgetrampelten linken Pfade der SPD zu. Und dazwischen, irgendwo in einer imaginären Mitte, suchen die heutigen Liberalen immer noch nach einer Nische, die es gar nicht gibt. Dort braucht man keine F.D.P. Als Zünglein an der Waage braucht man sie immer weniger. Und dort, wo man sie bräuchte und wo sie zu retten wäre, wagt sie sich nicht hin.

Eine Chance nur als tatsächliche Verfechterin deutscher Interessen

In unserer Republik gibt es unter den in ihrer politischen Wirkung ernstzunehmenden Parteien eigentlich nur noch Linke oder massiv links ausgerichtete bürgerliche Gruppen. Was fehlt, ist eine bürgerliche, ehrliche, demokratische, weltoffene, tolerante und vor allem mutige rechte Partei. Und diesen Platz kann, ja muß die F.D.P. einnehmen, will sie zukünftig noch eine Rolle spielen. Wenn nicht, wird sie früher oder später mit Bedauern von der Geschichte in die Requisitenkammer gestellt werden. Übrigens: Die F.D.P. müßte sich nur an ihre Anfänge in dieser Republik erinnern, um auf den „rechten" Weg in doppeltem Sinn des Wortes zurückzufinden.

Nicht nationalistisch, aber nationalbewußt, als Verfechterin deutscher Interessen vor allem gegenüber unseren europäischen Freunden und Partnern und selbstverständlich auch darüber hinaus. Nicht ausländerfeindlich oder gar rassistisch, aber klar und eindeutig gegen die doppelte Staatsbürgerschaft und gegen die gegenwärtige zügellose Einwanderung. Und auch für eine schnelle und konsequente Korrektur unseres Asylrechtes. Nicht polizeistaatlich, aber wirkungsvoll gegen die ausufernde Kriminalität in Deutschland. Nicht unsozial, aber konsequent gegen das nicht mehr hinnehmbare Schmarotzertum hierzulande. Im übrigen müßte sich diese F.D.P. selbstverständlich – wie schon seither – vorbehaltlos zu den dunklen Seiten der deutschen Geschichte bekennen. Sie müßte aber zugleich mutig genug ein, jenen, die sich stets neu zu Richtern über Deutschland erheben, den Spiegel ihrer eigenen Geschichte vor Augen zu halten.

Wäre dann die F.D.P. zu retten? Sie könnte sich nicht mehr retten vor Zuspruch aus unserer Bevölkerung, die dringend einen seriösen und verantwortungsbewußten Fürsprecher der deutschen Interessen herbeiwünscht. Und die alles andere als politische Scharlatane oder Radikalinskis will. Aber dafür bräuchte die F.D.P. Mut, sehr viel Mut und vor allem mutige, charismatische Repräsentanten. Beim gegenwärtigen Zustand der Partei fällt es schwer zu glauben, daß die F.D.P. noch zu retten sei. Daß sie unter den genannten Voraussetzungen zu retten wäre, ist für mich gewiß. Diese große, traditionsreiche Partei hat mehr verdient als hoffnungslose Zauderer oder eilfertige Opportunisten.

(Der Autor steht heute dem Bund Freier Bürger vor und war zuvor Mitglied des nationalliberalen Flügels der F.D.P.)

Kommentare

Kleine Entente

Die ganzer Sache wäre vermutlich noch nicht öffentlich, wenn nicht eine französischen „Mirage 2000" auf einem Militärflughafen in der Nähe von Prag eine donnernde Bruchlandung absolviert hätte, womit die vertraulich angelegte Bündnisfliegerei zwischen Franzosen, Polen, Rumänen und Tschechen ungewollte Popularität erlangte.

Die Bruchlandung von Prag war Folge einer kleinen Luftallianz, die Paris still und durchaus im Sinne einer Kleinen Entente angelegt hat und von der es sich erhofft, daß sie wie in der Zwischenkriegszeit Spielraum für Machtpolitik im Sinne der „Grande Nation" auf der einen Seite und dem großen Widerpart auf der anderen findet. Bekanntlich schloß Paris bereits im letzten Jahr ein Lutwaffenbündnis mit London, dem kürzlich ein Bündnis zwischen französischen und italienischen Luftwaffenfirmen folgte. Selbst für einige der bekanntermaßen sehr nationalbewußten französischen Journalisten waren diese neuesten Achsenspiele des seit über drei Jahrzehnten nicht mehr der integrierten Natostruktur angehörenden Frankreich Anlaß für Ironie. Zwar gehören Prag und Warschau zur Nato, doch die wechselseitigen Schulungsprogramme unter französischer Oberhoheit, die nunmehr auch noch Rumänien einschließen, lassen den Verdacht aufkommen, daß hier gleichsam ein zweiter, von der Nato unabhängiger Ring um die benachbarte Bundesrepublik gelegt werden soll. Und dies scheint so augenfällig, daß es auffällt, warum es keiner zweiten deutschen Zeitung einfällt, darüber zu berichten. Ist doch auffällig oder wenigstens einfältig, oder nicht?

Peter Fischer

Strukturen geben

Die Verblüffung bei den Lesern war immens, als in den großen meinungsbildenden Zeitungen wie „Frankfurter Allgemeine" und „Welt" Alt-Bundeskanzler Kohl und seine damals politisch verantwortlich in Sachen SBZ-Enteignung Mitstreitenden unversehens in ganzseitigen Anzeigen als „Hehler" und „Betrüger" geschmäht wurden. „Dürfen die denn das?" war anfangs die bange Frage, wobei still die Hoffnung mitschwingen mochte, daß die politische Obrigkeit mit einer Verleumdungsklage kontern würde, was unterblieb. Wohl vor allem deshalb, weil der Inserierende, der Hamburger Kaufmann Heiko Peters (CDU), die Hoffnung hegte, seine Partei-Oberen würden in einem Verfahren genötigt, rechtlich Farbe zu bekennen. Doch seine Partei war offenbar gewitzt genug, es darauf nicht ankommen zu lassen, was natürlich ganz auf Kohls Sündenkonto ging. Denn wer lebt schon gerne – selbst als hartfelliger Politiker – mit dem ständigen Makel, ein ausgebuffter Hehler zu sein. Doch dieses „Aussitzen" erwies sich mit dem Fortgang der Zeit als ein probates Mittel, Kritik mit Schweigen zu übergehen. Seither fragen sich Freunde und wohlwollende Beobachter des Geschehens, ob es nicht sinnvoller wäre, nunmehr den zweiten Schritt zu tun: Organisationsstrukturen bei soviel hartnäckiger Ignoranz zu schaffen. Wenn bei fast drei Millionen Enteignungsgeschädigten nur zehn Prozent sich zu einer Mitgliedschaft für einen Interessenverband zusammenfänden, wäre dies schon eine große Kraft, zu der sich alsbald auch Vertriebene als Eigentumsgeschädigte hinzugesellen würden. Vertriebenen wurden bekanntlich 15 Millionen.

Peter Fischer

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Hans Heckel (z. Zt. in Urlaub)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Dr. Oliver Geldszus; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Zweiter Weltkrieg:

Freiwillig zu den „Faschisten"?

Über die Lage der Fremdarbeiter in Deutschland

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN (I)

Wird über finanzielle Forderungen des Auslandes gegenüber Deutschland berichtet, dann hört ein gut Teil der Öffentlichkeit nicht mehr hin. Wir wissen: Nach einer Anstandsfrist des Zögerns hat bisher noch jede deutsche Regierung den Forderungen nachgegeben. Und so meinen viele Zeitungsleser und Fernsehzuschauer auch heute, daß die erneuten Versuche ausländischer Vereinigungen und Rechtsanwälte, die Bundesrepublik Deutschland zu veranlassen, noch einmal mindestens sechs Milliarden DM für sogenannte „Zwangsarbeiter", also Menschen, die während des Krieges in Deutschland als zivile Fremdarbeiter tätig waren, auszuschütten, wiederum von Erfolg gekrönt sein werden, zumal, für viele unverständlich, die Regierung der USA den Druck auf Deutschland noch verstärkt.

Doch könnte es diesmal anders kommen, weil zum einen der deutsche Staat, der zwei Milliarden Mark beitragen soll, am Rande der Pleite ist und weil zum anderen die anderen vier Milliarden von der deutschen Wirtschaft aufgebracht werden sollen, und die weiß, wie schwer Geld zu verdienen ist. Zwar ist von diesen vier Milliarden die Hälfte steuerlich vom Gewinn absetzbar und also letztendlich auch vom Steuerzahler zu tragen. Doch muß dieser Betrag dennoch zunächst erzielt worden sein.

Daher täte die deutsche Öffentlichkeit gut daran, die Zeitungsberichte über die seit Monaten laufenden Verhandlungen zwischen einer deutschen Arbeitsgruppe unter Leitung des früheren Bundesministers Dr. Otto Graf Lambsdorf und den Vertretern sogenannter Verfolgten- oder Opferverbände, die teils in den USA, teils in Deutschland geführt werden, aufmerksam zu verfolgen und kritisch die Stimme zu erheben, wenn es angebracht scheint.

Die Älteren unter den Deutschen haben jene Fremdarbeiter, wie sie damals hießen, noch vor Augen. Es waren dieses Frauen wie Männer, die in der deutschen Öffentlichkeit durchaus präsent waren und erkannt werden konnten, weil sie, wenn sie aus den Ländern Osteuropas stammten, ein Abzeichen tragen mußten: die Polen ein kleines P in einem Quadrat, die Ukrainer, Weißrussen und Russen ein blaues Rechteck mit dem Wort OST. Nicht erkennen konnte man Fremdarbeiter aus Belgien, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Dänemark, den baltischen Staaten. Sie trugen Zivilkleidung wie die Deutschen auch.

Da fast alle wehrfähigen deutschen Männer zum Militär eingezogen waren, fehlte es überall an Arbeitskräften. Daher warb man in den besetzten Gebieten zunächst freiwillige Arbeitskräfte an, und zwar über die Institutionen, die in jenen Ländern als Arbeitsverwaltung vorhanden waren. So berichtete im Verlaufe des Nürnberger Prozesses gegen die deutsche politische und militärische Führung der Hilfsankläger für die Sowjetunion, Staatsjustizrat III. Klasse, Generalmajor N. D. Zorya, zum Thema „Zwangsarbeit" – so wurden im Nürnberger Prozeß grundsätzlich der Einsatz von Fremdarbeiter genannt, wenn denn die Sowjets nicht sogar von „Sklavenarbeit" sprachen, wie man es auch jetzt wieder aus amerikanischem Munde hört –: „Gleich nach der Besetzung Jugoslawiens gründeten die Deutschen in Jugoslawien ihre Werbestellen für die Werbung der Arbeiter zur „freiwilligen" Arbeit in Deutschland. Sie bedienten sich auch der in Jugoslawien bestehenden Arbeitsvermittlungs-Organisationen, mit deren Hilfe sie diese Pläne durchführten. So nahmen sie zum Beispiel in Serbien die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung und die Arbeitsbörse in Anspruch."

So und ähnlich ging man auch in anderen besetzten Ländern vor und fand zunächst durchaus viele Frauen und Männer, die bereit waren, in Deutschland in der Industrie oder in der Landwirtschaft, in der Verwaltung oder sogar in den Hochschulen zu arbeiten. Denn zum einen herrschte in ihrer Heimat eine erhebliche Arbeitslosigkeit und zum anderen bedeutete Arbeit im Deutschen Reich für die Menschen aus der Sowjetunion und Polen einen zivilisatorischen und materiellen Aufstieg. Nicht zuletzt gab es sowohl in West- wie in Osteuropa nicht wenige, auf die der Nationalsozialismus anziehend wirkte und die sich daher gern in seinen Dienst stellten, zumal in den ersten vier Kriegsjahren, als alles dafür sprach, daß Deutschland den Krieg gewinnen würde.

Als der Bedarf in Deutschland immer größer wurde und vor allem als sich abzeichnete, daß der Sieg des Deutschen Reiches zweifelhaft wurde, nahm die Zahl der freiwilligen Meldungen ab. Die deutsche Seite ging daher in Osteuropa dazu über, Arbeitskräfte unter Druck zu setzen, um sie zu veranlassen, einen Arbeitsvertrag in Deutschland zu unterzeichnen.

Im Nürnberger Prozeß hat der sowjetische Ankläger mehrere Aussagen von Bürgerinnen und Bürgern der Sowjetunion vorgelegt, die nach ihrer Rückkehr aus Deutschland im sowjetischen Gewahrsam ausgesagt hatten, sie seien zur Arbeit in Deutschland gezwungen und dabei auf das Abscheulichste mißhandelt und ausgebeutet worden. Nun kann man von solchen Menschen nichts anderes erwarten, hätte ihnen doch der Tod gedroht, wenn sie nach dem für Deutschland verlorenen Krieg den sowjetischen Stellen gegenüber zugegeben hätten, sie seien freiwillig zu den „Faschisten" gegangen. Sowieso sind Hunderttausende dieser bedauernswerten Frauen und Männer als „Landesverräter" in sowjetische Straflager geworfen worden und nicht wenige von ihnen auf immer im Gulag verschwunden. Da kann man kaum erwarten, daß sowjetische Fremdarbeiter, die in Deutschland in der Landwirtschaft oder der Industrie gearbeitet haben, den sowjetischen Herrschern gegenüber anderes ausgesagt hätten, als daß die Deutschen sie gezwungen haben. So kann man den sowjetischen Dokumenten, die im Nürnberger Prozeß vorgelegt wurden, keine Aussagekraft beimessen.

Im August 1944 arbeiteten 7 615 970 Menschen aus den besetzten Gebieten im Reich

Nach Angaben in dem bislang einzigen ausführlichen Buch über Fremdarbeiter „Entschädigung für NS-Zwangsarbeiter" von Barwig, Saathoff und Weyde findet man eine Aufstellung der „Ausländischen Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen nach Staatsangehörigkeit und Wirtschaftszweigen", Stand August 1944, wonach insgesamt an jenem Stichtag 7 615 970 solcher Menschen in Deutschland arbeiteten, darunter ca. 5 721 000 Zivilarbeiter sowie 1 930 000 Kriegsgefangene. Von ihnen waren rund 2,7 Millionen in der Landwirtschaft beschäftigt, 433 000 im Bergbau, 1 691 000 in der Metallindustrie, 252 000 in der Chemie, 478 000 auf dem Bau und 378 000 in Verkehrsbetrieben.

Angesichts einer bisher fehlenden erschöpfenden wissenschaftlichen Darstellung über Einsatz und Lebensverhältnisse der Fremdarbeiter in Deutschland muß es Stückwerk bleiben, wenn hier versucht wird, aus einigen grundlegenden damaligen Regelungen ein Bild über die Lebensbedingungen der Fremdarbeiter zu zeichnen.

Es ist aus den Quellen herauszulesen, daß Ostarbeiter in Sammelunterkünften wohnten, die sie „grundsätzlich nur zur Verrichtung der ihnen in den Betrieben zugewiesenen Arbeiten verlassen" durften. Aber es gab auch Ausnahmen. So heißt es: „Ostarbeiter, die sowohl im Lager als auch bei der Arbeit eine gute Haltung zeigen, kann jedoch Ausgang gewährt werden", wobei die Erwartung ausgesprochen wird, daß sich „die Ostarbeiter draußen anständig und zurückhaltend benehmen und rechtzeitig wieder im Lager eintreffen." Die geschlossenen Lager durften ausdrücklich nicht mit Stacheldraht umzäunt werden. Die in der Landwirtschaft und in Haushalten einzeln eingesetzten weiblichen Arbeitskräfte durften bei den Arbeitgebern einzeln untergebracht werden. Es herrschte eine Art Apartheidspolitik den Fremdarbeitern gegenüber. Man wollte vor allem angesichts der immer größer werdenden Zahl von Menschen aus den bisherigen Feindstaaten den Kontakt zwischen Deutschen und Fremdarbeitern weitgehend vermeiden, und zwar vor allem aus Sicherheitsgründen. Sehr wohl konnte eine Aufstandsbewegung der Millionen Fremdarbeiter eine gefährliche Lage schaffen. Für einen solchen Eventualfall gab es die vom Generalstab ausgearbeiteten Pläne der „Operation Walküre", die von den Verschwörern des 20. Juli 1944 bekanntlich ausgelöst werden sollte, um ihren Putschversuch zu tarnen. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, daß die Ostarbeiter mit der deutschen Bevölkerung möglichst wenig in Berührung kommen sollten. Sie durften auch nicht in öffentlichen Verkehrsmitteln zusammen mit Deutschen fahren sowie deutsche Kino- und Theatervorstellungen besuchen. Dafür veranstaltete man Theater- und Filmvorführungen speziell für Fremdarbeiter.

Es überrascht heute zu erfahren, daß die in Deutschland Arbeitenden sehr wohl postalisch mit den Angehörigen in ihrer Heimat verkehren konnten. Nach den damaligen Anordnungen mußte nur ein Zehntel jener Post kriegsbedingt den Zensurstellen zur Durchsicht überlassen werden.

„Im Sommer können von fünf Uhr morgens bis 21 Uhr abends die Unterkünfte verlassen werden"

Weiter war den ausländischen Arbeitern verboten, Fotoapparate, Telefon oder Radiogeräte zu besitzen. Besonders streng sind die Bestimmungen gewesen, die intime Beziehungen zwischen Ostarbeitern und deutschen Frauen bei Androhung der Todesstrafe verboten; gleiches galt für Beziehungen zwischen deutschen Männern und Ostarbeiterinnen. Es wurde weiter ausgeführt: „Gegen den Geschlechtsverkehr von Ostarbeitern und Ostarbeiterinnen untereinander ist nichts einzuwenden, soweit nicht dadurch die Ordnung im Lager gefährdet wird."

Für Polen galten großzügigere Regelungen. So war es polnischen Fremdarbeitern erlaubt, „im Sommer von fünf Uhr morgens bis 21 Uhr abends die Unterkünfte zum freien Ausgang zu verlassen ... Für das Führen von Kraftfahrzeugen kann die Fahrerlaubnis erworben werden." Gottesdienste durften für die Polen an hohen Feiertagen sowie am 1. Sonntag eines jeden Monats abgehalten werden.

Tschechen waren in allen Bereichen den Deutschen gleichgestellt, die bei den übrigen ausländischen Gruppen bestehenden Verbote entfielen mit der Ausnahme, daß ihnen intime Beziehungen zu Deutschen verboten waren. Tschechen waren damals die Bewohner des Reichsprotektorates Böhmen und Mähren. In diesem Zusammenhang mag es aufschlußreich sein, daß beispielsweise in Hamburg nach den schweren Luftangriffen 1943 tschechische Polizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingesetzt war.

In der Verpflegung waren Fremdarbeiter grundsätzlich den deutschen Arbeitern gleichgestellt. Sie bekamen auch, wenn sie Schwer- oder Schwerstarbeit leisteten, entsprechende Zuschläge bei den Lebensmittelmarken. Der größte Teil der Fremdarbeiter wurde in Gemeinschaftsverpflegung versorgt, doch muß es auch eine nicht unerhebliche Anzahl gegeben haben, die sich selbst Lebensmittel beschafften. Anders wäre nicht zu erklären, daß in den deutschen Zeitungen unter den „Amtlichen Bekanntmachungen" allmonatlich mitgeteilt wurde, wann und wo „ausländische Zivilarbeiter" ihre Lebensmittelkarten abholen mußten, wie es auch alle Deutschen taten. Die Fremdarbeiter aus Polen und den Staaten der Sowjetunion trafen oftmals in Deutschland in mangelhafter Bekleidung ein. So mußten sie zunächst neu eingekleidet werden, und das in einem Land, das die Textilien streng rationiert hatte.

Wie es dennoch gelang, darüber berichtete ein Angestellter der Stadtverwaltung von Sulzbach-Rosenberg: „Als Angestellter der Stadt Sulzbach-Rosenberg bekam ich 1939/40 dienstlich den Auftrag, die Kleidersammelstelle sowie die Ausgabestelle für polnische Zivilarbeiter und ehemalige polnische Kriegsgefangene zu übernehmen. Im Auftrag des Landratsamtes führten die Gemeinden Kleidersammlungen durch, um die ehemaligen polnischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter, die mit unzureichender Kleidung zu uns kamen, mit der nötigen Arbeitskleidung zu versorgen. Die Sammlung hatte einen großen Erfolg, so daß nicht nur die in der Stadt Beschäftigten, sondern auch im Landratsbezirk Tätigen mit Kleidung versorgt werden konnten. Die Auslieferung erfolgte gegen Erstattung einer geringen Anerkennungssumme, die nur bei sehr wertvollen Stücken den Betrag von drei Reichsmark überschritt. Außer der Zuteilung durch diese Stelle stand den polnischen Arbeitern noch die Möglichkeit offen, in einem Altkleidergeschäft zu kaufen oder neue Sachen auf ihre Punktzuteilung zu erwerben (Textilien wurden während des Krieges nur gegen „Kleiderpunkte" auf einer Kleiderkarte abgegeben). *Fortsetzung folgt*



Mußten bei osteuropäischer Herkunft ein aufgenähtes Abzeichen tragen: *Fremdarbeiter, die während des Zweiten Weltkrieges im Deutschen Reich in Industrie oder Landwirtschaft tätig waren. Während Polen und, strenger noch, Weißrussen, Ukrainer und Russen mit bestimmten Auflagen leben mußten, blieben Fremdarbeiter aus westeuropäischen Staaten und Tschechen aus dem Protektorat den Reichsdeutschen versorgungsmäßig gleichgestellt* Foto Archiv

Eigentumsrechte:

„Opfer und Erben des Unrechts in Deutschland – vereinigt Euch"

Auf internationaler Ebene sind seit Anfang Sommer 1999 die „Rechtsstaatler" in der Offensive

In den Lagern der Unrechtsopfer, der Betroffenen von Enteignung und Ungleichbehandlung gärt es zunehmend. Ein furchtbarer Gärungsprozeß ist in Gang gekommen. Jetzt erfaßt diese Entwicklung auch die besonders benachteiligten, in großer Zahl vor allem auch in den mitteldeutschen Ländern lebenden Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten und anderen osteuropäischen Heimatregionen. Die Stichworte lauten: „Zusammenarbeit – Bündelung der Kräfte – Offensive 2000".

Es geht dabei vornehmlich um die bisher so mißachteten Eigentumsrechte und um Wiedergutmachung und Ausgleich, demnächst wahrscheinlich auch um Startchancen und Investitionsförderung im Zuge der Umsetzung des neuen europäischen Rechts im Osten.

Den für die bisherige Ungleichbehandlung und gezielte Schlechterstellung deutschen Verantwortlichen aus der deutschen (!) politischen Szene kommt dieser neue Trend denkbar ungelegen. Hatten doch schon die Vertreibungen auf dem Balkan und ihre Folgen – bis hin zum Kosovo-Krieg – dafür gesorgt, daß das Thema der „größten ethnischen Säuberung aller Zeiten", nämlich der Austreibung der Deutschen aus ihren Heimatgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg, zwangsläufig wieder ins Blickfeld rücken mußte.

Hatten noch 1998 führende Politiker in kleinem Kreise die römische Devise vom „Divide et impera" („Teile und herrsche") zum besten gegeben und gemeint, die Betroffenen aus Mittel- und Ostdeutschland würden „allein durch ihr Alter und durch Zeitablauf allmählich müde und damit aufgeben" (so wörtlich ein Mitarbeiter im Kanzleramt), so geben jetzt die verschiedensten Hinweise die neue Richtung an:

> Die Hoffnung, daß Betroffene „durch Zeitablauf allmählich aufgeben werden", scheint vergeblich

– Auf nationaler Ebene sind seit dem Sommer 1999 die „Rechtsstaatler" in der Offensive. Jüngstes Zeichen ist das gemeinsame Auftreten der „Europäischen Liga der Opfer der Gewaltherrschaft" – mit führender deutscher Beteiligung – gegenüber den Amerikanern und Europäern, z. B. bei der „Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" (*Das Ostpreußenblatt* berichtete).

– Wenn das EU-Mitglied Bundesrepublik Deutschland die Interessen der eigenen Bürger bei den Beitrittsverhandlungen mit den EU-Kandidaten aus Mittelosteuropa nicht zu vertreten wagt, so wird der europäische Block der Rechtsstaatler daran erinnern, was in den Verträgen von Maastricht und Amsterdam steht ... Und an die Nichtverjährbarkeit von Vertreibungsunrecht wird auch erinnert werden.

– Vor kurzem wurden Leitsätze für eine künftige Korrektur der weitgehend als gescheitert anzusehenden Umstrukturierung der Agrarpolitik in den jungen Ländern dahingehend ergänzt, daß auch die aus den ländlichen Gebieten stammenden Heimatvertriebenen aus dem deutschen Osten in den Kreis der bevorzugt zum Erwerb von Acker- und Forstflächen Berechtigten einbezogen werden sollen. Dies ist ein Vorschlag der ARE, der Unterstützung bei CDU-, FDP-, Agrar- und Mittelstandspolitikern findet. Hier bedarf es aber noch harter Arbeit bei der Durchsetzung bis hin zur Neufassung des jetzigen und als rechtswidrig erkannten Entschädigungsgesetzes von 1994 mit oder ohne Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, das ohnehin in Kürze erneut tätig werden muß – genau wie voraussichtlich im Jahre 2000 der neue Europäische Gerichtshof für Menschenrechte.

– Und weiter: In einem kürzlich in Schwerin der Öffentlichkeit vorgestellten „Gemeinsamen Aktionsprogramm" machen die in der ARE zusammengeschlossenen Enteignungsopfer und deren Einzelverbände zusammen mit den Neusiedlererben aus der früheren SBZ/DDR Front gegen die vom Fiskus rechtswidrig und mit großer Rücksichtslosigkeit betriebenen Wegnahmen ihrer Kleinflächen (daß die Opfer der „Bodenreform" mit den ursprünglich einmal Begünstigten zusammenwirken, beunruhigt die „Unrechtsvertreter in Politik und Gesellschaft" besonders).

– Auch der in diesem Jahr erreichte Stopp der vergünstigten Landverkäufe in Mitteldeutschland, vorwiegend zugunsten der gar nicht berechtigten früheren Funktionsträger und LPG-Nachfolger, hat deutlich gemacht, daß sich trotz ständiger Rechtsverstöße von offizieller Seite in der BRD der wachsende Widerstand im sich sammelnden Lager der Rechtsstaatler bemerkbar macht – und neue Kräfte weckt.

– Beim dritten Strategie- und Programmtag im hessischen Borken vom 5. bis 7. November dieses Jahres werden – wie die FAZ am 18. Oktober berichtete – die wichtigsten neuen Vorschläge und Leitlinien besprochen und die „Offensive 2000" auf den Weg gebracht. Das Vertriebenen-Thema spielt dann eine besondere Rolle.

Wenn man angesichts dieser Entwicklung, die sich doch deutlich von der Lage zu Beginn des Jahres 1999 unterscheidet, bedenkt, daß es jetzt doch vor allem darum geht, den vielen Tausenden, die schon am Rechtsstaat verzweifelt sind, wieder Mut zu machen, sie zur Mitarbeit und bei der Geltendmachung ihrer Rechte zum Ende des Jahres zu bestärken.

Denn – um es einmal mit den abgewandelten Parolen von Marx zu sagen: „Ein Gespenst geht um im Lager des Unrechts in Deutschland – das Gespenst der Zusammenarbeit aller so schwer Benachteiligten gegen das fortdauernde Unrecht." Und weiter in der verwandelten Diktion des „Kommunistischen Manifests" könnte man feststellen: „Das Opfer der Gewaltherrschaft und des Unrechts haben nichts zu verlieren als ihre jetzige Ohnmacht. Opfer und Erben des Unrechts in Deutschland – vereinigt Euch!" **l-n**

Gedanken zur Zeit:

„Flut von Amerikanismen zurückdrängen"

In Hannover tagte der „Verein Deutsche Sprache e. V." / Von Wilfried Böhm



Die Ermutigung kam von der viel zitierten Basis in Deutschland, der Zuspruch von einem Franzosen: Über 7500 Mitglieder zählt heute der „Verein Deutsche Sprache e. V.", seit er vor knapp zwei Jahren beherzt von dem Dortmunder Statistikprofessor Walter Krämer und einigen wenigen Mitstreitern gegründet wurde, um die deutsche Sprache vor der Zerstörung durch Amerikanismen und Plastikwörtern zu bewahren. Kräftige Unterstützung gab Jacques Toubon diesen deutschen Bemühungen am vorigen Wochenende bei der Jahrestagung des Vereins in Hannover. Der Franzose wußte warum: hatte doch der heutige Vizebürgermeister von Paris als Minister für Kultur und Frankophonie das nach ihm benannte Gesetz zum Schutz der französischen Sprache initiiert und damit nicht nur das Problembewußtsein seiner Landsleute geschärft, sondern auch beachtliche Erfolge erzielt.

Viel Beifall fand Toubon in Hannover, als er sich mit den sogenannten „Realisten" auseinandersetzte, die von der Vorherrschaft der englischen Sprache als einer unbestreitbaren und nicht widerruflichen Tatsache ausgingen und den Kampf für die eigene Sprache als „Irrealismus" und „Don-Quichotterie" abtäten. Torbon: „Ich glaube nicht an diesen angeblichen ‚Realismus'. Auf diesem Gebiet, wie auf vielen anderen, ist er das Alibi eines jeden Verzichts: Die einzigen von Anfang an verlorenen Kämpfe sind nur die, die man sich weigert auszutragen."

Entschieden wandte sich Toubon auch gegen die Vorstellung, daß die Sprache kein Bereich sei, in dem eine Gesetzgebung möglich sei. „Die Verteidigung und Förderung der Sprache ist voll und ganz eine echte politische Angelegenheit."

Da gibt es in Deutschland allerdings viel zu tun. Muß man doch den Eindruck haben, die ganze Nation verstecke sich unter Bergen von Sprachmüll, der aus dem „Airportenglisch" sogenannter „global players" und dem Kantinenenglisch ihrer Untergebenen besteht. Da haben Aktionen des Sprachvereins eine befreiende Wirkung. So, als sie den mittlerweile geschaßten Vorstandsvorsitzenden der deutschen Bahn AG, Johannes Ludewig, mit dem Titel „Sprachpanscher des Jahres" „ehrten", weil er die Bahnkunden statt zur Auskunft zum „Servicepoint", im Falle eines menschlichen Bedürfnisses zu „Mc Clean – safe and clean toilets" schickt, ihnen eine „Bahn-Card First" anbietet und sie ihr Auto bei „Park+Ride" abstellen läßt.

Die Politik in Deutschland schweigt zu diesem groben Unfug so, wie sie die Bevölkerung bei der sogenannten „Rechtschreibreform" nicht nur allein gelassen, sondern über den Tisch gezogen hat. Alle Bundestagsparteien beteiligen sich statt dessen an der Sprachzerstörung, offenbar, weil auch ihre Werbeagenturen die Amerikanismen schick finden. Begrüßte doch die CDU ihren Kanzler Kohl mit „Welcome today, welcome tomorrow".

Es ist über ein Vierteljahrhundert her, seit ein deutscher Bundespräsident die „Verpflichtung zur Pflege der deutschen Sprache" zum Thema machte. Gustav Heinemann erklärte 1973 in Marbach: „Die seit Kriegsende bei uns in alle Bereiche des Lebens eingedrungene Flut von Amerikanismen muß endlich wieder zurückgedrängt werden. Das hat überhaupt nichts mit Antiamerikanismus zu tun. Es geht allein um die Verpflichtung gegenüber unserer eigenen Sprache." Ein wesentlicher Gesichtspunkt für den Gebrauch jedes Fremdworts solle es, so Heinemann, sein, „ob es unersetzbar ist, weil es eine wirkliche Lücke ausfüllt". Es werde sich dann herausstellen, „daß die Verteidigung von Fremdwörtern oft nur die Verteidigung einer Bequemlichkeit ist, die wir uns nicht erlauben sollten." Heinemann bemühte Friedrich Schiller als Zeugen, der gesagt hatte: „Die Sprache ist ein Spiegel der Nation; wenn wir in diesen Spiegel schauen, so kommt uns ein großes, treffliches Bild von uns selbst daraus entgegen."

Seit 1973 hat sich dieses Bild mehr und mehr verschlimmert. Doch vor diesem Zustand darf nicht kapituliert werden. Es ist bekannt, daß der neue Bundespräsident ein ganz besonderes gutes Verhältnis zu Gustav Heinemann hatte. Es ist zu hoffen, daß sich Johannes Rau an seinem Vorbild orientiert und als Präsident aller Deutschen sich auch des Deutschen annimmt, der Sprache, die der Ausdruck unserer Kultur ist.

Übrigens, die Anschrift des Vereins Deutsche Sprache e. V. lautet: Postfach 104 128, 44041 Dortmund.

Berlin:

Gegen Werbung an der Kirche

US-Oberst Bird: „Schande für die Stadt und die Nation"

Das so oft salopp und mit Augenzwinkern dahingesagte „Der Zweck heiligt die Mittel" hat zweifelsohne auch etwas Negatives, ja etwas Verruchtes an sich. Solcherlei Einwände scheinen allerdings weder den Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, Wolfgang Huber, noch die Pfarrei der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, deren oberster Dienstherr Huber ist, anzufechten. Vom Glockenturm der Kirche, in den 50er Jahren vom damaligen Stararchitekten Eiermann zur Umrahmung der alten Kirchenruine erstellt, prangen seit einiger Zeit in voller Höhe Werbetücher, die selbst das Kreuz auf der Turmspitze verdecken.

Pfarrei und Kirchenleitung huldigen laut Aussagen ganz offensichtlich einmütig einem schlichten Nützlichkeitsprinzip und gehen davon aus, daß alle Gläubigen in der Hauptstadt diese bedenkliche Gleisnerei akzeptieren. Reparaturarbeiten, so der Bischofssprecher, seien dringend erforderlich. Zunächst habe man mit nur 200 000 Mark gerechnet, jetzt aber benötige man etwa 600 000. Deshalb seien zur Deckung die Werbemaßnahmen geduldet worden: „Das sieht auch der Bischof so."

Das Gotteshaus, ein Wahrzeichen Berlins unmittelbar am Kurfürstendamm, zierte deshalb zunächst eine Riesenwerbung der Firma L'Oreal mit Claudia Schiffer. Danach war es eine große Mineralwasserfirma, die den Glockenturm verdeckte, und gegenwärtig ist es – ein Schelm, wer Böses dabei denkt – die konservative Tageszeitung „Frankfurter Allgemeine".

Die breite Zustimmung fehlt, und inzwischen haben Bischof und Kirchengemeinde auch Widerspruch von prominenter Seite erfahren: Der ehemalige US-Kommandant des Viermächtegefängnisses Spandau und in Berlin lebende Oberst a. D. Eugene K. Bird nennt in einem Brief an Bischof Huber die Werbemaßnahmen „eine Schande für diese Stadt, für diese Nation und für die gesamte christliche Welt."

Bird, der im Verlauf seines Lebens zu einem überzeugten und praktizierenden Christen wurde und sich jahrelang für die Freilassung von Rudolf Heß aus humanitären Gründen eingesetzt hat, empfindet vor allem die Verdekkung des Kreuzes als den besonderen Skandal. Damit sei das „eigentliche Zentrum des christlichen Glaubens" angegriffen. Bereits in einem ersten Schreiben an Huber im Juni dieses Jahres, das Bird auch dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen zuleitete, hatte der Ex-Obrist heftig gegen die Verhüllung des Glockenturms heftig protestiert. Für Bird ist eine Alternative einfach zu finden. Auch in der Vergangenheit habe es Aufwendungen für Reparaturen gegeben. Diese seien mit Spendenaufkommen aus Wirtschaft und Industrie, beispielsweise aus dem Axel-Springer-Verlag, beglichen worden. „Das müßte heute auch möglich sein, um den eklatanten Mißbrauch eines Zeugnisses christlichen Glaubens zu vermeiden."

Konrad Rost-Gaudenz

In Kürze

Ottfried Hennig †

Der frühere schleswig-holsteinische CDU-Vorsitzende Ottfried Hennig erlag im Alter von 62 Jahren einem Krebsleiden. Der in Königsberg (Pr) geborene Arztsohn studierte in Kiel und Freiburg Volkswirtschaft und Jura und begann seine politische Karriere in der Bundesgeschäftsstelle der CDU, wurde später Mitglied des Bundestages und unter Kanzler Kohl parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für Innerdeutsche Beziehungen. Seit 1978 war Hennig als Seiteneinsteiger Mitglied des Bundesvorstandes der LO, und 1979 wählte ihn die Ostpreußische Landesvertretung zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Im Rahmen der Grenzregelungsfrage mit Polen erklärte Hennig im Herbst 1990 seinen Rücktritt, nachdem er zuvor schon massiver Kritik seitens landsmannschaftlicher Gremien wegen seines Abstimmungsverhaltens zur Oder-Neiße-Frage im Bundestag ausgesetzt war. Nach seinem Ausscheiden aus der schleswig-holsteinischen Landespolitik arbeitete Hennig als Generalsekretär für die Konrad-Adenauer-Stiftung. Aufgrund seiner schweren Erkrankung mußte er seine berufliche Tätigkeit im Sommer beenden.

Parteien in der Umfrage

Laut einer FORSA-Umfrage halten nur noch sechs Prozent in Mitteldeutschland zu Kanzler Schröder, in Westdeutschland 24 Prozent. Nur neun Prozent hegen noch Vertrauen in die Politik, und satte 55 Prozent sprechen den Parlamentariern politische Kompetenz ab. 59 Prozent sind der Meinung, daß keine der im Bundestag vertretenen Parteien die Sorgen und Nöte des Landes bewältigen könne.

Historikerkonferenz:

Als die Freiwilligen kamen ...

Im Oranje-Staat sprach man über den Zweiten Anglo-Burenkrieg (1899–1902)

Die Universität des Oranje-Freistaats rief anläßlich der hundertjährigen Wiederkehr des Zweiten Anglo-Burenkrieges vom 11. bis 15. Oktober zu einer Internationalen Konferenz nach Bloemfontein auf. Über 100 Historiker und Publizisten aus aller Welt waren diesem Ruf gefolgt. Zu den teilweise hochkarätigen Akademikern gehörten die Hauptredner Prof. Ian Beckett von der Universität Luton (England), der zu dem umfassenderen Thema The politics of command in South Africa sprach, Dr. Erwin Schmidl vom Verteidigungsministerium aus Wien, der über den „Doppeladler und das Südliche Afrika an der Jahrhundertwende: Österreich-Ungarn und der Anglo-Burenkrieg 1899–1902" referierte, sowie Dr. Iain Smith, der über „Das Jahrhundert der Auseinandersetzungen über den Südafrikanischen Krieg" sprach.

Der mit Abstand größte Aspekt der über 100 vorgetragenen Beiträge galt dem in der historischen Diskussion bislang vernachlässigten Bereich der europäischen Freiwilligen, die meist an der Seite der Buren gegen das britische Weltreich in den Krieg gezogen waren, sowie der Haltung Europas während dieses Krieges. Dementsprechend vielseitig waren die Reden: Dr. A. Zukowski von der Universität Allenstein in Ostpreußen beispielsweise lenkte die Aufmerksamkeit auf „Die Polen und den Anglo-Burenkrieg 1899–1902", wobei er während seiner Ausführungen sehr wohl zwischen Polen, Deutschen, Russen und Juden zu unterscheiden wußte. Prof. Gian Calchi Novati von der Universität Pavia (Italien) zog „Einen kurzen Vergleich zwischen den Ereignissen im Transvaal und in Südafrika mit anderen kolonialen kriegerischen Auseinandersetzungen in Afrika", Dr. Dennis Hickley von der Universität Pennsylvania (USA) verglich die Traumata des Zweiten Burenkrieges mit denen des Krieges in Vietnam, Prof. Carman Miller von der McGill Universität in Montreal sprach über das proburische Engagement in Kanada, der ehemalige Premier Süd-Australiens John Bannon, ging der Frage nach, ob das maßgebliche Kriegsmotiv eher beim britischen Empire oder bei der britischen Nation gelegen habe, der Stadtarchivar von Herentals (Flandern), Dr. Jan Goris, verdeutlichte „Die Flämische Sympathie für die Buren während des Anglo-Burenkrieges", und der Verfasser dieses Artikels hob „Die Rolle der Deutschen Freiwilligen während des Zweiten Anglo-Burenkrieges" hervor.

> Die politische Korrektheit hat auch den schwarzen Erdteil gänzlich ergriffen

Als geradezu bemerkenswert ist die Tatsache herauszustellen, daß keine Einigung darüber erzielt werden konnte, welcher Name für diesen Krieg zwischen Großbritannien und den Burenrepubliken eigentlich der zutreffende sei, da ja jede Bezeichnung entweder Sympathie für oder Antipathie gegen einen der Beteiligten impliziere, so zum Beispiel „Der Englische Krieg", „Der Zweite Freiheitskrieg" oder „Der Südafrikanische Krieg". Weitgehend scheint sich im allgemeinen Sprachgebrauch nunmehr die Bezeichnung „Der (Zweite) Anglo-Burenkrieg" durchzusetzen.

Ein regelrechtes Streitgespräch zwischen einem vortragenden Professor aus Belgien und einem burischen Polizeioffizier entwickelte sich während eines Vortrags über historiographische Veränderungen in der Beurteilung auch dieses Krieges. So meinte der Redner, daß die Forschungs- und Meinungsfreiheit (auch und gerade in Deutschland!) garantiert sei und praktiziert werde. Dieser Äußerung widersprach man seitens des Auditoriums heftig mit Hinweis auf eine oftmals einseitige Berichterstattung sowie auf verschiedene Tabus, da über gewisse Themenaspekte eine freie Forschung oder eine freie Meinungsäußerung eben nicht gewährleistet sei. Überhaupt ist es aufschlußreich, daß die politische Korrektkeit zwischenzeitlich keineswegs nur die Geschichtsschreibung Deutschlands maßgeblich zu beeinflussen scheint, sondern sich auch in einige „Erkenntnisse" und Betrachtungen diverser Referenten dieser Konferenz eingeschlichen hat.

Auch die Beurteilungen über den Zweiten Anglo-Burenkrieg sind zwischenzeitlich nicht länger von „PC"-konformen „Wahrheiten" gefeit: er sei nämlich, im Widerspruch zur geschichtlichen Forschung, „auch ein Krieg der Schwarzen" gewesen. Freilich mutet diese von der aus ANC und Kommunistischer Partei gebildeten Regierung offensichtlich verordnete neue Geschichtsbetrachtung seltsam an. Propagiert sie doch die fragwürdig anmutende Stilisierung einer angeblich wesentlichen Rolle schwarzer Völker in diesem Krieg. Tatsächlich waren die Beiträge zum Kriegsverlauf nichtweißer Völker eher bescheiden – sieht man davon ab, daß Teile von ihnen vor allem von Engländern bewaffnet wurden und sich einen traurigen Ruf als Marodeure erworben hatten.

Die Internationale Konferenz zum Gedenken des Zweiten Anglo-Burenkrieges war trotz allem die Gelegenheit überhaupt, sich umfassend über diesen bis Ende des vergangenen Jahrhunderts grausamsten Krieg zu informieren, der bis in die Gegenwart fortwirkt.

Klaus Nordbruch

Apokalyptische Visionen

Israelischer Analytiker mutmaßt große Gefahren für sein Land

Ungeachtet der Tatsache, daß jüdische Siedler auf Grund der Vereinbarungen zwischen Israel und den Palästinensern Teile ihrer Siedlungen im Wesjordanland jetzt aufgeben und Israels Ministerpräsident Ehud Barak ganz offensichtlich derzeit für Entspannung im Nahen Osten sorgen kann, zeichnet der jüdische Journalist und Analytiker seines Landes Emanuel A. Winston ein eher düsteres Bild der Zukunft für die Region.

In seinem eigenen und über Internet verbreiteten Pressedienst veröffentlichte Winston dieser Tage einen mit „Apokalypse – bald" betitelten Beitrag, in dem er konstatiert, daß angesichts der gegenwärtigen Entwicklung in und um Israel vor allem Analytiker auf der Rechten das Herannahen von äußerst kritischen Situationen deutlich fühlen.

Dies seien nicht etwa Voraussagungen im Sinne von Nostradamus, sondern Ergebnisse von Überlegungen, die klar auf der Hand lägen. Überdies, so Winston, fühlten auch die Linken in Israel in gleicher Weise das Herannahen katastrophaler politischer Ereignisse. Der Unterschied bestehe nur in den Vorstellungen, wie man dem begegnen könne.

Die Rechten im Lande sähen Winston zufolge die Antwort in der jüdischen Einheit und im Widerstand gegen eine „Appeasement"-Politik gegenüber der arabischen Welt sowie im Widerstand gegen das Preisgeben von Land, das mit jüdischem Blut erworben worden sei. Die linken Gruppierungen dagegen glaubten, durch die Befreiung der Araber das Schicksal des Landes bändigen zu können.

Winston macht deutlich, daß er der Haltung der Rechten mehr zuneigt: „Wir müssen uns gegen den nationalen Selbstmord verteidigen. Ich glaube, daß wir die Araber nicht befriedigen können, denn sie sind zutiefst dem Einflußbereich des Islam verpflichtet, jener Religion, die den Wettbewerb mit anderen Religionen nicht zuläßt. Ich denke auch, daß die christlichen Nationen Europas, die bald mit den muslimischen Nationen selbst in Konflikt geraten werden, sich gegenwärtig der arabischen Sache zuwenden, die gegenüber Israel feindlich eingestellt ist."

> „Sie sagen, sie möchten Israel für ihren Staat mit Jerusalem als Zentrum"

Bisher, so meint Winston, sei diese Unterstützung der arabischen Sache auf politische Beziehung und auf den Verkauf von hochtechnologisierten „Katastrophen-Waffen" beschränkt. Aber zu diesen Waffen gehöre auch nukleares, biologisches und chemisches Kampfmaterial für Massenzerstörung. „Ich halte es für ausgeschlossen, daß Israel den wachsenden Appetit der jetzt Palästinensisches Volk genannten Bevölkerungsgruppe niedrig halten oder befriedigen kann", folgert Winston. „Sie sagen, sie möchten ganz Israel für ihren eigenen Staat mit Jerusalem als Hauptstadt für diesen einen und einzigen Staat." Dieser Hunger nach Identität und dieses Pochen auf Volkszugehörigkeit seien unabhängig davon, wie sie ausgeklügelt werden, eine treibende Kraft und können nicht „pazifiert" werden. Hinter den Palästinensern stünden Nationen wie Iran, Saudi-Arabien, Irak und Ägypten mit jeweils eigener Geschichte, die im Grunde wenig Interesse an einem Palästinenser-Staat hätten. Kurzfristig allerdings unterstützen sie diesen Staat zur Bekämpfung Israels. „Getrieben vom radikalen fundamentalistischen Islamismus und angesichts des beschädigten Stolzes über die verlorenen Kriege der arabischen Welt gegen Israel, ist diese arabische Welt nach wie vor der Meinung, daß diese Schmach nur mit dem Schwert getilgt werden könne", erläutert Winston.

Winston nimmt zwar keinen Bezug darauf, es mag aber dennoch sein, daß er von sich hartnäckig haltenden Gerüchten weiß, denen zufolge der frühere Präsident Benjamin Netanjahu Anfang dieses Jahres auf der Berliner Gipfelkonferenz der Weltmächte inkognito anwesend gewesen sei und den Bescheid entgegengenommen habe, daß der palästinensische Staat kommen und dessen Hauptstadt Jerusalem sein werde. Winston schreibt lediglich, daß Israels Linke, die von Barak angeführt wird, eine „tiefe Annahmebereitschaft für westliche Methoden der Unterhandlungen und Kompromisse" zeige. Sie glaube, daß „westliche Werte" das Problem lösen können.

Dagegen stehe „intellektuell und instinktiv" die Auffassung, daß der große Strom des Islam sehr tief sei und nicht durch ausgehandelte Kompromisse umgeleitet oder „befriedet" werden könne. Dieser gewaltige Strom könne nur durch eine gleichgeartete Gegenkraft in vernünftigen Bahnen gehalten werden, was mit dem Aufrechterhalten des Gleichgewichts der Kräfte identisch sei. „Jene, die die Unvermeidbarkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung instinktiv erahnen, haben recht", folgert Winston, „die politische Linke treibt zwangsläufig die Möglichkeit eines Angriffs auf Israel voran, nämlich dadurch, daß sie die Nation Israel in zunehmendem Maße verwundbarer macht." Die Beispiele des Tschingis Khan, Roms und Mohammeds etc. lieferten den Beweis, daß als Entgegnung für deren Unternehmungen nur ein Gegengewicht oder die Zerstörung vor der Reifung der Usurpatoren Sinn gemacht hätte.

Peter Rosenberg

Zitate · Zitate

„Ich bin der festen Überzeugung, daß deutsche Soldaten dort, wo im Zweiten Weltkrieg die Hitler-Soldateska gewütet hat, den Konflikt anheizen und nicht deeskalieren würden. Wenn sich die Deutschen erst einmal militärisch einmischen, wird es völlig andere Reaktionen geben. All diese Einsätze und die Debatten darum werden von der Bundesregierung als Türöffner benutzt. Das vereinigte Deutschland soll in seinen außenpolitischen Optionen voll handlungsfähig gemacht werden. Ich wäre froh, wenn die, die das wollen, sich wenigstens nicht andauernd hinter der Humanität verstecken würden, um eben diese Position durchzusetzen. Deutschland hat eine historisch bedingte Sonderrolle, ob einem das gefällt oder nicht. Unter dem Deckmantel supranationaler Organisationen wie Nato, WEU, EU findet derzeit der Rückfall in das 19. Jahrhundert statt. Was ich im Moment sehe, sind massive Bestrebungen in Deutschland für größeren militärischen Handlungsspielraum und gleichzeitig objektive Tendenzen einer europäischen Desintegration. Beides zusammen könnte dieses große Deutschland in der Mitte wieder dahin führen, eine eigene, hochriskante Rolle zu spielen. Das ist mein großes Problem, wenn ich sehe, wie die Bundesregierung den Bundestag an der Nase, an der humanitären Nase, in den Bosnienkrieg führen will. Beginnend mit der humanitären Intervention wird auch ein machtpolitisch erstarkendes Deutschland nicht zu einem Motor der europäischen Integration, sondern zu einem rückwärtsgewandten, auseinandertreibenden Element. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Öffnung in Richtung der militärpolitischen Komponente die Rückkehr der Macht Deutschland – nicht der Macht Europa – auf die Bühne der Weltpolitik bedeuten wird. Wenn man erlebt, wie mit fiktionalen Situationen und Anfragen Politik gemacht wird, wie die rechtlichen und historischen Barrieren abgeräumt werden zugunsten einer völligen Optionsfreiheit der deutschen Außenpolitik mit militärischen Mitteln ... erst werden sich die Akzente langsam verschieben, und dann wird es eine Situation geben, in der die unter internationalen Vorzeichen entwickelten Instrumente für nationale Interessen eingesetzt werden.

Wir sind in Deutschland nicht gerade gesegnet mit einer pazifistischen Tradition. Jenseits aller Taktik lautet für mich die entscheidende Frage einer grünen Außen- und Sicherheitspolitik: Wie kann eine pazifistische und antinationalistische Partei eine Politik zur Verteidigung bedrohter Menschen und ihrer Rechte entwickeln, ohne dabei ihre gewaltfreien Grundsätze aufzugeben? Wenn man diese Debatte führt, kann das auch Rückwirkungen auf das Mainstream-denken der politischen Klasse haben. Es müssen nichtgewaltfähige Strukturen entwickelt werden, damit es nicht zu solchen Gewaltexzessen wie in Ex-Jugoslawien kommt. Wenn die Prävention versagt, dann stellt sich die Frage, an welchem Punkt auch Pazifisten Kompromisse eingehen, um eine Konfliktschlichtung zu ermöglichen. Aber eines ist für mich jedenfalls klar: Wo deutsche Soldaten im Zweiten Weltkrieg gewütet haben, darf es keine Einsätze geben ..." *Joschka Fischer*

„Taz", 30. Dezember 1994

*

„Die SPD steht in Eingreiftruppen zur gewaltsamen Durchsetzung politischer, wirtschaftlicher und militärischer Interessen in der Dritten Welt den Ausdruck roher kolonialistischer Gesinnung und eine akute Gefahr für den Frieden in der Welt."

Aus den Beschlüssen des SPD-Parteitages Berlin, Dezember 1979

*

„Die Sozialdemokraten sind doch der Blinddarm der Weltgeschichte, die werden irgendwann einfach rausoperiert." *Franz Xaver Kroetz*

DKP, „das da", Februar 1976

Aus einem Frankendorf in der Karpato-Ukraine:

Die Seele bleibt hier

Eine Pauschinger Bäuerin und die Aussiedler / Von Wolfgang Kohrt (KK)

Elisabeth Barna wird nicht fahren. Sie hat Deutschland abgeschrieben. Auch das schöne Franken, aus dem ihre Ahnen vor 200 Jahren in die Karpato-Ukraine gezogen sind. Mögen die anderen ihre Dummheiten machen. Mögen sie „die Schrift eingeben", wie man in Pausching zu den Anträgen sagt, und in ein Land gehen, das sie nicht kennen. Sie jedenfalls wird bleiben. Warum? Für die Dinge des Lebens hat sie oft ein Gleichnis: „Wozu geht einer zum Dirigieren, wenn er kein Dirigent nicht ist?"

Nur manchmal zweifelt sie. Dann glaubt sie, „daß man so ein Joch wie hier in der Ukraine nicht mehr lange tragen kann". Aber die Zweifel verschwinden wieder. Denn es wird ja wieder einen neuen Sommer geben. „Dann rauschen hier die Bächlein, und die Vögel zwitschern", und Elisabeth Barna spürt wieder, daß sie hier am Karpatenrand bleiben muß.

Seit 67 Jahren wohnt die Bauersfrau am Fuß der ukrainischen Berge. Ihr Leben ist einfach. Es dreht sich um die Heilige Messe und die hohen keltere unseren Wein, und aus den Resten wird noch Schnaps gebrannt. Bei mir bleibt nichts übrig."

Frau Barna klagt, aber sie kommt durch. Es gab schon schlimmere Zeiten, aber gefürchtet hat sie sich nie. Außer vor Gott. „Meine Mama hat mir gesagt", erzählt sie, „das deutsche Volk schaut immer in den Himmel, niemals in die Erde."

Ihre Nationalität hat den Pauschingern lange zu schaffen gemacht. Nicht bis 1918, als sie habsburgisch waren. Nicht bis 1944, als sie erst zur Tschechoslowakei und dann kurz zu Ungarn gehörten. Aber im Oktober 1944 ist die „Rote Armee" gekommen, und Elisabeth Barna war schon alt genug, um sich heute noch daran erinnern zu können. „Zuerst waren sie gar nicht streng auf uns. Aber dann, schon im Winter und Frühjahr, haben sie die Männer und Frauen fortgeschafft. Männer von 18 bis 50 Jahren und Frauen von 18 bis 33."

Die Deutschen aus Pausching und den umliegenden deutschen Siedlungen bei Uschgorod und Munkatsch wurden in den Donbass ver- in der Kirche, bei Kindstaufen oder Begräbnissen. Sie feiern Weihnachten am 24. Dezember, und am 6. Januar geht der Priester die Häuser weihen.

Ende 1998 war starker Regen gefallen. Die Latorycja war über die Ufer getreten und hatte das westukraini-

In Pausching gehen die Uhren anders

kirchlichen Feiertage. Zeit mißt sie am bäuerlichen Jahr. Wenn sie eine ihrer Geschichten aus der Pauschinger Vergangenheit erzählt, dann sagt sie nicht, das war im Juli, sondern das war kurz vor dem Weizenschnitt.

Für den Winter muß genug Holz am Haus liegen und Fleisch in der Kühltruhe. Warm haben muß es der Mensch, und gut essen muß er auch. Bei Hochzeiten und Totenfeiern wird Elisabeth Barna gern als Köchin an den Herd gebeten. „Ich bin dann immer der Hauptchef. Der englischen Königin ihr Haar ist nicht so schön wie meine Nudeln aus lauter Eiern."

Manchmal scheint es idyllisch zu sein in diesem vergessenen deutschen Dorf. Nur wenn die Nudeln aus lauter Eiern aufgegessen sind, Elisabeth Barnas Rente von knapp 30 Mark ein halbes Jahr nicht kommt und die Jungen keine Arbeit finden, dann spürt die Bäuerin wieder das Joch.

„Immer war ich stark, niemals war ich müde, aber jetzt muß ich mich aufärgern über dieses Land. Die Fabriken stehen still, und dort, wo noch gearbeitet wird, gibt es Lohn nur alle paar Monate. Für die Pension mußt du sofort große Mengen Salz, Pfeffer, Mehl und Brot kaufen. Keiner weiß, was morgen ist. Die Russen und die Ukrainer haben das ganze Land abradiert. Es ist kein Kopf nicht in diesem Land."

Elisabeth Barna ist eine kräftige Bauersfrau. Manchmal wird sie laut. Zum Beispiel wenn sie vom Überleben in der Ukraine erzählt. „Wir leben noch, weil wir alles selber machen. Wir halten Schweine und produzieren Fleisch und Wurst daraus. Die Beeren werden eingeweckt. Ich schleppt, weil sie Deutsche waren, und es hieß, sie hätten Hitler geholfen. Die Männer sollten in den Kohlebergwerken arbeiten, die Frauen waschen und Zuckerrüben ziehen. „Und so wurden sie einwaggoniert und weggeführt."

Elisabeth Barna war zu jung dafür. Sie blieb im Dorf, das noch Pausching hieß, aber über Nacht anders geworden war. Auf einmal waren nur noch die Alten da und die Kinder. Erst nach fünf Jahren kamen die Verschleppten zurück. Aus dem Donbass, aus Sibirien und Kasachstan. Aber es kamen nur die wieder, die nicht verhungert oder verdurstet waren.

50- oder 60jährige Pauschinger waren jetzt Bürger der Sowjetunion, wie sie früher Bürger der habsburgischen Monarchie, der Tschechoslowakei oder Ungarns gewesen waren. Sie lebten in vier verschiedenen Ländern, aber immer im gleichen Dorf. Assimilation fand nicht statt. Sie wollten Deutsche bleiben, und die sowjetischen Behörden wollten, daß sie das zu spüren bekommen.

„Sie haben nur auf uns gespöttelt", sagt Elisabeth Barna. „Wir waren die Faschisten. Ein Ukrainer aus dem Nachbardorf meinte zu mir, was redest du deutsch, sprich russisch. Ich antwortete ihm, ich spreche, wie meine Mama mich gelehrt hat. Er sagte, aber du ißt russisches Brot. Ich antwortete, ich esse das Brot, das mein Vater verdient."

So leben die Pauschinger bis heute am Karpatenrand. Sie sind immer noch dieselben, nur ihr Paß ist wieder einmal anders. Diesmal ist es die ukrainische Ausgabe. Sie sprechen ihr altfränkisches Deutsch zu Hause,



Über Lemberg erhebt sich die von Bernard Merderer erbaute St. Juri-Kathedrale: *Der Glaube steht für die Deutschen im Karpatenvorland im Zentrum ihres Lebens*

sche Karpatenvorland verwüstet. Die alten Frauen von Pausching wußten nur einen Rat. Sie gingen in die Kirche, um 24 Stunden zu beten. Sie machten es genauso wie die alten Frauen in den anderen fränkischen Dörfern der Karpato-Ukraine, in denen noch Deutsche leben. In Unterschönborn und Oberschönborn, in Barthaus und Mädchendorf, in Synjak, das auf deutsch Blaubart heißt, oder in Blankendorf. Insgesamt eine Woche wurde reihum gebetet.

Pausching ist das letzte der Franken-Dörfer in der Karpato-Ukraine, das fast völlig deutsch ist. Von 350 Häusern sind nur 20 von Ukrainern

Gartenzwerge sind noch da

oder Zigeunern bewohnt. Auf den Grundstücken stehen Gartenzwerge. Ein Krankenauto mit der Aufschrift „Rettungswagen" fährt durch die ukrainische Nacht. Über dem Dorfladen hängt ein Schild „Kaufhalle".

Elisabeth Barna wird wütend, wenn sie hört, daß Leute aus dem Dorf nach Deutschland aussiedeln wollen. Sie fragt: „Warum müssen die fortretirieren? In Deutschland sind auch nur Leute, die mit Füßen gehen. Glauben sie, dort ist alles umsonst? Meine Schwester hat hier so ein wunderbares Haus gehabt, vier Zimmer wie im Himmel. Gute Zahlung hat sie bekommen, aber sie ist gegangen."

Lange hat sie ihrer Schwester hinterhergeschwiegen. Nicht einen Brief geschrieben. Aber als Magda eines Tages in Pausching wieder vor ihr stand, ist Elisabeth Barna weich geworden. Sie hat getan, was sie immer tut, hat gekocht und den Hauptchef gemacht. „Zwei Schweine haben wir geschlachtet, haben ihr zwei Kühlkästen Fleisch und einen Sack Wurst gegeben, und sie hat's fortgeführt nach Deutschland, weil dort solch Fleisch nicht ist. Dort ist nur Fleisch wie Papier. Ich sage von meinem Herzen heraus – alle möchten sie wieder nach Hause kommen. Aber sie schämen sich."

Die 67jährige Elisabeth Barna möchte glauben, daß ihr Dorf am Karpatenrand ewig besteht. Pater Burghard, der in Schönborn die Gemeinde betreut, glaubt das nicht. „Die einen gehen, weil die anderen schon gegangen sind. Viele kommen zurück, schauen sich ihre Häuser an und weinen, weil ihre Seele hiergeblieben ist. Dann fahren sie wieder. Wenn die Verhältnisse in der Ukraine so bleiben, werden alle fahren."

Manchmal hat der Priester versucht, ukrainische Elemente in den Gottesdienst aufzunehmen. Aber da ist er an den Franken gescheitert. „Sie sind hier deutscher als die Deutschen", sagt er.

Fast kann man das an den Uhren ablesen. Zu Zeiten der Sowjetunion galt in Pausching und Umgebung die Moskauer Zeit mit zwei Stunden Unterschied zur mitteleuropäischen. Heute gilt eigentlich Kiewer Zeit. Kiew ist eine Stunde voraus. In Pausching aber richten sich die Franken nach „unserer Zeit". Hier ist es immer so spät wie in Berlin oder Hamburg.

Blick nach Osten

Linke Stimmungsmache

Warschau – Die polnischen Oppositionsparteien Demokratische Linksallianz (SLD) und Bauernpartei wollen mit einer großangelegten Unterschriftensammlung eine Volksabstimmung gegen das geplante Entschädigungsgesetz erreichen. 500 000 Proteststimmen sollen ihren Unmut über das im September ans Parlament übergebene Gesetz unterstreichen. Dieses sieht die Entschädigung der Eigentümer der vom kommunistischen Staat enteigneten Besitztümer mit der Hälfte ihres jeweiligen Wertes vor.

Deportations-Verbrechen

Riga – Der russische Botschafter in Lettland, Alexander Udaltsow, hat die jüngste Aufarbeitung kommunistischen Unrechts in der Baltenrepublik als den Beginn einer „Hexenjagd" bezeichnet. Anlaß der heftigen Kritik war die Völkermordklage der lettischen Staatsanwaltschaft gegen zwei frühere sowjetische Sicherheitsoffiziere russischer Nationalität. Dem am 12. Oktober verhafteten russischen Staatsbürger Jewgenij Sawenko (85) und dem lettischen Staatsbürger Nikolai Larionow (78) werden verschiedene Verbrechen im Zusammenhang mit den Massendeportationen von Letten in den 1940er Jahren zur Last gelegt.

Grenzvertrag ratifiziert

Wilna – Das litauische Parlament stimmte am 19. Oktober mit deutlicher Mehrheit für die Ratifizierung des Grenzvertrags mit Rußland. Nachdem einen Monat zuvor der Parlamentsausschuß für nationale Sicherheit und Verteidigung das im Oktober 1997 vereinbarte Abkommen noch abgelehnt hatte, votierten jetzt 89 Abgeordnete für die Anerkennung des heutigen Grenzverlaufs zum Königsberger Gebiet, neun enthielten sich und drei lehnten die Ratifizierung ab.

Büro für Zigeunerfragen

Javorina – Die Ministerpräsidenten der „Visegrad"-Gruppe haben am 16. Oktober die Einrichtung eines gemeinsamen Büros für Zigeunerangelegenheiten beschlossen. Dieses soll nach dem Willen Polens, Ungarns, der Slowakei und Tschechiens seinen Sitz in Preßburg bekommen. Zuletzt haben die kulturellen Probleme zwischen Roma und Angehörigen der Staatsnation im nordböhmischen Aussig einen spektakulären Konflikt hervorgerufen. Tschechische Einwohner errichteten in der ersten Oktoberhälfte mit Unterstützung der Stadtverwaltung eine Mauer zwischen ihren Häusern und einem Zigeunerviertel. Eine Versammlung regionaler Roma-Organisationen reagierte auf den Mauerbau mit der Empfehlung, daß alle in Tschechien lebenden Zigeuner Asyl in Deutschland beantragen sollten.

Die Ukraine vor der Präsidentenwahl:

Zwischen Skylla und Charybdis

Favoriten gehören der gleichen politischen Klasse an / Von Martin Schmidt

Die politische und ökonomische Situation der Ukraine ist wenig ermutigend. Gewaltige Schulden an die eigenen Bürger belasten die Staatskassen. Ende August beliefen sich die Lohnrückstände auf etwa 1,5 Milliarden Dollar. Dies bedeutet im Schnitt für jeden Arbeitnehmer rund fünf Monate unbezahlter Berufstätigkeit. Streiks von Bergleuten, Ärzten und Lehrern gehören zum Alltag.

Die Arbeitslosigkeit dürfte sich auf über 20 Prozent belaufen. In den Betrieben gibt es immer wieder Zwangsbeurlaubungen, und der Kurzarbeiter-Anteil liegt bei 15 Prozent. Andererseits hat die Bevölkerung verschiedene Überlebensstrategien entwickelt. Diese reichen von der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln bis zur Teilhabe am florierenden inoffiziellen – und damit steuerfreien – Arbeits- und Dienstleistungsmarkt.

Die Politik ist mit der Schattenwirtschaft und den kriminellen Strukturen eng verquickt. Hochgradige Bestechlichkeit und ein undurchschaubares Netz von Klientel-Beziehungen sind die Folge.

Ein Vergleich der aussichtsreichsten der insgesamt 15 Bewerber bei den Präsidentschaftswahlen am 31. Oktober zeigt, daß diese alle demselben Milieu entstammen: Es handelt sich hier um die aus der zweiten und dritten Garnitur der sowjetischen Nomenklatura hervorgegangenen „Wende"-Gewinner.

Amtsinhaber Leonid Kutschma steht ebenso wie seine schärfste Rivalin Natalja Witrenko, die Vorsitzende der „Fortschrittlichen Sozialisten", oder der Kommunist Simonenko für konkurrierende Segmente der gleichen politischen Klasse. Der Urnengang kommt einer Entscheidung zwischen Skylla und Charybdis gleich.

Bewerber mit einer andersgearteten Biographie wie Jurij Kostenko von der in den westlichen Regionen Lemberg (Lwiw) und Stanislau (Iwano-Frankowsk) verwurzelten nationalukrainischen „Ruch" stehen landesweit auf verlorenem Posten.

In einer Meinungsumfrage des Ukrainischen Instituts für Sozialstudien aus der ersten Oktoberwoche entschieden sich von 3076 Befragten 33,6 Prozent für Kutschma, 15,8 Prozent für Vitrenko, 13,6 Prozent für Simonenko sowie 8,2 Prozent für Alexander Moros (Chef der Sozialistischen Partei), 5,2 Prozent für Jewgenij Martschuk (Ex-Ministerpräsident) und 4,9 Prozent für Alexander Tkatschenko (Parlamentsvorsitzender).

Die drei letzteren haben sich im August mit Bürgermeister Olijnik aus Tscherkassy zusammengetan und werden sich wohl noch auf einen Kandidaten einigen. Ihr Hauptgegner ist ebenso wie im Fall der linksradikalen Mitfavoriten Witrenko und Simonenko der jetzige Präsident.

Angesichts fehlender Alternativen erscheint Kutschma noch als die kleinste Hypothek für die Zukunft der Ukraine. Während Natalja Witrenko die unzufriedenen Bürger um sich schart und offen ein Rätesystem, die Abschaffung des Präsidentenamtes und die Rückkehr zur Sowjetrepublik propagiert, steht er wenigstens tendenziell für eine Abkehr vom kommunistischen Erbe.

Innenpolitisch tritt Kutschma zum Beispiel für schrittweise Grundstücksprivatisierungen ein. Extern zielt seine im Dauerstreit mit dem Parlament ausgetragene Politik auf eine größtmögliche Unabhängigkeit von Rußland und eine stärkere Ausrichtung auf die Europäische Union.

Den Ankündigungen Simonenkos und Vitrenkos, die Beziehungen zum Internationalen Währungsfonds (IWF) abbrechen oder deutlich einschränken zu wollen, erteilte der Präsident am 11. Oktober eine Absage. Vielleicht entledigen ihn die Wähler nun der kaum lösbaren Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sein Land die im Jahr 2000 fälligen drei Milliarden Dollar IWF-Schulden zurückzahlt.

USA:

Der schwarze Holocaust

Die Nachkommen der ehemaligen Sklaven fordern Wiedergutmachung

Hierzulande ist in der letzten Zeit vielfach von Entschädigung, Versöhnung und somit materieller wie ideeller Wiedergutmachung die Rede. Und den hehren Worten folgen auch Taten. Bald wird gegen den Widerstand des Berliner Senats inmitten der Hauptstadt ein monströses Stelenfeld nahe des Brandenburger Tores zum Gedenken des jüdischen Holocausts errichtet werden. Graf Lambsdorff ist als Beauftragter der Bundesregierung in den USA damit befaßt, eine entsprechende Milliardensumme als Entschädigung für die NS-Zwangsarbeiter im Dritten Reich auszuhandeln.

Das Beispiel könnte Schule machen. So forderte bereits der amerikanische Bürgerrechtler Sam E. Anderson im Plenarsaal des Schomburg Center in New York anläßlich eines Symposiums zum Thema „Sklavenrouten: Die lange Erinnerung", daß die Schwarzen in den USA von den Juden und ihrer Klage gegen deutsche Konzerne lernen sollten. Noch unverblümter und zugleich unmißverständlicher drückte es der Historiker John Hope Franklin aus: „Wir haben unseren eigenen Holocaust."

Die Nachkommen der ehemaligen afrikanischen Sklaven fühlen sich in den USA nicht zu Unrecht vernachlässigt. Zwar gibt es in Wahington ein Holocaust-Museum, jedoch keine staatliche Gedenkstätte zur Sklaverei. Reparationszahlungen haben die Vereinigten Staaten nach dem zweiten Weltkrieg an Amerikaner japanischer Abstammung sowie an die amerikanischen Indianer geleistet, die Nachfahren der Sklaven aber können von einer derartigen Wiedergutmachung bislang nur träumen. Im April 1997 hatte sich US-Präsident Clinton in Uganda öffentlich für die Verbrechen der Sklaverei entschuldigt – auf amerikanischem Boden jedoch wiederholte er diese Entschuldigung bislang nicht.

Doch in den vergangenen drei Jahrzehnten ist die gründliche Erforschung der Sklaverei zum innovativsten Zweig der nationalen Geschichtsforschung in den USA avanciert. Durch die Zusammenarbeit mit afrikanischen und europäischen Forschungsstellen konnten neue Quellen und Materialien erschlossen werden. So läßt sich allmählich das über vier Jahrhunderte andauernde „Grauen" der Sklaverei in Zahlen erfassen: Die Unesco geht mittlerweile davon aus, daß insgesamt mindestens 22 Millionen Afrikaner in Richtung des amerikanischen Kontinents als Sklaven verschleppt worden sind; schätzungsweise weitere 13 Millionen sind bereits während der Transporte ums Leben gekommen. Das Elend des schwarzen Kontinents begann, nachdem auf Betreiben der katholischen Kirche Ende des 16. Jahrhunderts die Versklavung der Indianer in den spanischen und portugiesischen Kolonien in Amerika verboten worden war. Die dringend benötigten Arbeitskräfte wurden nun per Schiff aus Afrika besorgt. In den USA wurde die Sklaverei endgültig erst nach der Niederlage der Südstaaten im Sezessionskrieg abgeschafft und fand als entsprechender 13. Zusatz 1865 Eingang in die Verfassung.



Fühlen sich noch immer als Bürger zweiter Klasse: *Schwarze Schulkinder beim Singen der Nationalhymne*

Das Interesse der neuesten Geschichtsforschung auf diesem bislang eher vernachlässigten Gebiet konzentriert sich neben der zahlenmäßigen Erfassung auch auf die kulturellen wie psychologischen Folgen der Sklaverei – auf afrikanischem wie auf amerikanischem Boden. So steht beispielsweise die Frage im Mittelpunkt, inwiefern die Gegenwartskultur der USA auf die afrikanische Kultur *vor* der Versklavung zurückgeht.

Noch immer wird die Sklaverei nicht offiziell von der Unesco als Verbrechen gegen die Menschheit anerkannt. Auch ist die Sklaverei noch längst nicht beendet. In Mauretanien und im Sudan hat sie – ausgerechnet auf dem afrikanischen Kontinent – eine merkwürdige Renaissance erlebt. Die Anerkennung des Menschenhandels als Verbrechen sowie das Einklagen von Reparationszahlungen an die Nachfahren der Sklaven waren die Hauptforderungen auf dem New Yorker Symposium. Doch noch halten sich die USA mehr als bedeckt. In der Tat wäre die Reparationssumme für die schwarze Zwangsarbeit insgesamt immens. Auch werden Ansprüche aus dem Ausland befürchtet.

Im Moment bleibt es fraglich, ob die Forderungen der Schwarzen in Amerika jemals über den Status einer moralischen Anklage hinauskommen und sich eines Tages materiell widerspiegeln werden. Daß sie sich aber am Vorbild der in den USA äußerst einflußreichen Juden orientieren, zeugt von ihrem neuen Selbstbewußtsein. **Oliver Geldszus**

„Nachts Angst und zerhackter Schlaf"

In seinen späten Tagebüchern widmet sich Victor Klemperer der frühen DDR

Die Tagebücher des Dresdner Romanisten Victor Klemperer (1881–1960) sorgen seit Jahren für Aufsehen. Der Sprachwissenschaftler und Verfasser des „LTI" (1947), einer legendären Analyse der Sprache des „Dritten Reiches", führte seit seiner Jugend bis kurz vor seinem Tod penibel Tagebuch. Nun sind auch seine Aufzeichnungen nach dem Krieg (Aufbau Verlag) erschienen.

Als Sproß einer im Kaiserreich assimilierten jüdischen Familie traf die NS-Rassenpolitik den Wissenschaftler Victor Klemperer besonders hart. Er wurde 1933 aus dem Dienst der Technischen Universität Dresden entlassen, an der er seit 1920 als ordentlicher Professor tätig war. In den Kriegsjahren mußte er Zwangsarbeit leisten und war von der Forschung abgeschnitten. Nur seine Ehe mit einer „Arierin" bewahrte ihn vor dem Schlimmsten. Bei Kriegsende sind seine akademischen Lorbeeren verwelkt, fachlich ist er zurück, und als „nur" rassisch Verfolgter hat er in der sowjetischen Zone keine Aussicht auf Schadensausgleich. Er tritt in die KPD/SED ein. Zur Demokratie, deren Selbstzerstörung er 1933 erlebte, hat er kein Vertrauen mehr; außerdem hofft er, seine Ansprüche und Ambitionen als Parteimitglied besser vertreten zu können. Voller Angst vor einem neuen Antisemitismus („ich bin überzeugt, daß die Hitlergesinnung heute in Dresden stärker ist als die communistische") betrachtet er seine Umgebung. „Widerwärtig, dieses Winseln um Zeugnisse", notiert er im September 1945, als sich die Bitten um „Persilscheine" häufen. Eine sozialistische Gesellschaft erscheint ihm als Alternative. „Ich glaube, wir könnten sehr wohl deutsche Kultur pflegen als sowjetischer Staat unter russischer Führung", notiert er im Februar 1946. Noch in den fünfziger Jahren, als er weitgehend desillusioniert ist, sieht er in der DDR das „kleinere Übel" gegenüber der BRD.



Penibler Darsteller des Alltäglichen: *Tagebuchautor Klemperer*

Mit dem Parteieintritt hat er sich von der SED abhängig gemacht, die ihn mit kulturpolitischen Aufgaben überfrachtet und mit nachgeordneten Ämtern abspeist, während sie im Zuge ihrer „Bündnispolitik" bürgerliche Wissenschaftler, die zwischen 1933 und 1945 ihren akademischen Ruhm mehren konnten, mit jenen lukrativen Lehrstühlen, Rektoraten oder Ordinariaten in Leipzig oder Berlin zu ködern versucht, auf die er selber gehofft hat. Resigniert bezeichnet er sich als „SED-Prof.", der „zwischen allen Stühlen" sitzt.

Zum Kommunisten aber kann er seiner Herkunft und seinem Habitus nach nicht werden. Er registriert, daß der Hochschulbetrieb erneut reglementiert wird und SED-Funktionäre nur darauf warten, „aufzuräumen mit der ‚sogenannten Objektivität' der Wissenschaft!" Die Abschnürung der SBZ vom Westen zeichnet sich ab. Im Januar 1946 hat er den Eindruck, „als wolle nur der Norden diese (deutsche) Einheit, Westen nicht, Süden erst recht nicht". Und zu den Sowjets in der Diktion Oswald Spenglers: „Der primitive Geschmack. Und doch sind diese Primitiven die Träger der kommenden Welt." Noch während er an der „LTI" arbeitet, sammelt er Material für eine „Sprache des Vierten Reiches". Die SED-Propaganda, die permanent Feinde „entlarvt", den „Sowjetmenschen" beschwört, über „Tango-Jünglinge aus Westberlin" höhnt und eine „parteiliche Justiz" preist, bietet reichlich Stoff. Die Gründung der DDR am 7. Oktober 1949 stimmt ihn resignativ. „Das tobt seit gestern im Rundfunk. Die Präsidentenwahl, die Aufmärsche, die Reden. Mir ist nicht wohl dabei. Ich weiß, wie alles gestellt und zur Spontanität und Engstirnigkeit vorbereitet ist." Als Volkskammerabgeordneter des Kulturbundes dient er lediglich zur Staffage. Im Dezember 1954 schreibt er: „Der Westen widert mich an – aber was die SED treibt, ist mir kaum weniger widerwärtig."

Andererseits hat er sich in der DDR eine Position erarbeitet, die ihm späte Genugtuung verschafft. Von 1951 bis 1954 wirkt er als ordentlicher Professor an der Berliner Universität, 1953 wird er in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Er ist ein gefragter Vortragsredner und besitzt vielfältige Kontakte. Einige große wissenschaftliche Publikationen holt er nach.

Ende 1957 notiert er: „Völlig desillusioniert im Punkt der Politik." Am 29. Oktober 1959, schon im Krankenhaus, beschließt er das Tagebuch mit dem Satz „Nachts Angst und zerhackter Schlaf nach wie vor" ab. Am 11. Februar 1960 stirbt er in Dresden. Wer sich über die Innenseite der deutschen Nachkriegsgeschichte kompetent informieren will, wird um die nachgelassenen Schriften Victor Klemperers nicht umhinkommen. **Thorsten Hinz**

Beutekunst: Landkarten für Handschriften?

Kulturstaatsminister Michael Naumann sieht die Möglichkeit, die in Krakau lagernden bedeutenden Autografenbestände der Berliner Staatsbibliothek wiederzuerwerben. Denn im Gegenzug ist der aus Polen stammende Besitzer der Bitburger-Brauerei, Tomasz Niewodniczanski, bereit, seine umfangreiche Sammlung polnischer Landkarten seinem Heimatland zu stiften. Eine endgültige Entscheidung steht jedoch noch aus.

Stalingrad in Babelsberg

Der französische Regisseur Jean-Jaques Annaud will in den Potsdam-Babelsberger Filmstudios für 160 Millionen Mark die Schlacht von Stalingrad verfilmen. Es ist damit die bislang teuerste Filmproduktion in Europa.

Buchpreisbindung

Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels glaubt, daß es im November zu einer Einigung im Streit um die Buchpreisbindung mit der EU-Kommission kommen wird. Bislang weigern sich Deutschland und Österreich, die Buchpreise wie verlangt freizugeben.

Neue Heß-Papiere

Die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) erwarb in diesen Tagen in London von den Briten freigegebene Kopien neuer Heß-Akten. Darunter befinden sich zahlreiche Stellungnahmen prominenter Persönlichkeiten zum Englandflug des Hitler-Stellvertreters sowie Gestapoberichte und persönliche Briefe von Rudolf Heß.



Die Gysi-Show

Berlin Mitte, 21. Oktober 1999, 22.15, ZDF – Mit ehrgeizigen Zielsetzungen hat das ZDF Mitte Oktober sein neues wöchentliches Talkshowformat in den späten Abend hinein plaziert. „Berlin Mitte" lautet der sowohl schlichte wie auch treffende Name dafür, verpackt mit hübscher Brandenburger-Tor-Grafik, bezeichnet er doch zugleich auch den Regierungssitz in der Hauptstadt. Jeden Donnerstag direkt nach dem Heute-Journal und in nicht zufälliger Konkurrenz zu den Tagesthemen empfängt nunmehr die ehemalige ZDF-Frühstücksdirektorin Maybrit Illner gepflegt frisiert mehr oder weniger illustre Gäste zum Abendplausch im Commerzbank-Gebäude am Pariser Platz.

Um Risiken zu vermeiden, orientierte sich das ZDF an den gängigen Prototypen. Maybrit Illner ist im Grunde nichts anderes als die dunkelhaarige ZDF-Version von Sabine Christiansen. Beide Talkformate sind Ableger des früheren SAT1-Erfolges „Talk im Turm". So sitzen sich wie einst beim brillenschwenkenden Erich Böhme auch in „Berlin Mitte" die Kontrahenten – fein säuberlich getrennt jeweils auf einer Seite – direkt gegenüber. Hatte der ZDF-Talk zum Einstand sein Glück mit dem eher drögen Thema Sparpaket versucht, so ging es nun emotionaler zu beim Stichwort PDS. Während Angela Merkel umständlich zu erklären versuchte, warum sich die CDU mit den SED-Erben neu auseinandersetzen will, stahl der eloquente Gregor Gysi derweil mit Endlos-Monologen allen die Show. Von Klaus Bölling und Reinhard Höppner war minutenlang nichts mehr zu hören; Frau Illner rutschte tief und blaß in ihrem Stuhl zusammen und ließ gewähren. Künftig sollte man von ihr mehr Souveränität und Gesprächsleitung erwarten dürfen. **OKGG**

Charakterschwäche

Betr.: Wenig Interesse für das Heimatrecht

Betrachtet man die Deutsch/Tschechische Erklärung, welche von einer christlich-demokratischen Regierung erarbeitet und unterzeichnet wurde, so muß man sich fragen, wie konnte dies möglich sein. Von Prag aus konnte man wenig erwarten, denn die alten Kommunisten und Deutschenhasser sitzen in fast allen Regierungsstellen.

Zum Zeitpunkt der Vertreibung gab es in Mitteleuropa über 40 Prozent Bauern, verwurzelt mit Grund und Boden in der Heimat, auch wenn dies ein oft kärgliches Dasein geboten hatte. Diese Bauern wurden enteignet, entwurzelt und vertrieben. Sie verloren nicht nur ihre Heimat und ihren Besitz, sondern auch ihren Beruf. Sie hatten es sehr schwer, wieder Fuß zu fassen, und ihre Kinder waren gezwungen, sich berufsfremde Tätigkeiten zu suchen. Die eigentlichen heimatvertriebenen Bauern sind längst verstorben.

Zum Zeitpunkt der eigentlichen Vertreibung gab es 15 bis 20 Prozent Handwerker, Geschäftsleute und Kleinindustrielle. Diese Berufsgruppe konnte sich viel schneller in Deutschland einarbeiten und einleben, denn sie fanden gute Arbeitsmöglichkeiten. Die heimatvertriebenen Arbeiter, Angestellten und Beamte gingen eben dahin, wo Arbeitsplätze geboten wurden, und dies wurde wieder ihre Heimat.

Durch das Wirtschaftswunder und den Strukturwandel hat jetzt der bodenständige Bauer in Deutschland vier Prozent Anteil an der Bevölkerung. Berücksichtigt man die Handwerker und selbständigen Berufe, so kommt man auf 15 Prozent, und zum Zeitpunkt der Vertreibung waren es 60 Prozent. Der große Nachteil einer Demokratie liegt darin, wobei dies noch die beste Staatsform ist, daß die Politiker Stimmen brauchen, um gewählt zu werden. Deshalb sind viele Politiker charakterschwache Menschen, schon deshalb, weil bei einer Wahl immer die Mehrheit siegt.

In der BRD und noch viel schlimmer in der früheren DDR hat man über die Vertreibung so wenig wie möglich gesprochen. Da die heimatvertriebenen Politiker sich einer großen Partei anschließen mußten, wurden sie neutralisiert und in der Parteipolitik verschmolzen. Hinzu kommen die große Wohlstand und eine große Portion von Charakterschwäche, weshalb es zu der traurigen Deutsch/Tschechischen Erklärung kam. Für den Durchschnittsdeutschen ist Wohlstand wichtiger als die Grundgesetze und Heimatrechte, und wie viele interessieren sich oder wissen überhaupt von Ostpreußen, Schlesien, Sudetenland oder deutschen Siedlungen im weiteren Osten und Südosten? Würden wir, die Mehrzahl der Deutschen, den christlichen Glauben ernst nehmen, dann würden wir wissen, daß es nur eine Wahrheit gibt und daß man die Menschenrechte nicht nur beachtet, sondern auch dafür eintritt.

Unter diesen Gesichtspunkten war es fast ein Wunder, daß am 13. Oktober 1998 das Amerikanische Abgeordnetenhaus die Resolution Nr. 562 verabschiedete, worin das Heimatrecht und die Entschädigung des geraubten Besitzes gefordert wird. Eine derartige Erklärung ist vom deutschen Bundestag wohl nicht zu erwarten.

Karl Hausner
Oak Brook/USA

Hitler und Stalin 1941

Betr.: Folge 33/99 – „Ende eines historischen Mythos", Folge 40/99 – „Kaum russische Gegenwehr im Juni 1941"

Herr Handrock aus Langenfeld „läßt nur die Erklärung zu, der Gegner war nicht einmal zur Verteidigung der Grenzen seines Landes hinreichend vorbereitet, geschweige denn für einen von ihm geplanten, angeblich unmittelbar bevorstehenden Angriff".

Dazu zitiert Herr Handrock die Tagebucheintragung von Generaloberst Halder vom 22. Juni 1941: „Der Feind war von dem deutschen Angriff überrascht. Er war taktisch nicht zur Abwehr gegliedert." Darin steht nichts von der alternativen Gliederung zum Angriff, die hiermit nicht ausgeschlossen werden kann. Nun weiß doch jeder kleine Moltke en miniature 1:100 000, daß für die Verteidigung in der Breite sowie für den Angriff in der Tiefe gegliedert wird und daß die Überraschung der halbe Sieg ist. Danach kann auch Hitler mit seinem verzweifelten Überraschungsangriff wider sein besseres Wissen um einen tödlichen Zweifrontenkrieg gehandelt haben. Denn die mehr als 3,5 Millionen Rotarmisten an der deutschen Grenze waren in der Tiefe noch nicht fertig gegliedert und hatten ihre Munitions- und Betriebsstofflager ganz nahe sowie ihre Feldflugplätze unmittelbar an der Grenze wie für einen Angriff angelegt. Besonders daher sind die anfänglichen Blitzsiege der Wehrmacht über einen zahlenmäßig weit überlegenen Feind plausibel. Sowohl Stalin mit seinem gewaltigen Aufmarsch und steigenden Forderungen als auch Hitler mit seinem Überraschungsangriff wußten voneinander und was sie taten. Gegen ahnungslose Dummheit der beiden sprechen ihre erstaunlichen Teilerfolge. Beide Diktatoren waren wohl ebenbürtig – auch in ihren Irrungen. Und nachdem die Heldensage von Hitler untergegangen ist, folgt der Untergang von Stalins Mythos nur langsam, weil er der Sieger und maßgebende Schreiber der politisch korrekten Historie war. Wer jedoch „keinerlei Quellenkenntnis benötigt" und neue Beweise politisch korrekt nicht sehen will, der sieht sie auch tatsächlich nicht! Das ist nur allzu menschlich – wie das Urteil von Flasche halb voll oder halb leer.

Heinz-Dietrich Koske
Hilden

Hochinteressant

Die schnelle, verläßliche und regelmäßige Lieferung des *Ostpreußenblattes* ist sehr beeindruckend. Für das kostenlose Lesevergnügen im September bedanke ich mich herzlich.

Obgleich ich weder verwandtschaftliche noch geschichtliche Bande mit Ostpreußen habe, freut es mich, endlich eine, wenngleich auch entfernte, Verbindung zu dieser ostdeutschen Provinz zu haben, die mich schon seit jeher fasziniert hat. Vor drei Jahren traf ich hier eine Frau aus Allenstein, die in einem Dorf, nicht weit weg von meinem Heimatdorf in Süddeutschland, aufgewachsen ist und wohl auch meinen Onkel, vielleicht sogar meinen Vater, gekannt hat – sie konnte sich nicht erinnern – und dann ausgewandert ist. Kurze Zeit später sprach ich einen Bierbrauer, dessen Eltern aus Trakehnen oder Eydtkuhnen waren. Auch eine Königsbergerin habe ich hier getroffen.

Ihnen und den Mitarbeitern des Verlages möchte ich meinen Dank dafür aussprechen, daß Sie sich der Erinnerung und der Zukunft verpflichtet haben. Daß 16 Millionen Deutsche ihrer Heimat im Zuge des Zweiten Weltkrieges beraubt wurden, ist hier leider nur Spezialisten-wissen; ich habe kein einziges Mal wurde es in den Zeitungen während des jugoslawischen Krieges erwähnt. *Das Ostpreußenblatt* läßt das Verschweigen nicht zu.

Die Artikel im *Ostpreußenblatt* sind immer gut geschrieben, hochinteressant und regen zu weiterem Nachdenken an. Besseres kann eine Zeitung schwerlich bieten, und das Geld dafür ist wohlangelegt. Dem Verlag wünsche ich eine gedeihliche Zukunft.

Dr. R. W. Winter
Portland/USA

Keine Geburten mehr in Deutschland

Betr.: Folge 40/99 – Bevölkerungsschwund: Die schleichende Katastrophe

Herr Kilian irrt gewaltig. Die allergrößte Gefahr liegt in der Bevölkerungsexplosion. Wenn sich die Menschheit weiter so vermehrt, hat der Globus als unsere Lebensgrundlage ausgedient. Einen Silberstreifen am Horizont bilden da nur einige Staaten der sogenannten Ersten Welt (Italien, Ungarn, Deutschland), denen es gelungen ist, die Geburtenrate zu drosseln. Andere Staaten aber müssen folgen. Auch eine Überfremdung droht nicht. Je länger die Ausländer in Deutschland leben, desto mehr passen sie sich in ihrem Reproduktionsverhalten an. Außerdem sind wir ja wohl auch Preußen und denken an die Einwanderungspolitik der Hohenzollern. Was ist aus der Million von „Ruhrpottpolen" geworden? Man erkennt sie nur noch am Nachnamen. So werden in kommenden Jahrzehnten auch die Urenkel der Türken und Perser, der Bosniaken und Italiener im deutschen Volke aufgegangen sein.

Und noch ein weiterer grober Fehler im kritisierten Artikel. Als Spätaussiedler wird nur anerkannt, wer mindestens ein deutsches Elternteil hat, im sowjetischen Paß als Deutscher eingetragen war und über gute deutsche Sprach- und Kulturkenntnisse verfügt. Die Behauptung, Aussiedler hätten immer weniger deutsche Vorfahren, stimmt also überhaupt nicht. Sie liefert nur der SPD und den Grünen neue Vorurteile, um noch weniger Deutsche ins Land zu lassen. Angesichts der Betonburgen, der zersiedelten Landschaften, der Staus und des Artenrückganges sollten wir uns über einige Millionen Menschen weniger sehr freuen. Zum Schluß noch etwas zu den Schwangerschaftsunterbrechungen. Eine Mutter, die sich so wenig auf ihr Kind freut, daß sie dessen Geburt durch Abtreibung verhindern will, wäre bestimmt keine gute Mutter. Was würde wohl aus einem ungeliebten Kind werden? Haben unsere Erziehungshelfer, Sozialpädagogen und Bewährungshelfer nicht schon genug aufzuarbeiten, was Eltern ungeliebter Kinder sträflichst verursacht hatten? Nicht mehr Geburten in Deutschland, sondern weniger in der 3. und 4. Welt muß die Parole heißen, damit auch unsere Enkel und Urenkel auf unserem Planeten überleben können.

Guido Bulirsch
stellvertretender Landesvorsitzender der ost- und mitteldeutschen Vereinigung der CDU Hamburg

Aufbruch zu neuen Ufern

Betr.: Jörg Haiders Wahlerfolg

Der Erfolg Jörg Haiders und seiner freiheitlichen Partei zeigt, wie notwendig auch in Deutschland ein Aufbruch zu neuen Ufern ist. Im Prinzip sieht diese Notwendigkeit auch Edmund Stoiber, der aber seinen rechtspopulistischen Sonntagsreden noch nie hat Taten folgen lassen – siehe Euro, Staatsangehörigkeit usw. Gerade deshalb müssen sich in Deutschland endlich die vernünftigen demokratischen Kräfte zu einer neuen starken politischen Partei zusammenraufen.

Wenn bei uns die Einwanderung und Einbürgerung genau so stark gebremst würde wie in den USA, Australien oder der Schweiz, dann hätten wir nicht nur einige Millionen weniger Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger. Dann hätten wir auch mehr sozialen und politischen Frieden in Deutschland. Denn Multikultur, Multiethnik und neu importierte aggressive Religionen führen in der Bevölkerung zwangsläufig zu Neid, Streit und Unfrieden, wie die mörderischen Auseinandersetzungen in aller Welt, vom Kosovo bis Ost-Timor, zeigen. Dies als Faktum herauszustellen hat nichts mit Ausländerfeindlichkeit oder Antisemitismus zu tun. Wenn Michel Friedmann vom jüdischen Zentralrat dies jüngst dem Österreicher Jörg Haider vorwirft, dann hätte er angesichts des ewigen Unfriedens in seiner religiösen Heimat Israel besser geschwiegen.

Ludwig Schmidt
Eggstätt-Meisham

Weniger Unsinn von den Kanzeln

Betr.: Folge 37/99 – „Habe nun, ach, Juristerei und Medizin ..."

Bei allen Diskussionen um das Hochschulwesen bekommt man den Eindruck, daß es nur am Geld hinge. Doch das ist meines Erachtens falsch. Anstatt Studenten mit Studiengebühren zu strafen, sollte der Ausbildungsinhalt verbessert werden. Mein Vorschlag: Mehr berufsbezogene Inhalte in der studentischen Ausbildung. Warum nicht von der Berufsschulausbildung lernen? Das würde konkret heißen: Teilzeitlehrstellen für Medizin- und Jurastudenten bei niedergelassenen Ärzten bzw. Rechtsanwälten. Das würde der Ausbildung und Motivation förderlich sein, und mit dem Lehrlingslohn könnte ein Teil des Studiums finanziert werden. Angehende Pfarrer sollten, statt lange Jahre Theologie zu studieren, an eine praxisbezogene Bibelschule gehen. Vielleicht würden wir dann von landeskirchlichen Kanzeln weniger Unsinn gepredigt bekommen. Und zu einem geisteswissenschaftlichen Studium sollten Berufspraktika gehören. Je besser die beruflichen Aussichten sind, desto motivierter sind Studenten im allgemeinen! Aber daß man ein Studium abbricht, das nur Arbeitslosigkeit verspricht, dürfte wohl verständlich sein.

Heike D. Frank
Grenzach-Wyhlen

Erzähler von Format

Arno Surminski und seine Geschichten um Heimat und Fremde

Willst du später mal ein Buch daraus machen?' fragte Erich neugierig. ,Ich meine nur, diese ganze Schreiberei muß doch einen Sinn haben. Du kannst doch nicht einfach so Papier bemalen.' Herbert lachte, sagte aber nichts. ,Soviel Aufregendes, daß es für ein Buch reicht, haben wir doch gar nicht erlebt', meinte Erich. ,Über ein Jahr sind wir schon in Kanada und haben noch keinen Toten gesehen. Das ist doch langweilig. So etwas druckt keiner in einem Buch ...'" – Nun, es ist doch ein Buch geworden, ein so erfolgreiches gar, daß die Story auch für das Fernsehen verfilmt wurde, damals vor bald 20 Jahren. **Fremdes Land oder Als die Freiheit noch zu haben war** (jetzt als Ullstein Taschenbuch 24567 erschienen, 700 Seiten, 16,90 DM) war nach „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland" und „Kudenow oder An fremden Wassern weinen" der dritte Roman des Ostpreußen Arno Surminski und basiert zum großen Teil auf seinen Erlebnissen bei den Holzfällern in Kanada. Mittlerweile hat der Ostpreuße 17 Romane und Erzählbände veröffentlicht.

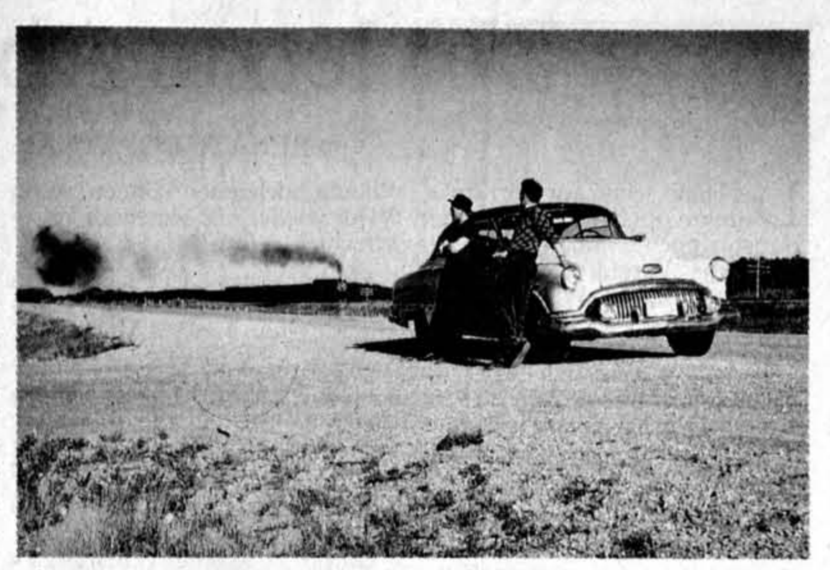
„Fremdes Land" zeichnet ein lebendiges Bild vom Deutschland Mitte der fünfziger Jahre, lebt aber auch vom Vater-Sohn-Konflikt. – „Es war mir ein besonderes Anliegen, die beiden Generationen zu versöhnen, sie dahin zu bringen, daß sie sich besser verstehen", so Surminski zum *Ostpreußenblatt*.

In der Reihe der frühen Ostpreußen-Bücher Surminskis ist „Fremdes Land" eine Ausnahme, wenn auch die Gedanken der Personen immer wieder einmal nach Ostpreußen zurückführen. Es ist die Geschichte des jungen Herbert Broschat, der in Ostpreußen geboren wurde und nach der Flucht mit seinen Eltern in einem Dorf in Schleswig-Holstein Unterschlupf findet. Das Leben in dem engen Behelfsheim, die Auseinandersetzungen mit dem Vater, die „kleinkarierten" Gewohnheiten der Dörfler, das klein gewordene Deutschland überhaupt lassen in dem jungen Mann den Entschluß reifen auszuwandern. – „Auswandern war ein Zauberwort. Dem immer noch vorhandenen Elend Nachkriegsdeutschlands entfliehen, den Schrottbergen, die Polluda so emsig mit seinem Dreiradwagen zusammenkarrte. Aber nicht allein dem materiellen Elend. Auch der kollektiven Verachtung, die den Deutschen entgegenschlug ..."

Herbert geht 1955 gegen den Willen des Vaters nach Kanada, freundet sich schon auf der Überfahrt mit dem aus dem Ruhrgebiet stammenden Erich Domski an. Zusammen arbeiten sie bei den Holzfällern, „machen" ein paar Dollars, erleben aber vor allem auch die Weite des Landes. Doch so sehr Herbert sich auch bemüht, Deutschland zu vergessen, es gelingt ihm nicht. Und als Gisela, seine deutsche Freundin, ihm gar Zeitungen aus der Heimat schickt, kann er nicht umhin, immer wieder einmal darin zu schmökern. Als Erich Domski sich schließlich für einen anderen Weg entscheidet, ist Herbert allein. Immer wieder wandern seine Gedanken zu den Eltern, zu Gisela. Schließlich erhält er die Nachricht, daß sein Vater im Sterben liegt. – Was wird Herbert Broschat machen? Wird er zurückkehren nach Deutschland? – Was Arno Surminski gemacht hat, das weiß man; er ist zurückgekehrt und ist Schriftsteller geworden, ein erfolgreicher dazu. „Wir waren damals eine Gruppe von vier jungen Männern, die nach Kanada ging, um die Welt kennenzulernen und Geld zu verdienen", hat Surminski einmal dem *Ostpreußenblatt* in einem Interview erzählt. „Von vornherein stand fest, daß wir nach Deutschland zurückkehren wollten. Für mich kam noch hinzu, daß ich schreiben wollte. Da wird einem spätestens im kanadischen Busch klar, daß ein Schriftsteller zu seinen Quellen zurück muß, vor allem zu den deutschsprachigen Quellen. Außerdem hatte ich einfach Heimweh nach Deutschland."

Nach der Rückkehr aus Kanada hat Surminski in der Rechtsabteilung eines Versicherungsunternehmens gearbeitet. Aus dieser Zeit stammen auch seine Kenntnisse über diese Branche. Unter dem Titel **Versicherung unterm Hakenkreuz** erschien jetzt als Ullstein Taschenbuch (Nr. 35949, 270 Seiten, 16,90 DM) eine Dokumentation über die Rolle der Versicherungswirtschaft während des „Dritten Reichs". Vor dem Hintergrund millionenhoher Forderungen von Holocaustopfern schildert der Autor ein den meisten Lesern sicher nicht geläufiges Kapitel deutscher Geschichte.

Eine ganz andere Seite seines Schaffens blättert Arno Surminski mit seinem neuen Buch **Die masurischen Könige** (Ullstein Verlag, Berlin. 272 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 29,90 DM) auf. In seinen teils heiteren, teils besinnlichen Weihnachtsgeschichten brilliert der Ostpreuße wieder einmal als Erzähler von Format. Da kann man lesen, wie es dazu kam, daß die Heiligen Drei Könige in einem Krippenspiel alle eine eigenartige Gemeinsamkeit aufwiesen, wie man Weihnachten in Poggenwalde, in Kudenow oder Jokehnen feierte oder was kurz vor Duderstadt geschah, als es die blutige Grenze quer durch Deutschland noch gab. Zum Schluß des Buches eine Besonderheit: ein Krippenspiel aus der Feder des Schriftstellers, das durchaus ironische Züge aufweist. Lesenswert – nicht nur zur Weihnachtszeit. **Silke Osman**



Abenteuer in der Fremde: *Arno Surminski (rechts) mit einem Freund während einer Fahrt quer durch Kanada* Foto privat

Erbe der Schwester gepflegt

Zum Tod von Wulfhild Milthaler

Man nannte sie die „ostpreußischen Nachtigallen", und sie erfreuten mit ihren Liedern zu Laute und Gitarre ihr großes Publikum in Ostpreußen und nach dem Krieg auch im Westen: Ursula und Wulfhild Milthaler. Aus einem musikalischen Elternhaus in Allenstein kommend, hatten sich beide schon früh der Welt der Töne verschrieben, obwohl beide auch „vernünftige" Berufe erlernten – Ursula wurde Mathematikerin, Wulfhild Kinderärztin.

Als die Schwester 1982 starb, machte es sich Wulfhild Milthaler zur Aufgabe, das Andenken an die Komponistin und Sängerin lebendig zu erhalten. Im Laufe mehrerer Jahre hat sie in mühevoller Kleinarbeit den umfangreichen Nachlaß (immerhin über 700 Lieder und Vertonungen deutscher Dichter) gesichtet und in sechs Liedbänden einen Teil der Kompositionen ihrer Schwester herausgebracht. Auch zwei CDs konnten mit freundlicher Unterstützung der Musikhochschule Würzburg aufgenommen werden. So erklingen auch weiterhin diese Kompositionen, von denen Otto Besch einmal sagte: „Es sind wahrhaft Perlen darunter." – Am 27. September nun ist Wulfhild Milthaler im 89. Lebensjahr ihrer Schwester Ursula gefolgt. **os**

Noch heute Glanzlichter

Bruno Taut und Martin Wagner schufen moderne Siedlungen für Berlin

Die Versorgung der Menschen mit guten Wohnungen enthebt sie von selbst der vielen gesundheitlichen, ethischen, wirtschaftlichen Schädigungen, entlastet Krankenhäuser, Fürsorgeanstalten und sonstige Wohlfahrtseinrichtungen und gibt außerdem dem gesamten wirtschaftlichen Leben neues Blut und damit neue Kraft", schrieb der Architekt Bruno Taut 1927. Eine der Umgebung angepaßte Farbigkeit, die geschickte Einbeziehung der Natur, eben menschenwürdiges Wohnen überhaupt – darüber machen sich Architekten schließlich nicht erst seit unseren Tagen Gedanken. Schon in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts war man bemüht, diese Forderungen in die Tat umzusetzen. Zu den Männern, die sich erfolgreich für menschenwürdiges Bauen einsetzten, gehörte der Königsberger Bruno Taut, der sich wie sein Bruder Max oder sein Allensteiner Landsmann Erich Mendelsohn weit über die Grenzen Deutschlands einen Namen gemacht hat.



Waldsiedlung Zehlendorf (Siedlung „Onkel-Toms-Hütte"): *Kurz nach der Fertigstellung um 1928* Foto aus dem besprochenen Band

Geboren wird Bruno Taut am 4. Mai 1880 in der Stadt am Pregel. Vier Jahre später erblickt dort auch sein Bruder Max das Licht der Welt, der ebenso Architekt werden soll. In Königsberg läßt Bruno sich an der Baugewerkschule ausbilden und arbeitet in den Sommermonaten als Maurerlehrling auf dem Bau. Bruno Möhring in Berlin und Theodor Fischer in Stuttgart geben dem jungen Ostpreußen weitere Anstöße zu seinem Schaffen. 1909 dann eröffnet er gemeinsam mit Franz Hoffmann ein Büro in der Berliner Lutherstraße, später in der Potsdamer Straße. In dieses Büro tritt auch Bruder Max ein.

In Magdeburg, wo Bruno Taut von 1921 bis 1924 als Stadtbaurat tätig war, und in Berlin setzte er sich vehement für ein neues Bauen ein. An der Spree waren es in erster Linie die Gartenvorstädte und Großsiedlungen wie die Carl-Legien-Siedlung am Prenzlauer Berg, die Hufeisen-Siedlung in Berlin-Britz, die er gemeinsam mit dem Königsberger Martin Wagner (1885–1957) schuf, und die Siedlung „Onkel-Toms-Hütte", die wegen ihrer damals ungewohnten Farbigkeit im Volksmund bald den Namen „Papageiensiedlung" trug. Auftraggeber war bei diesen damals zweifellos gigantischen Bauvorhaben die GEHAG (Gemeinnützige Heimstätten-, Spar- und Bau-Aktiengesellschaft), die erste der gewerkschaftlich organisierten gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften in Berlin. In diesem Jahr nun kann die GEHAG ihr 75jähriges Bestehen feiern und hat aus diesem Grund einen prachtvollen Dokumentationsband mit zahllosen Abbildungen aus einem dreiviertel Jahrhundert herausgebracht (Hrsg. Wolfgang Schäche, Gebr. Mann Verlag, Berlin. 272 Seiten mit 374 Abb., davon 116 farbig, Leinen mit farbigem Schutzumschlag 128 DM). In der Dokumentation **75 Jahre GEHAG,** die weitaus mehr ist als ein Firmenbericht, erkennt auch der Laie, wie wichtig das Wirken der Königsberger Bruno Taut als deren erster Chefarchitekt (1924–1932) und Martin Wagner als deren Hauptinitiator und Mitglied des Vorstands für die Baugesellschaft war. Noch heute gelten die genannten Großsiedlungen als Glanzlichter moderner Architektur der zwanziger Jahre.

Weitere Stationen in der Laufbahn des Architekten Bruno Taut waren: Professor an der Technischen Hochschule Berlin (1930), Mitglied der Preußischen Akademie der Künste (1931), Umsiedlung nach Moskau (1932), Rückkehr nach Berlin und Flucht in die Schweiz, später nach Japan (1933), Ruf als Professor an die Akademie der Künste in Istanbul und Leiter des Architekturbüros des türkischen Unterrichtsministeriums (1936). Als Taut am 24. Dezember 1938 in der Türkei starb, hinterließ er auch dort eine Reihe von Bauten, so Schulen und Universitätsgebäude in Ankara und Izmir. **man**

Ein Danziger in der ARD

Matthias Habich verkörpert Victor Klemperer

Als „TV-Ereignis des Jahres" gerühmt, läuft zur Zeit in der ARD die Verfilmung der Tagebücher des Dresdner Romanistik-Professors Victor Klemperer (1881–1960). Der in Landsberg an der Warthe geborene Jude schildert darin sein Leben im Deutschland der Jahre 1933–1945. In den bis zum 18. November zweimal in der Woche ausgestrahlten 12 Folgen verkörpert Matthias Habich die Hauptrolle. Der 1940 in Danzig geborene Schauspieler lebt heute in Paris. In der Seinemetropole, in Hamburg und in den USA hatte er sich einst ausbilden lassen. Erste Engagements führten ihn nach Wuppertal und nach Basel. Am Schauspielhaus Zürich und an den Staatlichen Schauspielbühnen Berlin spielte Habich klassische Rollen ebenso wie in zeitgenössischen Stücken. Im Fernsehen eroberte er sich die Sympathie eines breiten Publikums als Titelheld des Mehrteilers „Die merkwürdige Lebensgeschichte des Friedrich Freiherrn von der Trenck" (1973). Immer wieder einmal ist er auch in TV-Krimis zu sehen gewesen. Die Rolle als Klemperer ist ihm vielleicht nicht auf den Leib geschrieben, dennoch gelingt es dem Danziger, dem tragischen Geschehen eindrucksvoll Gestalt zu geben. **hm**



Matthias Habich: *Glänzender Schauspieler* Foto Archiv

Der letzte Abend

Von RENATE DOPATKA

Die Hand schon auf der Klinke, drehte Richard sich an der Haustür noch einmal nach seiner Frau um: „Vergiß nicht, was wir abgemacht haben! Wenn ich vom Stammtisch zurück bin, muß alles klar sein. Du hast den ganzen Abend Zeit, irgendwie wirst du Vater schon beibringen, daß er nicht mehr bei uns wohnen kann."

„Ich wünschte, ich bräuchte es nicht zu tun ..."

„Meinst du, mir macht es Spaß? Ich bin mit deinem Alten Herrn immer gut ausgekommen, all die Jahre. Aber jetzt ..." Richard schüttelte den Kopf. „Du weißt selbst, daß es nicht mehr so weitergehen kann. Natürlich schwelgen alte Leute gern in Erinnerungen – aber doch nicht rund um die Uhr! Sei ehrlich, wie oft hättest du schon die Wände hochgehen können, wenn Vater wieder mit seinen alten Geschichten anfing?"

Ein flüchtiges Lächeln zuckte in Waltrauds Mundwinkeln: „Bestimmt schon hundert Mal ..."

„Na siehst du!" Milde gestimmt von diesem Eingeständnis, lächelte Richard seiner Frau beim Hinausgehen aufmunternd zu: „Du wirst schon die richtigen Worten finden! Also, mach's gut! So gegen zehn werde ich wohl zurück sein ..."

Dumpf fällt die Haustür ins Schloß, und Waltraud ist allein. Allein mit ihrem Vater und der Last auf ihrem Herzen.

Auf der Anrichte steht noch das benutzte Geschirr vom Abendessen. Waltraud weiß, wie gern ihr Vater beim Abtrocknen hilft, und so lauscht sie beim Spülen schon auf die vertrauten schlurfenden Schritte.

Und er kommt. Teller und Tassen stehen bereits auf dem Abtropfbrett, als er den Kopf zur Tür hereinsteckt: „Traudchen, brauchst Hilfe?"

Unaufgefordert greift er zum Geschirrtuch, zieht sich einen Stuhl heran und beginnt langsam und bedächtig abzutrocknen.

„Ja, ja, Traudchen, deiner Mutter habe ich auch immer geholfen, wenn ich man bloß die Zeit dafür hatte. Meistens hatte ich ja keine, das ist wahr, die viele Arbeit auf dem Feld und im Stall – das hat einen von früh bis spät auf Trab gehalten." Seine sanften blauen Augen blicken sich suchend nach ihr um. „Du weißt doch noch, Traudchen, wie groß unser Land war?"

„Ja, ich erinnere mich noch sehr gut."

Waltraud klopft ihm sacht die Schulter, bevor sie sich mit einer Näharbeit auf die Eckbank setzt und sich die Worte zurechtlegt. Worte, die ihrem Vater nicht weh tun, die ihm aber verdeutlichen, daß ein Umzug ins Heim langfristig gesehen die beste Lösung darstellt. Schließlich sind Richard und sie auch nicht mehr die Jüngsten und vielleicht bald selbst pflegebedürftig ...

„Das Land hat uns alles gegeben, was wir brauchten", hört sie ihren Vater sagen. „Wohl konnten wir keinen Weizen ernten, dafür war der Boden zu mager, aber wir hatten Roggen und Gerste und Kartoffeln, und das hat gereicht, um satt zu werden ..."

Nein, es ist wirklich nicht zum Aushalten! Richard hat vollkommen recht. Man kann unmöglich mit einem Menschen zusammenleben, dessen Gespräche sich nur noch um Vergangenes drehen! Entweder man fährt dem anderen ständig über den Mund, verbietet ihm gar das Sprechen oder man hört geduldig zu und dreht irgendwann durch ...!

„Hör mal, Papa, ich muß dir etwas sagen ..." Waltraud legt ihr Nähzeug aus der Hand, will aussprechen, was nötig ist, aber ihre Kehle ist plötzlich wie ausgedörrt.

„Ja, Traudchen?"

Die Zunge klebt ihr am Gaumen, die ganze Mundhöhle scheint mit Pelz überzogen.

„Sei so gut und reich mir ein Glas Wasser rüber", stößt Waltraud mühsam hervor. „Mir ist so komisch im Hals."

So schnell er mit seinem gebeugten Rücken hantieren kann, gießt der alte Mann Wasser ins Glas und kommt eilends zur Eckbank herübergeschlurft. Besorgt schaut er Waltraud beim Trinken zu, und es ist der gleiche Blick, mit dem er vor unermeßlich langer Zeit an ihr Bett geeilt war, um nach dem Fieber zu sehen und ihre am splitterigen Lattenzaun verletzte mollige kleine Kinderhand zu untersuchen ...

Jeder einzelne Schluck tut ihrer Kehle weh, aber Waltraud weiß sehr wohl, daß es kein physischer Schmerz ist.

„Danke, jetzt ist mir besser", sagt sie leise und greift wieder zu Nadel und Faden. Und als ihr Vater sich nach beendetem Abtrocknen zu ihr auf die Bank setzt und das Glas Wasser zum Anlaß nimmt, um von dem selbstgegrabenen Brunnen zu erzählen, der die kleine Familie damals mit sauberem, wohlschmeckendem Trinkwasser versorgt hatte, bringt Waltraud kein einziges Wort der Ungeduld über die Lippen.

Vielleicht spürt der alte Mann ihre weiche Stimmung. Jedenfalls leuchten seine Augen so lebhaft wie schon lange nicht mehr, und die fahlen, eingefallenen Wangen zeigen eine fast erschreckende Röte, während er mit seiner Pfeife dasitzt und warm und anschaulich von längst Entschwundenem erzählt.

Später, als er sich anschickt, nach oben auf sein Zimmer zu gehen und Waltraud ihn wie jeden Abend an die Einnahme seiner Herztropfen erinnert, bleibt ihr Vater auf halber Treppe stehen: „Was war es denn, Traudchen, was du mir sagen wolltest? Vorhin, als du das Glas Wasser brauchtest?"

Waltraud schaut ihn nachdenklich an: „Mach dir keine Gedanken, Papa. Es war nichts Wichtiges. Und nun gute Nacht und schlaf schön."

An diesem Tag wartet sie nicht wie sonst auf Richard. Eine seltsame Ruhe ist in ihr, die sie sich bewahren und durch hitzige Diskussionen nicht verscheuchen lassen will ...

Als sie am nächsten Morgen wach wird, spürt sie sofort die Veränderung. Es ist eine Stille im Haus, die nicht von äußeren Dingen herrührt. Eine greifbare, alles durchdringende Stille, die Waltrauds Herz schneller schlagen und sie aus dem Bett springen läßt, ohne sich um ihren schlafenden Mann zu bekümmern.

Instinktiv läuft sie ins Zimmer des Vaters. Ein Blick auf das wächserne Gesicht genügt, um Bescheid zu wissen. Friedlich liegt er da, die Augen geschlossen, die Züge entspannt, auf den Lippen ein feines, kaum wahrnehmbares Lächeln. Und dieses Lächeln macht es, daß Waltraud trotz der jäh einschießenden Tränen froh ist. Froh, zur rechten Zeit geschwiegen zu haben ...



Thea Weber: *Dorfidyll in Masuren (Aquarell)*

Letzte Reise

Von MARGOT MICHAELIS

Die Glocken läuten –
Allerseelen –
Der Wind trägt ein Blatt
in das Wasser hinüber
willenlos treibt es
mit der Strömung
bis es Ruhe findet
am anderen Ufer –

Der Bürgermeister

Von ULLRICH C. GOLLUB

Der Gustav Szodruch bewirtschaftete einen Hof halbwegs zwischen meinem Heimatdorf Moneten und dem Dorf Gartenberg im Kreis Treuburg. Gustav war der Bürgermeister dieser kleinen Gemeinde mit ihren vierhundert Einwohnern und einer einklassigen Schule. Irgendwann hatten ihn die Leute dieses Fleckchens Erde zu diesem Amt erwählt. Weil man dann aber das Wählen abgeschafft hatte, lag das Siegel der Gemeinde bis zum bitteren Ende auf seinem Schreibtisch.

Wir Kinder nannten den Bürgermeister Szodruch Onkel Gustav und seine Frau Tante Toni. Drei Dinge sind es, die aus meinen Erinnerungen mit dem Mann hervorgucken und mich wohl bis an mein Lebensende begleiten werden. – So um die zehn Jahre alt muß ich gewesen sein, als wir an den jungen Ahornbäumen, die an der Straße von Moneten nach Gartenberg standen, entlanggingen und sie schüttelten. Es war Mai, und wir waren dabei, Maikäfer zu suchen. „Willst Schniefke", fragte der Bürgermeister, den wir Onkel nannten, als er uns begegnete, und hielt uns seine Schnupftabakdose hin. Ich weiß nicht mehr, ob ich mir da ein Prischen gestattete und in meine neugierige Nase steckte. Irgendwann und irgendwo habe ich es bestimmt versucht. Offensichtlich ist mir die Angelegenheit aber nicht bekommen, und so verdienen die Hersteller von dem schwarzen Pulverchen auch heute nichts an mir.

Und dann, als die Männer in den Krieg zogen und man den Frauen und den Alten und Jungen die Arbeit auf den Höfen überließ, setzte sich der Gustav Szodruch auf seinen Wagen, fuhr von einem Hof zum anderen und sagte uns, was wir zu tun hatten. „Und du", trug er mir auf, „wirst auf dem Feld arbeiten und sehen, daß der Roggen und der Weizen gut eingesät werden, und du wirst dich um die Schweine kümmern. Du wirst sie füttern und zweimal in der Woche den Schweinestall ausmisten. Und wenn du nicht weißt, wie man das macht, kannst du zum Lehrer gehen und ihn fragen, wie man das macht."

So kam es denn, daß ich die Arbeit im Schweinestall verrichtete und auch recht bald einen herzhaften Geruch mit mir herumtrug. Ich ging nicht zum Lehrer und kümmerte mich auch nicht um die harten Hände, die sich in wenigen Tagen bei mir einstellten. Ein- oder zweimal sah der Bürgermeister nach, wie ich meine Arbeit verrichtete. Und weil er daran nichts auszusetzen hatte und sah, daß ich mich mit den Schweinen gut vertrug, ließ er mich bald allein. Er hatte ja auch seinen Acker zu bestellen und das, was auf seinem Hof und in seinen Ställen lebte, zu versorgen. Das schwarze Pulverchen, daß er mir damals angeboten hatte, behielt er nun aber ganz für sich.

Es dauerte nicht lange, daß auch ich in den Krieg zog und dem Bürgermeister Onkel Gustav meinen Abschied sagte. Ich spüre noch die harte und knöcherne Hand, die er mir auf die Schulter legte. Der Gustav Szodruch hatte selbst den Krieg von 1914/18 erfahren. So kam es denn, daß ich in jedem Urlaub den Bürgermeister Szodruch aufsuchen mußte. Er fragte nicht viel bei diesen Besuchen; irgendwie hatte ich das Gefühl, daß er nichts über den Krieg hören wollte.

Dann war es das letzte Mal, daß ich dem Mann meine Aufwartung machte. Als er mir meine Lebensmittelkarten in die Hand drückte, begleitete er mich bis an die Straße. Es war Abend, und die Sonne war gerade am Untergehen. Die Frauen und die wenigen Männer, die noch da waren, kamen von den Feldern. Ich stand mit dem Gustav Szodruch am Straßenrand und war gerade dabei, ihm mein „Auf Wiedersehen" zu sagen, als die Glocken von der Kirche zu uns herüberklangen. Da zog der Mann langsam die Mütze von seinem Kopf und wischte sich Tränen aus seinen Augen. Dann drehte er sich um und ging langsamen Schrittes auf seinen Hof zu. Ich habe ihn nie wieder gesehen.

Ruf in höchster Not

Von BETTY RÖMER-GÖTZELMANN

Es ist im Oktober des Jahres 1945. Wir sind über einen langen beschwerlichen Weg nun endlich in einem kleinen Dorf an der Havel angekommen; unsere Familie hat sich schnell zusammengefunden. In einer Nacht dieses Oktobers werden wir alle durch einen schrillen, verzweifelten Schrei unserer Mutter geweckt, an ihr Bett gerufen. Sie sitzt da, hält die Hände weit von sich gestreckt und ruft immerfort: „... joa Mutterke, ek koam ... joa, ek koam ..." – „Marta, beruhig' di", nimmt Vater sie tröstend in die Arme. Mutter beruhigt sich. „Meine Mutter, Omamachen, steiht tohus anne Staketetun, se had ehre Oarme utgestreckt und fleht mir an: ‚Martchen koam, koam, Martchen ...' – Wir müssen uns diese Nacht merken, sagt Mutter. Sie ist fest davon überzeugt, daß gerade ihre Mutter gestorben ist.

Und tatsächlich: Großmutter starb am 23. Oktober, nachts, in der Nähe von Insterburg. Wir alle hörten ihre Todesgeschichte, als ihre beiden Töchter, meine Tanten, aus Ostpreußen ausgewiesen wurden. Sie erzählten: „Uns hat die deutsche Wehrmacht in der Gegend von Wehlau die Pferde ausgespannt, wir saßen mit unserem Treck fest." Sie haben danach den Leidensweg aller Ostpreußen durchlebt, die nicht rechtzeitig herauskamen – Mißhandlungen, Schändungen und vor allem nichts zu essen. Ihre Kleidung war zerrissen und zerlumpt. In großen Scharen wurden die Menschen wie Vieh durch die Gegend getrieben, im Sommer bei brütender Hitze, im Herbst bei Regen und Sturm. Großmutter litt zudem an offenen Beinen, sie konnte schon zu Hause schlecht gehen. Wieder und wieder flehte sie ihre Töchter an: „Loat mi doch her leege." Das hätten sie nie getan, eher hätten sie sich erschießen lassen. Die Mutter irgendwo am Straßenrand liegenlassen! Undenkbar!

Die Tanten arbeiteten dann auf den großen verlassenen Gütern, erhielten als Lohn 400 Gramm Brot, eine dünne Wassersuppe. Davon mußten auch ein Cousin und die Großmutter mit versorgt werden. Großmutter weigerte sich, von diesen kargen Rationen der schwer arbeitenden Töchter – Tante Ella war mit mehreren anderen Frauen vor einen Pflug gespannt – zu essen.

Um den 20. Oktober herum wurden sie wieder einmal auf offene Lastwagen verladen und in Richtung Insterburg gefahren. Großmutter war nur noch ein Skelett, das atmete. Tante Ella trug sie auf ihren Armen wie ein kleines Kind. Als sich dann Fieber einstellte, wußten ihre Töchter: Mutter stirbt. Es war der 23. Oktober, als sie versuchte, sich von ihrem schütteren Strohlager aufzurichten, die Augen weit geöffnet, die Arme flehentlich ausgestreckt, mehrmals laut und verständlich rufend: „Martchen koam', koam Martchen ..." Dann schloß sie für immer ihre Augen. Auf dem Wege zu ihrem Heiland, an den sie so fest ihr Leben lang geglaubt hatte und dessen Segen sie ständig für ihre Familie herabflehte, rief sie ihre jüngste Tochter, ihr Nesthäkchen, ihr geliebtes Kind.

Acht prächtigen Kindern hatte sie das Leben geschenkt. Ihr Heiland erhörte sie. Alle ihre Kinder überlebten den Krieg und fanden mit ihren Familien zusammen. – Totensonntag war bei meiner Mutter und ihren sieben Geschwistern immer ein Leidenstag, der nur mit viel Tränen und Schmerz überstanden werden konnte.



Käthe Ruppel: *Sich selbst stets treu geblieben* Foto privat

Zu Unrecht vergessen

Längst fällige Ausstellung erinnert an die Malerin Käthe Ruppel

Sie gehört zu den zu Unrecht vergessenen Künstlerinnen des deutschen Osten. Lange wurde über Leben und Werk der Käthe Ruppel geschwiegen. Nun aber zeigt das **Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen** eine kleine, aber feine Ausstellung mit Arbeiten aus dem Nachlaß der vor 30 Jahren verstorbenen Künstlerin (**bis 7. November**).

Geboren wurde Käthe Ruppel am 30. November 1885 in Groß-Tauerlauken bei Memel. Die Tochter des Grundbesitzers George Ruppel und seiner Frau Wilhelmine, geborene Brusdeylins, wuchs wohlbehütet im Kreise ihrer sechs Geschwister auf. Umgeben von einer unvergleichlich schönen Natur und erzogen von Eltern, die den Kindern viele Freiheiten ließen, wurde Käthe zu einem Menschen mit großzügigem Charakter.

Nach dem Schulunterricht, den sie auch auf dem elterlichen Gut erhielt, mußte sie auf Wunsch der Eltern in Königsberg erst einmal ein Examen als Kindergärtnerin ablegen, bevor sie sich ihrem Traum, der Malerei, zuwenden durfte. Nach Hause zurückgekehrt, machte sie sich bald auf die Suche nach einem Maler, der sie auf ihr Studium vorbereiten könnte. „Auf sonderliche Weise", so Käthe Ruppel in ihren Erinnerungen, „traf mich das große Glück, bald darauf Schülerin eines Russen namens Schneer Kogan zu werden, der bei Professor Herterich in München seine Ausbildung genossen hatte." Der Unterricht bei Kogan hatte auch den Vorteil, daß Käthe noch drei Jahre in ihrer geliebten Heimat bleiben konnte; bei ihm lernte sie Porträt- und Landschaftszeichnen, erhielt einen Unterricht, „wie ich ihn in München nicht mehr entdecken konnte".

Mit 21 Jahren ging sie schließlich an die Isar, um an der Akademie zu studieren. Bei einem Aufenthalt in Paris erweiterte sie ihren Horizont und legte schließlich an der Münchner Akademie und an der Lehranstalt für künstlerische Fotografie ihre Prüfungen



Beispiel aus dem Schaffen der Ostpreußin: *Bleistiftzeichnung mit dem Antlitz des Petrus von Käthe Ruppel* Foto Fighera

erfolgreich ab. Zur Fotografie hatte Käthe Ruppel sich entschlossen, „um das nötige Geld bei größerem Publikum mit Fotoporträts verdienen zu können, dabei aber meine Malerei nicht aufgeben zu müssen".

In Berlin und in Mailand, wohin es sie während der Inflationszeit verschlagen hatte, wirkte sie als erfolgreiche Fotografin. Immer aber, auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch, schuf sie auch beeindruckende Gemälde – Landschaften, Blumenstilleben und Bilder von visionärer Kraft. – Käthe Ruppel starb am 13. Januar 1969 in Siegen, wo sie am Aufbaugymnasium Hilchenbach als Kunsterzieherin wirkte.

Silke Osman

Ein buntes Gebinde

Neues Buch von Ruth Geede mit heiteren Geschichten

Der Sommer, dieser besonders schöne Sommer 1999 ist nun schon eine Weile vorüber. Der Herbst mit seinen Stürmen und heftigen Regenschauern hat uns fest im Griff. Und so mancher wird wehmütig, denkt er an unvergessene Tage draußen in der Natur, an einen Ausflug, an die Ferien, an ein Wochenende auf der Terrasse oder auf dem Balkon. Viele fühlten sich an Kindersommer in der Heimat erinnert, damals, als man barft durch den Sand an der See tobte und Burgen baute, als man froh war, endlich einen der vielen kleinen versteckten Seen entdeckt zu haben, um dem erhitzten Körper eine Abkühlung zu gönnen. Manchmal war es auch eine Wiese, die zum Verweilen einlud. Man streckte nach einer langen Fahrradtour seine schweren Beine aus, vergaß die Welt um sich herum. Zarte Gräser, roter Mohn, blaue Kornblumen, weiße Margeriten, auch manch eine stolze blaue Distel – sie alle schmückten die Sommerwiesen. Noch heute meint man den zarten Duft zu riechen, den sie verströmten, meint die Hummeln brummen zu hören, die von Blüte zu Blüte eilten, um den Nektar zu sammeln.

Nie waren die Sommer so selig, die Wiesenblumen so bunt wie damals in der Jugendzeit. Ruth Geede hat mit neuen und bekannten Erzählungen einen solchen bunten Strauß gebunden und diese Stimmung eingefangen. Heiter und mit feinem Humor schildert sie in ihrem neuen Buch **Der Wiesenblumenstrauß** (168 Seiten mit Zeichnungen von Erich Behrendt, kart., 24,80 DM zuzügl. Versandkosten; zu bestellen bei Ruth Geede, Postfach 610143, 22421 Hamburg) die Menschen ihrer Heimat – liebenswürdig und unverwechselbar.

Aus dem Kreis der „ostpreußischen Familie", die Ruthe Geede seit vielen Jahren erfolgreich betreut (wie viele Wünsche hat sie erfüllen können!), kam immer wieder aufs neue die Bitte, endlich einmal wieder ein Buch nur mit Erzählungen aus ihrer Feder zu veröffentlichen. Nach den drei Bänden, die der „ostpreußischen Familie" gewidmet waren („Einfach wundervoll", „Die Weihnachtsfamilie", „Das Bernsteinkettchen") und einen großen Leserkreis erfreuten, liegt nun „Der Wiesenblumenstrauß" vor. Mit ihm hat die Schriftstellerin, die es wie kaum eine andere versteht, das Herz ihrer Leser zum Klingen zu bringen, ein Gebinde heiterer Geschichten und Verse gezaubert, das einen zarten Duft der unvergessenen Heimat ausströmt und auch jüngere Leser, die Land und Leute Ostpreußens nie kennengelernt haben, begeistern dürfte.

Helga Beck

Oktoberrose

Von INGRID WÜRTENBERGER

Unwiderrufbar
der erste Nachtfrost
im leuchtenden Gesicht
der Rose.

Traumstarr
tastet ihr Kelch
in den Morgen,
und keiner wagt
ihr zu sagen:
so suchen
nur Blinde
das Licht.

Träumereien im Herbst

Für Sie gelesen: Neue Kinderbücher

Der Herbst ist mittlerweile zur Höchstform aufgelaufen, und nicht immer meint er es gut mit den Menschen; vor allem nicht mit den kleinen. Vorbei ist es mit den unbeschwerten Spielen in freier Natur, sieht man einmal vom Drachensteigenlassen ab. Und die gesammelten Kastanien und Eicheln sind auch schon längst alle zu kleinen steifbeinigen Männchen und possierlichen Tierchen verarbeitet. Da kommt ein neues Buch doch wie gelegen, nicht wahr? Vielleicht lassen sich auch Mutter oder Großmutter bewegen, daraus vorzulesen.

Wie wär's mit der Geschichte von Lucy, die mit ihrer Mutter in ein Häuschen am Waldrand gezogen ist? Lucy ist glücklich dort, kann sie doch im Wald herumtollen, auf einem Baum sitzen und nach Herzenslust singen, ohne zu ahnen, daß sie dabei beobachtet wird. Als die Leute im Dorf ein großes Fest feiern wollen, die Mutter aber keine Lust hat mitzufeiern, ist Lucy traurig. Kann Nepomuk, ihr kleiner unsichtbarer Wichtelfreund, sie aufheitern? Nachzulesen in **Lucy und das funkelnde Feuerwerk** (Pattloch Verlag, Augsburg. 32 Seiten, 19,90 DM). Ein wahrhaft brillantes Kinderbuch von Judith Steinbacher und Antonia Nork, glitzern die Sterne des Feuerwerks doch dank fortschrittlicher Drucktechnik in allen Regenbogenfarben!

Zu aufgeregt zum Einschlafen nach solch einem Feuerwerk? **Mondmärchen** aus aller Herren Ländern, nacherzählt von Margret Nußbaum und illustriert von Judith Steinbacher, helfen beim sanften Einschlummern (Pattloch Verlag, 64 Seiten, 16,90 DM).

hm

Der Goldapberg

Eine Sage aus alter Zeit

Der Goldapberg liegt
in tiefster Nacht,
gespenstisch Leben ist aufgewacht:
Schön-Wronka tanzt dort,
singt wilden Sang,
füllt Menschenherzen
mit Lust und Drang.
Am Abhang drunten
liegt traumverwirrt
mit pulsendem Herzen
ein junger Hirt,
dem Liede lauschend,
das Wronka singt,
das einsam über die Heide klingt.

„Ach, hundert Jahre sind lang,
sind leer,
und Warten ist bang,
und Warten ist schwer,
schläge die Stunde,
käm doch der Mann,
träge hinab mich und bräche
den Bann.
Doch kommt er auch heut nicht,
schlaf wieder ich ein,
muß hundert Jahr
noch verzaubert sein."
Da liegt der Hirt schon auf Knien
vor ihr:
„Will lösen dich, Schöne,
vertraue dich mir!"

Schön-Wronka lächelt:
„Trägst hinab mich ins Tal,
bist morgen du schon
mein hoher Gemahl.
Doch hör das Gebot:
Halt ja dich stumm!
Und eines vor allem:
Schau nimmer dich um!"
Hei, wie ergreift der Hirte das Weib!
Wie legt er den Arm ihr um Glieder
und Leib.
Auf den Rücken hebt er
die lockende Last
und hinab geht's,
hinab in taumliger Hast.

Und hinter ihm her
Schön-Wronkas Gesang,
noch wilder das Lied –
noch heißer der Klang:
„Du wirst mein Herr,
wirst mein glücklich Gemahl!
Ein selig Stündlein wird dir im Tal!"
Wie die Stimme girrt,
wie's den Hirten packt!
Die Last so lockend,
die Arme so nackt,
so weichbraun die Haut –
da reißt's ihn herum:
„Muß küssen dich, Liebste,
und brächt's mich auch um!"

Doch kaum gesprochen,
den Kopf kaum gewandt,
da packt den Hirten eiskalte Hand:
Ein Lachen höhnt,
gellt ein Höllenkrach –
dann Stille: Schon dämmert
der neue Tag!
Verschwunden Schön-Wronka,
verschwunden der Hirt!
Die Sonne kommt,
und der Morgen schwirrt.
Und über alles blickt breit und kahl
der Berg wie verzaubert
ins blühende Tal.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

es ist schon erstaunlich, was manchmal auf dem Gebiet der Familienforschung geleistet wird. Speziell der ostpreußischen, obgleich das auch seinen Grund hat: Wenn man nicht mehr in der Heimat leben kann, wenn fast alles vernichtet wurde, was in Jahrhunderten gewachsen war, wenn für die Älteren, die noch so viel berichten könnten, das große Schweigen kommt – dann ist alles, was bewahrt und dokumentiert werden kann, von kaum abzuschätzender Wichtigkeit.

Und so bin ich gerne bereit, auf ein Werk hinzuweisen, das nach jahrelanger Forschungsarbeit entstanden ist: Das Ortssippenbuch der Evangelischen Gemeinde Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau. Das von Hans-Georg Stritzel erarbeitete 380 Seiten umfassende Buch wird im Dezember als Nr. 270 der Reihe A der Deutschen Ortssippenbücher und zugleich als Nr. 1 der Ostpreußischen Ortssippenbücher erscheinen. Es umfaßt die Ortschaften Bandels – Bartelsdorf – Justona – Kobbelbude – Marguhnen – Sand – Suiken und Tappelkeim. Es dürfte eine bisher einmalige genealogische Gesamtdarstellung der Familien einer Gemeinde sei, die weit in die Vergangenheit zurückgeht, denn sie erfaßt den Zeitraum von 1700–1887. Für ehemalige Bewohner dieser Orte und ihre Nachkommen eine gute Möglichkeit, ihre Vorfahren bis Ende des 17. Jahrhunderts aufzuspüren. Interessenten wenden sich bitte an Hans-Georg Stritzel, Goethestraße 22 in 78579 Neuhausen ob Eck.

Auch dies dürfte Stammbaumforscher interessieren: Unser Landsmann Aloys Krakor besitzt den vollständigen Stammbaum der Familie von Knobelsdorf aus Sauerbaum, Kreis Rößel. Er geht bis auf den Ritter Hanko von Knoblachsdorff, † 1336, Herr auf Heinrichsdorf bei Frankenstein, zurück. Um 1500 schon kommt die Familie in den Besitz von Sauerbaum. Herr Krakor hat für seine Familie, deren Stammsitz Reuschhagen, Kreis Allenstein, ist, geforscht und deren Chronik geschrieben. Da sein Großonkel eine Knobelsdorf heiratete, kam er in den Besitz dieses Stammbaums. Herr Krakor meint, daß er einigen Genealogen damit weiterhelfen könnte. Wer sich dafür interessiert, wende sich bitte an mich.

Heike Timmermann interessiert sich für die Geschichte von Gilgenfeld, dem ehemaligen Joneiten, Kreis Elchniederung. Ihr Vater, Heinz Schorning, wurde 1924 dort geboren und verlebte die Jugendzeit in seinem Heimatort, bis er mit 16 Jahren zum Wehrdienst eingezogen wurde. Da er in diesem Monat 75 Jahre alt wird, möchte Frau Timmermann ihren Vater mit Erinnerungen an seine Heimat überraschen. Aus gesundheitlichen Gründen kann er leider nicht mehr dorthin reisen. Alles Wissenswerte von einst und heute würde ihn interessieren, besonders würden ihn Fotos erfreuen, meint seine Tochter. (Heike Timmermann, Johann-Janssen-Ring 55 in 26384 Wilhelmshaven.)

Fotos sucht auch Waltraud Reiche, und zwar von Narmeln auf der Frischen Nehrung. Sie war entsetzt, als sie ihre Heimat vor zwei Jahren wiedersah: Die Nehrungsstraße von Schlaglöchern übersät, von den Häusern des einstmals so malerischen Fischerdorfes keine Spur mehr, abgestürzte Dünen und das Wasser haben viel Land weggespült. Der im Sperrgebiet liegende Teil durfte von der Reisegruppe der Dorfgemeinschaft Narmeln, die von den Russen für den Besuch eine Sondergenehmigung erhielt, überhaupt nicht betreten werden. Nun bittet Frau Reiche um Fotos vom alten Narmeln, das ja auch viele Künstler und Fotografen anzog. (Waltraud Reiche, Vohnenstraße 76/78 in 28201 Bremen.)

Eure

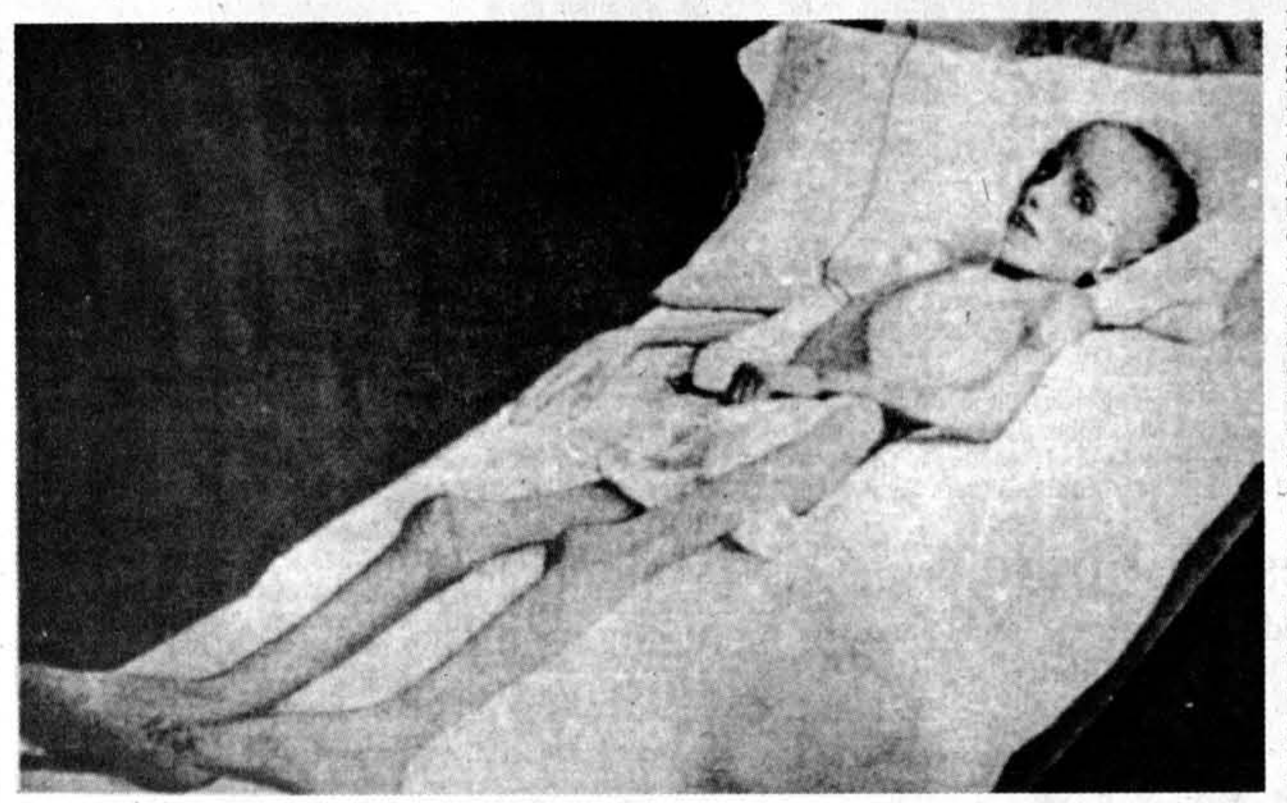
Ruth Geede

„Es ist mein Land, das ihr wollt!“

Vor 100 Jahren begann der Burenkrieg / Von Stephan Maninger

Es ist mein Land, das ihr wollt!“ lauteten die bitteren Worte von „Ohm“ Paul Krüger. „Nonsense“, antwortete der britische Premier Lord Salisbury dem Präsidenten der in Transvaal entstandenen Südafrikanischen Republik und fuhr fort: „Wir wollen lediglich britischen Bürgern helfen. Wir wollen kein Gold, wir wollen kein Territorium.“

Doch genau darum ging es vor hundert Jahren der maritimen Welt- und Kolonialmacht Großbritannien in diesem Teil des südlichen Afrikas. Nachdem die Annexion Transvaals im Jahre 1877 durch den unerwartet erfolgreichen Burenaufstand von 1881 letztlich gescheitert war, zeichnete sich bis 1899 eine neue geopolitische Realität ab, die den Briten auf Dauer nicht hinnehmbar erschien: die Existenz einer deutschfreundlichen Burenrepublik. Man sah die strategisch wichtige Kaproute bedroht und zugleich durch die dortigen Bodenschätze den Einfluß des europäischen Rivalen gefährlich wachsen. Transvaal hatte somit einen globalstrategischen Wert erlangt, der selbst einen militärischen Eingriff zu rechtfertigen schien.



Die zwölfjährige Lizzy van Zyl im KZ Bloemfontein

Fotos (2) Archiv Maninger

Für die fadenscheinige moralische Rechtfertigung sorgten die britischen Einwanderer, die sogenannten „Uitlanders“. Diese hatten sich vor allem rund um die Gold- und Diamantenfelder niedergelassen und waren durch ihr Heimatland ermutigt worden, politische Rechte einzufordern. Unter den Buren stieß dies auf breiten Widerstand, hatte man sich doch auf Suche nach Selbstbestimmung erst ein halbes Jahrhundert zuvor durch den „Großen Treck“ dem britischen Joch entzogen.

Dreizehn Republiken waren zu unterschiedlichen Zeitpunkten ausgerufen worden, elf davon scheiterten. Die nördlicher gelegene Zuid Afrikaanse Republiek und die Republik Oranje Vrystaat waren die einzigen, die sich halten konnten. Nun schien aus Sicht der dort lebenden Buren alles Erreichte erneut auf dem Spiel zu stehen. Eine großzügige Aufnahmepolitik und kurzsichtige wirtschaftliche Überlegungen hatten eine immer dreister werdende britische Diaspora enstehen lassen.

Schon im Januar 1896 war ein – inoffiziell aus der benachbarten Natalkolonie unterstützter – Putsch der britischen Loyalisten (der sogenannte „Jameson Raid“) außerhalb von Johannesburg blutig niedergeschlagen worden. Dieser Umsturzversuch durch die Fünfte Kolonne des Empire sei der eigentliche Auftakt des im Oktober 1899 begonnenen Burenkrieges gewesen, betonte der legendäre Burengeneral und spätere südafrikanische Präsident Jan Smuts in seinen Kriegsmemoiren. Im Gegensatz zu den zugewanderten Briten schlugen sich die holländischen und deutschen Ausländer in den Minengebieten 1899 sofort auf die Seite der burischen „Vettern“. Sie bildeten eigene Einheiten und führten in Natal die ersten Schläge gegen die britische Übermacht.

Vorausgegangen waren der Abbruch der Verhandlungen und ein vierwöchiges Ultimatum Krügers, das die Einstellung britischer Truppenaufmärsche in Natal und in der Kapprovinz forderte. Mit dem intern umstrittenen Ultimatum gaben die Buren den Überraschungsmoment preis. Präsident Steyn aus dem verbündeten Oranje-Freistaat und die verzweifelt auf eine friedliche Regelung hoffende Krüger-Regierung hatten sich gegen den jungen General Smuts und dessen „Blitzkrieg“-Strategie durchgesetzt.

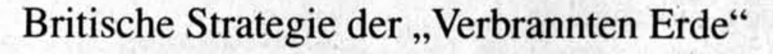
Smuts Pläne, schon im September die bis dahin immer noch relativ schwachen Kräfte der Briten entscheidend zu schlagen und die strategisch bedeutsamen Häfen des Subkontinentes im Handstreich zu erobern, wurden auf eine „kleine Lösung“ reduziert. Nur die Hafenstadt Durban blieb als militärisches Ziel im Visier. Taktisch offensiv und strategisch defensiv wollten die Buren den Gegner zum Einlenken bewegen.



Das letzte von sieben Kindern

Die Briten hatten ihre Streitkräfte in Natal dank der Verzögerung auf 10 000 Mann verdreifachen können und rechneten mit der siegreichen Beendigung des sich anbahnenden Krieges noch vor Weihnachten. Um so überraschender waren die beachtlichen Anfangserfolge der irregulären Burenreiter. Nach den ersten Rückschlägen im Norden Natals entgingen die Briten einer vollständigen Niederlage nur durch den calvinistischen Fatalismus des burischen Befehlshabers General Joubert. Der reagierte auf das Drängen seiner Offiziere, die sich zurückziehenden Truppen sofort zu verfolgen, mit den Worten: „Wenn der Herr dir den kleinen Finger gibt, dann nimmt man nicht die ganze Hand.“

Anstelle einer möglichen militärischen Entscheidung wurde ein Tag des Dankgebetes befohlen. Manches spricht dafür, daß damit die erste und letzte Chance der Buren auf einen Sieg über die überlegene Weltmacht verschenkt worden war. Zumindest unter den anfangs optimistischen jungen Generälen wie De Wet und Smuts machte man sich danach über die langfristigen Chancen für ein Patt keine Illusionen. Entscheidend war nämlich, daß die Briten Südafrika nicht



Britische Strategie der „Verbrannten Erde“

von der See zurückerobern mußten und die wichtigen Hafenstädte in ihren Händen blieben, über die bis 1902 fast eine halbe Million Soldaten und riesige Mengen an Kriegsmaterial ins Landesinnere gelangten.

Das fehlende strategische Konzept der allzu starren burischen Kriegsführung machte sich schnell bemerkbar. Die Briten verstärkten ihre Truppen massiv und dämmten mit einigem Erfolg die antibritischen Regungen im eigenen Hinterland ein. Nur ein Teil der Buren in Natal und der Kapkolonie beteiligte sich fortan an dem Aufstand gegen die ungeliebten Kolonialherren. Die meisten erachteten den Sieg der Briten als sicher, so daß insgesamt nur 13 300 von ihnen für die Sache der Burenrepubliken kämpften. Hinzu kamen außerdem 2100 freiwillige Iren, Norweger, Schweden, Franzosen, Deutsche und Holländer. Diese „Rebellen“ genossen nicht den Kriegsgegnerstatus der Streitkräfte aus den Burenrepubliken. Ihnen drohte bestenfalls eine verschärfte Gefangenschaft auf Ceylon oder St. Helena und schlimmstenfalls die Erschießung.

Trotz des eindeutigen Kräfteverhältnisses war der Feldzug gegen die 87 000 burischen Bauern für die Briten auch weiterhin kein leichtes Unterfangen. Es bedurfte der größten Truppenkonzentration der bri-

„Uitlanders“ – Londons Fünfte Kolonne

tischen Geschichte, um der Lage Herr zu werden. Allein die Verlegung von 450 000 Mann und deren Gerät war für die Mächtigen in London ein logistischer Alptraum. Die hohe Beweglichkeit der berittenen Buren und deren ausgezeichnete Bewaffnung mit Mausergewehren bereitete den Briten nicht nur eine Reihe von Niederlagen, sondern sorgte auch für außerordentlich empfindliche Verluste. Die Garnisonen in den Städten Kimberley, Ladysmith und Mafeking standen bis Anfang 1900 unter der Belagerung der Buren.

Die offizielle Meinung in England war von der moralischen Rechtmäßigkeit des Krieges alles andere als überzeugt. Anfang 1900 suchten die Briten daher nach einer schnellen und entscheidenden Veränderung auf dem Schlachtfeld. Sie eroberten die Hauptstädte der Burenrepubliken und zwangen Paul Krüger ins Exil nach Europa, wo er sich Unterstützung erhoffte. Die Buren ersetzten ihrerseits die militärische Führung, nachdem der Oberbefehlshaber Joubert an einer Krankheit gestorben und General Cronje mit 4000 Mann in Gefangenschaft geraten war. Ihre Strategie konzentrierte sich nun ganz auf den Guerillakampf. Die Briten sahen sich erneut mit einem schwierigen Krieg konfrontiert, der nach Ansicht der Politiker durch den Fall der Hauptstädte eigentlich schon beendet schien.

Großbritannien suchte nach neuen Methoden, die „unsichtbaren“ Reiter wirksam zu bekämpfen. Die Errichtung von rund 8000 kleinen Forts, den sogenannten „Blockhäusern“, und Tausende Kilometer Stacheldraht hatten deren Schlagkraft kaum beeinträchtigt. Die Buren sickerten nach Belieben weit ins eigene Hinterland ein und führten einen schleppenden Guerillakrieg, bei dem sie genauso plötzlich wieder verschwanden, wie sie erschienen waren. Der Oberbefehlshaber und Kolonialkriegsveteran Lord Kitchener entschloß sich deshalb dazu, seinem verbissen kämpfenden Gegner die Voraussetzungen für den fortgesetzten Widerstand zu nehmen. Er erkannte die logistische Abhängigkeit der burischen Kämpfer von ihren Farmen. Dort befanden sich die Nahrungsquellen für Menschen und Pferde, und dort gab es den Nachwuchs für die „Kommandos“ sowie Schmieden für die Waffen. Indem Kitchener die Bauernhöfe der Buren niederbrennen und das Vieh abschlachten ließ, konnte er den Nachschub der ansonsten schwer aufspürbaren Guerilla-Einheiten fast gänzlich unterbinden.

32 000 Farmen gingen in Flammen auf, und Millionen von Rindern und Schafen wurden durch die Strategie der „Verbrannten Erde“ vernichtet. Die Frauen und Kinder wurden zu Fuß oder in Kohlenwagen in Konzentrationslager verschleppt, denn der Feind sollte nicht nur ausgehungert, sondern auch demoralisiert werden. Auf Hungerration gehalten, wurden besonders die Kinder in den Lagern durch Seuchen massenweise dahingerafft. 6000 burische Frauen und 22 000 Kinder starben ebenso in den Lagern wie mindestens 14 000 schwarze Sympathisanten. Neue Studien beziffern die letztgenannte Zahl sogar auf etwa 30 000.

Ohne Ersatzpferde, mit schwindender Verpflegung und in Sorge um die eingesperrten Familien ergaben sich immer mehr Buren. Um ihre Angehörigen und ihr Hab und Gut zu retten, wechselten bis Kriegsende sogar über 5000 von ihnen die Seite. Lord Kitcheners Strategie hatte Erfolg.

Nach riesigen Gebietsverlusten – darunter die beiden Hauptstädte Bloemfontein und Pretoria – und angesichts des Massensterbens stimmten die Abgeordneten der Burenrepubliken am 31. Mai 1902 der Kapitulation zu. Für Großbritannien war dieser Sieg teuer erkauft worden – so teuer wie kein anderer Konflikt seit dem Ende der Napoleonischen Kriege. Insgesamt 365 693 Briten und 82 742 Kolonialtruppen befanden sich in Südafrika im Einsatz. Zweihundert Millionen Pfund mußten aufgebracht und 22 000 Soldaten sowie 400 346 Pferde bzw. Mulis in den endlosen Weiten des Landes begraben werden.

Nach Beendigung der Kämpfe kam es zu einem Exodus vieler Buren nach Argentinien und in andere Länder. Vor allem verließen jene ihre Heimat, die zu viele ihrer Verwandten in den Konzentrationslagern verloren hatten, um jemals in Frieden mit dem Kolonialherrn leben und die Schikanen der „Anglisierungsprogramme“ ertragen zu können. Paul Krüger starb als gebrochener Mann 1904 im Schweizer Exil.

1998 wurde die britische Regierung um eine offizielle Entschuldigung für das brutale Vorgehen gegen Zivilisten während des Burenkrieges ersucht. Die Bitte wurde abgelehnt.

Viel Getue um Nichts

Weißrußlands Präsident Lukaschenko besucht Königsberg

Ob informiert über den hohen Besuch, oder nicht: Geflucht haben sie am 14. und 15. Oktober alle über die Staatsvisite: vor allem die Autofahrer in Königsberg und Umgebung wegen der zahlreichen gesperrten Straßen und des daraus resultierenden Verkehrschaos. Viele kamen zu spät zur Arbeit oder zur Schule. Termine platzten, und wer gar am 14. Oktober abends nach Rauschen wollte, der wurde beschieden, das sei leider nicht möglich, denn der ganze Weg zwischen dem Königsberger Stadttheater und dem Luxushotel in Rauschen, inklusive aller Zufahrts- und Waldwege, sei komplett für jeglichen Verkehr gesperrt.

Der Verursacher des Verkehrschaos war kein Geringerer als Weißrußlands Staatspräsident Alexander Lukaschenko. Dieser hatte sich die Ehre eines bereits seit zwei Jahren geplanten offiziellen Besuches im Königsberger Gebiet gegeben.

Doch obwohl in dem Gebiet die Weißrussen den zweithöchsten Bevölkerungsanteil stellen, ist auch hier Lukaschenko wenig beliebt. Dies schienen wohl auch die Gastgeber geahnt zu haben, denn sie schirmten ihren Gast weitgehend von der Öffentlichkeit ab. Es gab keine Pressekonferenz mit dem hohen Gast, und zum Festakt im Königsberger Stadttheater waren nur einige Fotoreporter und Kameraleute der örtlichen Fernsehanstalten zugelassen; Reporter und Kollegen der schreibenden Zunft waren ausgeschlossen, Fragen nicht zugelassen. Es reichte den Verantwortlichen anscheinend, daß die anderthalbstündige Rede Lukaschenkos zeitversetzt im Fernsehen in kompletter Länge gezeigt wurde. In dieser Rede beschwor der Präsident noch einmal ganz deutlich die russisch-weißrussischen Gemeinsamkeiten und hob die Stärken einer solchen Allianz hervor, insbesondere gegenüber der „Hydra". Damit war die Nato gemeint und, so Lukaschenko wörtlich, „dieser große Staat jenseits des Ozeans".

Auch Seitenhiebe gegenüber dem ukrainischen Präsidenten Leonid Kutschma blieben in der Rede des weißrussischen Präsidenten nicht aus. Dieser hatte kürzlich Lukaschenko von der Schwarzmeerkonferenz wieder ausgeladen und ist seither bevorzugtes Ziel von Angriffen des weißrussischen Präsidenten. Kutschma sei, so Lukaschenko, von der westlichen Hydra bereits ganz verschlungen und strebe nur noch gen Westen.

Aber auch einige politische Entwicklungen innerhalb des Königsberger Gebiets stießen beim weißrussischen Präsidenten auf Widerspruch. So kritisierte er insbesondere den höheren Grad der Privatisierung im nördlichen Ostpreußen wie insgesamt in Rußland, den er für völlig falsch halte. Ein Haus, ein paar Acker Boden und ein kleines Auto, das könnte, so der weißrussische Präsident, als Privateigentum gelten, aber ganze Betriebe oder Kolchosen zu privatisieren, das sei für ihn in seinem Land unvorstellbar. Er sei stolz darauf, daß bei ihm die Kolchosen noch alle funktionierten. Im Prinzip also nichts grundlegend Neues aus Minsk.

Der eigentliche Zweck des Aufenthaltes seiner Regierungsdelegation im nördlichen Ostpreußen war dennoch ein anderer: Es ging darum, ein Abkommen über die engere Zusammenarbeit zwischen Rußland und Weißrußland in Königsberg zu unterzeichnen. In Königsberg deshalb, weil die Weißrussen unbedingt auf den Königsberger Hafen als Warenumschlagplatz angewiesen sind. Eines der wichtigsten weißrussischen Exportgüter, die über Königsberg exportiert werden sollen, ist Mineraldünger.

Engagieren will sich Lukaschenko auch im landwirtschaftlichen Sektor. So will man einen Teil der über 1,5 Millionen Hektar Brachfläche im nördlichen Ostpreußen pachten und bewirtschaften. Hier liegen aber die Vorstellungen über die Realisierung noch weit auseinander. Das trifft ebenfalls für die vorgesehene Steigerung des Warenaustausches der beiden Regionen zu: Minsk will mehr Dünger und Baustoffe ins Königsberger Gebiet exportieren und im Gegenzug Fisch und Fischprodukte aus dem nördlichen Ostpreußen importieren. Daß solchen hochfliegenden Plänen auch Taten folgen werden, wird aber wohl schon allein aufgrund der Tatsache scheitern, daß Weißrußland kaum über irgendwelche Valutareserven verfügt. Der geplante „Beförderungskorridor" zwischen den Städten Minsk und Königsberg auf dem Schienenweg müßte durch die Republik Litauen führen. Ohne große Zollkomplikationen wird auch das nur so lange funktionieren, wie die Litauer mitmachen und die Transportkosten auf ihren Schienenwegen nicht erhöhen. Gerade das aber scheint zur Zeit unsicherer denn je. – Und so verbuchen politische Beobachter die Ergebnisse des jüngsten Besuch Lukaschenkos in Königsberg denn auch eher unter der Rubrik „Viel Getue um Nichts". **BI**



Nicht nur bei Staatsbesuchen: *Starker Verkehr in Königsbergs Wrangelstraße* Foto Weber

Zweimal beschlagnahmt

Königsberg: Undurchsichtige Geschäfte der Polizei

Aufmerksame Arbeiter einer kleinen Holzfirma in Lenken (Kreis Tilsit-Ragnit) setzten das ganze Unheil in Gang. Hatten sie doch beobachtet, daß seit längerer Zeit in einer Lagerhalle ihrer Firma ständig große Mengen an Kartons zwischengelagert wurden und meist nachts per Floß über Scheschuppe und Memel nach Litauen geschafft wurden. Da sich dieser Vorgang ständig wiederholte, riefen die Arbeiter die Polizei zur Hilfe, ohne die Folgen zu ahnen. Die Lenkener Polizei öffnete daraufhin gewaltsam das Lager und fand – nicht ganz überraschend – in den dort gelagerten Kartons insgesamt 37 000 Flaschen Wodka und Wacholderschnaps (Gin), die daraufhin sofort beschlagnahmt wurden.

Nichtsahnend veröffentlichte die Lenkener Polizei ihren Fund auch in der Königsberger Presse. Diese wiederum wurde aufmerksam vom Direktor der Königsberger Firma „Unia" gelesen, der seinen Augen nicht traute. Anhand des veröffentlichten Markennamens des Wacholderschnapses stellte dieser nämlich fest, daß es sich wohl nur um Wacholder seiner Firma handeln könne, denn diese Schnapssorte wird im Königsberger Gebiet nur selten angeboten.

Doch waren der Firma „Unia" die Flaschen nicht gestohlen worden. Es war die Polizei selbst, die bei der Einfuhr des hochprozentigen Stoffs aus Litauen die gesamte Ladung – insgesamt 460 000 Flaschen beschlagnahmt hatte, angeblich, weil seinerzeit die Einfuhrpapiere nicht in Ordnung gewesen seien. Diese Beschlagnahme war unterdessen aufgrund einer Klage gegen diese Polizeimaßnahme immer noch vor dem Königsberger Amtsgericht anhängig. Doch um den letzten Beweis zu bekommen, daß es sich um Flaschen aus genau dieser schon einmal von der Polizei beschlagnahmten Lieferung handelte, erkundigte sich nun der aufmerksame Firmendirektor nach dem Verbleib seines Eigentums. Er mußte allerdings zu seinem Entsetzen feststellen, daß tatsächlich sämtliche 460 000 Flaschen Wodka und Gin aus dem Polizeigewahrsam verschwunden waren.

Augenscheinlich wurde die gesamte Menge entwendet. Beobachter vermuten, daß dies vermutlich der Anlaß dafür sein werde, daß bei der Königsberger Polizei einige Köpfe rollen werden. Ob es die richtigen sein werden und ob dem offenbar zu Unrecht belangten Alkoholhändler seine gestohlene Ware je kompensiert werden wird, ist derzeit kaum abzusehen. **BI**

Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Botschafter in Ostpreußen

Königsberg – Sieben Botschafter aus Ländern der Europäischen Union, allesamt aus Moskau angereist, weilten Ende September in der Stadt am Pregel. Die Diplomaten waren mit der Aufgabe gekommen, die Situation im heutigen Königsberg kennenzulernen, vor allem vor dem Hintergrund, daß in absehbarer Zeit sowohl Polen als auch Litauen Mitglieder der EU sein werden und sich abzeichnet, daß mittelfristig ein Status für das Königsberger Gebiet gefunden werden muß, damit dieses nicht wieder in eine abgeschlossene Insellage gerät. Gespräche zu diesem Thema führten die Botschafter mit Gouverneur Leonid Gorbenko, dem Duma-Vorsitzenden Walerij Ustjugow und dem Königsberger OB Juri Sowenko. In allen Gesprächen wurde klar, daß auch die russische Seite an einem besonderen Status für das Königsberger Gebiet im Verhältnis zur zukünftigen erweiterten EU interessiert ist. Konkrete Ergebnisse waren natürlich noch nicht zu erwarten, war es doch zunächst ein reiner Orientierungsbesuch.

Insterburger Geschichte

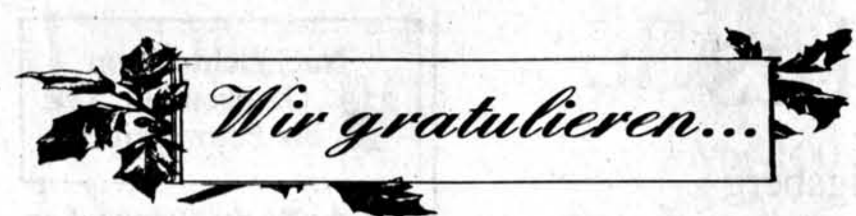
Insterburg – Unter dem Motto „Schicksal der Menschen, Schicksal des Landes" veranstaltete das Geschichts- und Kulturzentrum Schloß Insterburg in Zusammenarbeit mit dem Amt für Denkmalspflege Königsberg am 10. Oktober 1999 eine Konferenz im Insterburger Schloß. Schwerpunktthema in diesem Jahr war die 160jährige Geschichte des Insterburger Reitturniers, welche in mehreren Vorträgen eindrucksvoll dargestellt wurde. Aber auch das Schloß und seine Geschichte, die Ökologie rund um Insterburg waren Thema für die mehr als hundert anwesenden Gäste, darunter auch Teilnehmer aus Deutschland, Polen, Dänemark, Litauen und England. Erfreulich war zu sehen und zu hören, daß sich viele junge heutige Bewohner von Insterburg so intensiv mit der Geschichte ihrer Stadt beschäftigen. Denn es sind gerade die jungen Leute, die sich seit annähernd drei Jahren um die Restaurierung der Insterburg kümmern. Die Fortschritte der Arbeit sind schon heute deutlich zu sehen, auch wenn noch viele Jahre Arbeit vor den engagierten jungen Menschen von Insterburg liegen.

Bombenalarm

Königsberg – Bombenalarm auch in Königsberg. Ende der vergangenen Woche entdeckten aufmerksame Passanten auf dem Fensterbrett eines mondänen Zigarettenladens in der Stadtmitte ein verdächtig wirkendes Paket. Die herbeigerufene Polizei stellte schnell fest, daß es sich um ein Sprengstoffpaket mit Fernzünder handelte: insgesamt 800 Gramm TNT sollten wohl über einen Pager ferngezündet werden. Noch in den Nachtstunden wurden alle Bewohner des fünfstöckigen Hauses evakuiert. Anschließend entschärften Experten des Militärs die Bombe. Ein krimineller Hintergrund ist nicht auszuschließen. Bisher konnten die Ermittlungsbehörden allerdings keine Ergebnisse vorweisen.

Wohnen ohne Gas

Insterburg – Seit zwei Jahren gibt es in über 90 Prozent der Haushalte kein warmes Wasser, und seit einigen Wochen hat die ganze Stadt kein Gas mehr. Neu gebaute Wohnungen werden fast im Rohbauzustand den Familien, die dringend eine Wohnung benötigen, übergeben, wohlwissend, daß nur die wenigsten überhaupt die Möglichkeit haben, die Innenausbauten einer Wohnung selbst zu finanzieren. Begründung für all diese Mißstände: die Stadtkasse ist – wie fast überall – leer. **BI**



zum 102. Geburtstag

Bastian, Anna, aus Dreifelde, Kreis Johannisburg, jetzt Königsholz 1, 39590 Heeren-Werve, am 3. November

zum 97. Geburtstag

Grigo, Maria, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Michael-Schiffer-Weg 9, 50374 Erftstadt, am 7. November

Petz, Maria, geb. Wascheszio, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt Arminiusstraße 27, 45721 Haltern, am 2. November

zum 96. Geburtstag

Bennewitz, Ludwig, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 23879 Mölln, am 1. November

Strauß, Friedrich, aus Gumbinnen und Königsberg, jetzt Erlenweg 5, 86825 Bad Wörishofen, am 18. Oktober

zum 95. Geburtstag

Krüger, Frieda, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 32423 Minden, am 6. November

zum 94. Geburtstag

Fais, Hans, aus Lötzen, jetzt Rosenbergweg, 69121 Heidelberg, am 1. November

Kaleschko, Bruno, aus Lyck, jetzt Deisterstraße 14, 30952 Ronnenberg, am 6. November

Niklaus, Marta, geb. Buyny, aus Nussdorf/Satticken, jetzt Langenakker 23, 27574 Bremerhaven, am 5. November

zum 93. Geburtstag

Bartsch, Anna, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Nöthstraße 2, 98617 Meiningen, am 1. November

Czaczkowski, August, aus Kownatken, Kreis Neidenburg, jetzt ul. K. Napierskiego 55/1, PL – Sczeczin, am 6. November

Hansing, Anne, geb. Chmielewski, aus Treuburg, Goldaper Straße 14, jetzt Leipziger Straße 53, 21339 Lüneburg, am 5. November

Mauer, Kurt, aus Schuchten, Kreis Treuburg, jetzt Rathenover Heerstraße 36, 39307 Genthin, am 1. November

Petter, Charlotte, geb. Wagner, aus Köthen, Kreis Wehlau, jetzt Friedrichsruher Weg 102, 24159 Kiel, am 5. November

Szonn, Meta, verw. Kruppa, geb. Jakstadt, aus Lyck, Falkstraße 9, jetzt Lessingstraße 12, 58313 Herdecke, am 6. November

Schillies, Herbert, aus Klein Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Petersalle 32c, 13351 Berlin, am 4. November

zum 92. Geburtstag

Rothermund, Alfred, aus Heiligenbeil und Zinten, jetzt 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 2. November

zum 91. Geburtstag

Bornkamp, Mia, geb. Eckert, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Wienacker 26, 59379 Selm-Bork, am 2. November

Boy, Elisabeth, geb. Streich, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Kampstraße 11, 58507 Lüdenscheid, am 7. November

Krüger, Hildegard, aus Knöppelsdorf 5, jetzt Kandelstraße 3, 72336 Balingen, am 5. November

Mallies, Fritz, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Danziger Straße 14, 26419 Schortens, am 4. November

Marzinowski, Marie, geb. Krimkowski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Am Südende 3, 31275 Lehrte-Steinwedel, am 1. November

Saniop, Otto, aus Lyck, Sentker Chaussee 10, jetzt Otto-Schwarz-Weg 4, 25813 Husum, am 2. November

Torkler, Emma, geb. Borutta, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Andresstraße 17, 09112 Chemnitz, am 2. November

zum 90. Geburtstag

Bleck, Herta, geb. Götz, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Anger 4, 38685 Langelsheim, am 7. November

Bromberg, Otti, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Beisinger Straße 29, 44807 Bochum, am 5. November

Buttkewitz, Friderike, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Emil-Trinkler-Straße 41, 28211 Bremen, am 3. November

Drubba, Anna, geb. Koslowski, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Grünerstraße 3, 67061 Ludwigshafen, am 3. November

Falkner, Margarete, geb. Serocka, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Rosenhof II, Hoisdorfer Landstraße 72, 22927 Großhansdorf, am 3. November

Gland, Hellmut Artur, aus Gutenfeld 11, jetzt Hauptstraße 34, 58762 Altena, am 1. November

Guttzeit, Frieda, aus Rosignaiten/Samland, jetzt Riedebachweg 21, 21423 Winsen, am 7. November

Holstein, Klara, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Alter Kupfermühlenweg 11, 24939 Flensburg, am 4. November

Janneck, Herbert, aus Wehlau, jetzt Paul-Gerhardt-Straße 8, 61118 Bad Vilbel, am 5. November

Mildt, Hermann, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Torfgraben 10, 23560 Lübeck, am 3. November

Patzer, Stanislava, geb. Usarewitz, aus Lyck, Hindenburgstraße 48, jetzt Schifferstraße 180, 26842 Ostrhauderfehn, am 6. November

Rohde, geb. Kussin, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt wohnhaft Luhrmannsweg 1, 49086 Osnabrück, am 3. November

Spilgies, Herta, geb. Schaefer, aus Motzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Linzer Straße 16, 53562 St. Katharinen, am 3. November

Troegel, Helene, geb. Dabuschewski, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Hildesheimer Straße 359a, 30880 Laatzen-Rethen, am 1. November

Ulmer, Lotte, geb. Jegodtka, aus Johannisburg, jetzt Am Ickerbach 22, 49191 Belm/Osnabrück, am 24. Oktober

zum 85. Geburtstag

Becker, Charlotte, geb. Nitsch, aus Powunden 1, Kreis Samland, jetzt Forsthofstraße 14, 33758 Schloß Holte-Stukenbrock, am 6. November

Donnerstag, Helene, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Moritzbergstraße 5, 90552 Röthenbach, am 4. November

Gallien, Ewald, aus Königsberg, jetzt Dorflage 3, 06116 Halle, am 6. November

Gatschke, Anna, aus Fuchsberg 14, jetzt Neunäckervörde 33, 31139 Hildesheim, am 4. November

Grundmann, Grete, aus Neidenburg, jetzt Am Hülsenbusch 34, 44803 Bochum, am 1. November

Hasenpusch, Elfriede, geb. Schwetasch, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Schäferweg 4a, 25551 Hohenlockstedt, am 4. November

Krupinski, Ernst, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Martinusplatz 1, 49733 Haren/Ems, am 3. November

Mörchel, Martha, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Matthias-Claudius-Straße 1, 47652 Weeze, am 6. November

Naujeck, Minna, geb. Stuhlemmer, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Hochholdsweg 28, 22393 Hamburg, am 5. November

Neufert, Charlotte, geb. Lindemann, aus Treuburg, Goldaper Straße 26, jetzt Königsberger Straße 26, 63477 Maintal-Dörnigheim, am 7. November

Podszun, Helene, geb. Kappeller, aus Jennen, Kreis Insterburg, jetzt Lutherstraße 54, 63225 Langen, am 2. November

Szech, Hedwig, geb. Mossakowski, aus Schiemanen, Kreis Neidenburg, jetzt Weserstraße 47, 27313 Dörverden, am 3. November

Wengelnik, Grethe, geb. Kurlinski, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Pfingstanger 15, 37431 Bad Lauterberg, am 2. November

Willuhn, Grete, geb. Engel, aus Königsberg, Tapiauer Straße, jetzt Schwaighofen 44, 82549 Königsdorf, am 4. November

Willutzki, Helene, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Traarer Straße 44, 47239 Duisburg, am 4. November

zum 80. Geburtstag

Bischof, Gertrud, geb. Wirsching, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 31, 91126 Schwabach, am 5. November

Bubritzki, Elisabeth, geb. Schramma, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Bördestraße 135, 28717 Bremen, am 7. November

Christochowitz, Fritz, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Wilstedter Straße 56, 28237 Bremen, am 5. November

Frödrich, Elsbeth, aus Borchersdorf 14, jetzt Scharnhorststraße 33, 59755 Arnsberg, am 2. November

Goldbaum, Eva, geb. Seidler, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Girmen 23, 52525 Heinsberg, am 2. November

Gotch, Auguste, geb. Sobottka, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Im Grünen Garten 22, 31234 Edemissen, am 6. November

Griego, Christel, geb. Haus, aus Lötzen, jetzt Am Steinring 3, 38110 Braunschweig, am 3. November

Helm, Hilde, geb. Klimaschewski, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Bluhm-Straße 52a, 30451 Hannover, am 30. Oktober

Heyne, Ursula, aus Quednau 4, jetzt Kolpingstraße 22, 86916 Kaufering, am 3. November

Hoffmann, Lore, geb. Bugs, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wilschenbrucher Weg 87, 21335 Lüneburg, am 27. Oktober

Jagusch, Erika, geb. Myska, aus Treuburg, Poststraße 22, 22081 Hamburg, Stieglitzstraße 17, am 2. November

Krech, Lydia, aus Lawiotkehmen, Kreis Darkehmen, jetzt Rundstraße 6, 34253 Lohfelnen, am 7. November

Kulinna, Erwin, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Elsenstraße 78, 12059 Köln, am 4. November

Lackner, Eduard, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt Haidt 17, 97355 Kleinlangheim, am 2. November

Lauche, Marta, geb. Browarzik, aus Lyck, jetzt 31789 Hameln, am 7. November

Lübeck, Erika, geb. Krogoll, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Bruno Baum-Ring 66, 14712 Rathenow, am 5. November

Malborn, Walter, aus Neidenburg, jetzt Clarenbachstraße 160, 50931 Köln, am 4. November

Fortsetzung auf Seite 20

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 31. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Alte Kulturräume wiederentdeckt (Bonner Werkstatt restauriert eine Prager Orgel)

Sonntag, 31. Oktober, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (22. Reagan – Gorbatschow. Der Krieg der Sterne; 1981–1988)

Montag, 1. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Immer noch zwischen Himmel und Erde (Adele Piekut aus Jelen bei Bromberg erzählt)

Montag, 1. November, 15 Uhr, MDR-Kultur: Studio spezial: Nomaden sind wir gewesen (Migration und neue Heimat)

Montag, 1. November, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Das Jahr 1949 (Die Gründung der beiden deutschen Staaten)

Dienstag, 2. November, 17.02 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Reisewege: Posen und das Posener Land

Mittwoch, 3. November, 15.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Reisewege: Posen und das Posener Land

Mittwoch, 3. November, 17.02 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Reisewege: Die Oder (Lebensader, Lebensgrenze)

Mittwoch, 3. November, 23.05 Uhr, ARD: Kinderland ist abgebrannt (Jugendliche im Dritten Reich)

Donnerstag, 4. November, 17.02 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Reisewege: Die Memel (So fern und doch so nah)

Donnerstag, 4. November, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 4. November, 21.05 Uhr, ARD: Als die Mauer fiel

Freitag, 5. November, 22.10 Uhr, arte-Fernsehen: Die Wolga – Die Menschen, der Fluß

Sonntag, 7. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Goethe in Böhmen (Zur Erkundung des Landes zwischen Asch und Teplitz)

Sonntag, 7. November, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (23. Der Fall der Mauer 1989)

Montag, 8. November, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Fremde Heimat Westen (Die Integration der Vertriebenen nach 1945)

Dienstag, 9. November, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Bilder einer Landschaft: An der Weichsel

Dienstag, 9. November, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Als die Mauer fiel (50 Stunden, die die Welt veränderten)

Mittwoch, 10. November, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: N3-TierWelt: Wildes Masuren

Mittwoch, 10. November, 21.45 Uhr, N3-Fernsehen: Baltische Notizen (Von Stränden, Sekten und Schlachten)

Donnerstag, 11. November, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

FRITZ – Der FRITZ 2/99 ist auf dem Markt. Frech wie eh und je, dazu in neuem Format. Der FRITZ erscheint nicht mehr als Beilage zum *Ostpreußenblatt*, sondern ist direkt zu beziehen bei der JLO-Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Keine Ausgabe sollte man sich entgehen lassen. Preis: 3,50 DM plus Porto als Einzelheft oder 15 DM für das Jahresabo.

FRITZ-Kalender 2000 – Praktisch, bunt und lebensfroh kommt der neue FRITZ-Kalender 2000 daher. Zwölf herrliche Motive aus dem Fahrtenleben und Besinnliches führen durch das Jahr 2000. Ideal als Geschenk oder für den Selbstgebrauch. Zu beziehen bei der JLO-Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Preis: 12,95 DM plus Porto.

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 10. November, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Do., 11. November, **Ostpr. Platt**, 16.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Fr., 12. November, **Heilsberg, Rößel**, 17.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, Berlin-Lankwitz, Eisbeinessen, Anmeldung beim Kreisbetreuer.

Sbd., 13. November, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

So., 14. November, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Weihnachtsmarkt – Sonnabend, 13., und Sonntag, 14. November, Weihnachtsmarkt in allen Räumen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg. Die Ostpreußenstube ist an beiden Tagen von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Für das leibliche Wohl ist gesorgt.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 16. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Herr Weiß von der Polizei hält einen Vortrag zum Thema „Die Sicherheit der Senioren".

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 5. November, 14.30 Uhr, Treffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Auf dem Programm stehen Berichte und Erzählungen. – Montag, 6. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Anmeldung bei G. Bichlapp, Telefon 0 45 52/95 79, oder bei F. Guddat, Telefon 0 40/5 53 61 20.

Sensburg – Sonnabend, 6. November, 15 Uhr, Treffen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Auf dem Programm steht ein Diavortrag von Lm. Budszuhn über eine Reise nach Masuren.

Tilsit – Donnerstag, 25. November, 14 Uhr, Treffen und gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen in der Loge am Dammtorbahnhof, Moorweidenstraße 36. Es wird ein Film über Nord-Ostpreußen gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 3. November, 16 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Sonnabend, 13. November, 15.30 Uhr, Werbeveranstaltung zum Thema „Wie man sich bettet, so schläft man" im Kolpinghaus, Freiburg.

Lahr – Donnerstag, 4. November, 19 Uhr, Stammtisch in der „Krone", Dingl. Hauptstraße 4. – Mittwoch, 10. November, Altennachmittag in der „Krone". Eingeladen sind alle Mitglieder, die 75 Jahre und älter sind. – Sonntag, 14. November, 14.30 Uhr, Gedenkfeier zum Volkstrauertag auf dem Schutterlindenberg.

Metzingen – Sonnabend, 30. Oktober, 19 Uhr, Grützwurstessen mit großer Tombola im Restaurant Bohn, Stuttgarter Straße 78, 72555 Metzingen. Gäste sind herzlich willkommen.

Pforzheim/Enzkreis – Mittwoch, 10. November, 19.30 Uhr, 107. Preußische Tafelrunde im Parkhotel Pforzheim. Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, spricht über den Ornithologen Prof. Johannes Thienemann, bekannt als „Vogelprofessor" und Gründer der ersten Vogelwarte Deutschlands in Rossitten. Einladungen werden verschickt. – Donnerstag, 11. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau, Pforzheim.

Stuttgart – Zum Erntedankfest im Stuttgarter Ratskeller strömte eine große Besucherzahl von 90 Gästen in den herbstlich geschmückten Saal. Die Schorndorfer Gruppe unter Vorsitz von Frau Harder überraschte mit einem in allen Farben leuchtenden Erntetisch. Die 2. Vorsitzende Margarethe Sorg hatte die Leitung der Veranstaltung übernommen. Sie begann mit einer Betrachtung über „Erntezeit, Dankeszeit, Freudenzeit". Dabei wies sie mit dazu passenden Liedern und Gedichten auch auf die Bodenbeschaffenheit hin, die Ostpreußens Bedeutung als einstige „Kornkammer" Deutschlands begründete. Besondere Attraktionen boten Edith Lutz auf ihrem Akkordeon und Gerhard Eichwald am Flügel, die den kleinen Chor und die gemeinsamen Lieder schwungvoll begleiteten. Die Buchner Gruppe unter Vorsitz von Rosemarie Winkler führte heimatliche Volkstänze auf und wurde dafür mit viel Beifall bedacht. Die Damen Harder und Sradnick spielten als „stummes" Brautpaar in festlichen Hochzeitsgewändern einen sehr amüsanten Sketch vor. Ilse Taege und Ruth Schulze erregten große Heiterkeit durch ihren originellen ostpreußischen Markthandel. Den heimatlichen Humor bewiesen ebenfalls die Vorträge in Mundart von Magda Bessels und Erika Lehmings. Ein Überraschungssketch von Rosemarie Winklers Gruppe bildete den fröhlichen Abschluß des gelungenen Festes.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 11. November, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Bushaltestelle Donaubad (3). Nach der Wanderung wird in die Gaststätte Ulmer Ruderclub eingekehrt.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 4. November, 15 Uhr, Treffen der Senioren im Etterhaus, Alleenstraße. Vorgesehen ist ein Vortrag über das Stettiner Haff mit anschließendem Diafilm über eine Flußfahrt die Oder aufwärts. – Sonnabend, 13. November, Erntedankfeier in Aasen bei Donaueschingen mit Vortrag „Ernte in der alten Heimat" und nachfolgendem Diavortrag über Dörfer in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße. Abfahrtszeiten sind dem Rundschreiben zu entnehmen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – An herbstlich geschmückten Tischen mit Körben von Äpfeln und Maiskolben, wie in jedem Jahr von Liselotte Schöndorf liebevoll zusammengestellt, begrüßte der Vorsitzende Max Richard Hoffmann die zahlreich erschienenen Landsleute zu einem besinnlichen Erntedanknachmittag im Hotel Bayerischer Hof. Hoffmann erinnerte an die Teilvereinigung vor zehn Jahren. Es folgte eine Nachlese zum Tag der Heimat mit der BdV-Bundespräsidentin Erika Steinbach in der vollbesetzten Wandelhalle. Lm. Manteufel und Frau Irmgard berichteten dann von ihrer Reise in die Heimat. Es ging mit dem Bus von Traunstein nach Rostock, mit dem Bus auf die Finnjet und dann per Schiff bis Reval/Estland. Weiter ging es wieder mit dem Bus durch das Baltikum über Königsberg, Danzig und Stettin zurück nach Traunstein. Eine Woche dauerte die erlebnisreiche Fahrt. Ferner las Manteufel aus der mitgebrachten Zeitung mit dem Titel „Königsberger Zeitung in deutscher Sprache" vor. Der wirtschaftliche Teil (BMW-Produktion in Königsberg) war ebenso interessant wie der politische Teil der Königsberger Zeitung. Mit dem Gedicht „Herbsttag" von Rainer Maria Rilke, von Hoffmann rezitiert, endete der besinnliche Erntedanknachmittag. Hoffmann machte die Landsleute darauf aufmerksam, daß das nächste Treffen am 10. November im Salzburger Hof stattfindet.

Bamberg – Dienstag, 9. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11. – Sonntag, 14. November, Feierstunde zum Volkstrauertag auf dem Friedhof. Weitere Informationen in der Tagespresse.

Erlangen – Donnerstag, 11. November, 18 Uhr, Heimatabend mit Grützwurstessen und Vortrag lustiger Geschichten aus der Heimat im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

Mühldorf-Waldkraiburg – Freitag, 12. November, 15 Uhr, Lichtbildervortrag von Herrn Ertelt im der Beethovenstraße 24.

München Nord/Süd – Freitag, 5. November, 14.30 Uhr, Treffen mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Hans-Jürgen Kudczinski hält einen Diavortrag über eine Reise nach Ostpreußen im September 1999. Zu sehen sind u. a. Königsberg, Cranz, Rauschen und die Kurische Nehrung.

Nürnberg – Freitag, 12. November, 15 Uhr, Treffen im Stadtparkrestaurant. Barbara Danowski hält einen Vortrag zum Thema „Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen stellt sich vor". Gäste sind jederzeit herzlich willkommen.

Begeisterten ihr Publikum: *Das Schorndorfer Brautpaar, dargestellt von den Damen Harder und Sradnick beim Stuttgarter Erntedankfest* Foto privat

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Landesgruppe – Sonnabend, 30. Oktober, 8.30 bis 18 Uhr, und Sonntag, 31. Oktober, 8.30 Uhr bis 13 Uhr, 4. zeitgeschichtliches Seminar der Landesgruppe mit dem BdV-Landesverband auf dem Gutshof Havelland in Falkenrehde bei Potsdam. Zum Thema „Gemeinsame Heimat hinter Oder, Neiße und Böhmerwald – gemeinsame Verantwortung – gemeinsame Rechte" sprechen Referenten aus Hessen (u. a. Prof. Dr. Gornig), Niedersachsen, Brandenburg, Ermland, Masuren, Hinterpommern, Memel und Warschau (Rafal Wolski) sowie von der ungarischen und der litauischen Botschaft. Weitere Auskünfte unter Telefon 03 31/81 36 86, oder 03 38 30/6 13 48.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 8. November, 14 Uhr, Spielnachmittag mit Brettspielen (Rommé, Scrabble und Skat) im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Gäste sind herzlich willkommen. – Das Erntedankfest ist ein Brauch mit alter Tradition. Von alters her haben Menschen in allen Kulturen ein tiefes Verständnis für die Gaben der Natur entwickelt. Die Gruppe traf sich im Haus der Heimat zum Erntedankfest. Gunda von Komorowsky verlas eine Morgenandacht. Sie betonte, daß das Erntedankfest Anlaß sei, auch für die anscheinend selbstverständlichen Dinge wie sauberes Wasser, das Wachsen der Früchte und den gedeckten Tisch zu danken. Aber auch neue Gedanken, Phantasie, gute Ideen und Worte, die trösten, sind ein Grund zur Dankbarkeit. Auch an den Tag der Deutschen Einheit wurde erinnert. Damals fielen keine Schüsse, es kam zu keinem Brudermord, Steine wurden weggeräumt und nicht geworfen. Viele Menschen wagten vielleicht zum ersten Mal im Leben ein offenes Bekenntnis. Im Anschluß an die Andacht zeigte Gunda von Komorowsky Bilder der alten und neuen Hauptstadt Berlin. Der Nachmittag war etwas anders gestaltet als üblich, dennoch dankten die Gäste herzlich für die besinnlichen Stunden.

Hanau – Sonnabend, 6. November, 16 Uhr, heimatlicher Kulturnachmittag in der Begegnungsstätte Hanau-Tümpelgarten. Kulturreferent Kurt Andreas singt zusammen mit den Teilnehmern einige Lieder und wird dann über ost- und westpreußische Kultur referieren. Außerdem bietet er seinen selbstgefertigten Kalender für das Jahr 2000 an. Es werden Dias von einer Reise in das nördliche Ostpreußen und von der Kurischen Nehrung vorgeführt und erläutert. Zum Abendbrot bietet die Küche Grützwurst, Schweinewürstchen, Rindswürstchen mit Kumst und Brot an. Getränke und Schlubberchens können am Tresen geholt werden. Natürlich bleibt viel Zeit zum Schabbern und Plachandern. Für Mitglieder und Landsleute ist Erscheinen Ehrensache, auch Gäste sind herzlich willkommen.

Wetzlar – Montag, 8. November, 19 Uhr, Veranstaltung zum Thema „Bilder aus der preußischen Geschichte" in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128. – Der Tagungsraum war zum Erntedankfest festlich geschmückt. Bananen, Orangen, Äpfel, Blumen, Körnerbrötchen, Kürbisse, Quitten und Nüsse luden zur Betrachtung ein. Ostpreußen war schon immer ein Bauernland gewesen. Der Boden war nicht besonders gut, das Klima unterschiedlich, die Sommer waren kürzer und die Winter dafür um so länger. Die Vegetationszeit war kurz. So war es nur der Arbeitskraft, der Tüchtigkeit und dem Fleiß der Landbevölkerung zu danken, daß so viel produziert wurde. Die großen Güter züchteten Vieh und Getreide in großem Stil. Den Menschen war die Arbeit in Notzeiten wie ein Gottesdienst. Der Glaube war fest im täglichen Leben verankert. So zeichnete zum Beispiel die Mutter ein Kreuz in die Kruste der Brote. Zum Abschluß der Veranstaltung rezitierte Herr Preuß das Storm-Gedicht „Der Nebel steigt".

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Aurich – Nach heimatlichem Brauch wurde das Erntedankfest gefeiert. Der Vorsitzende Paul Gehrmann bot den Mitgliedern und Gästen einen herzlichen Willkommensgruß. Der Vorsitzende warf die Frage auf, was ein Erntedankfest sei. Unter anderem wies er auf die kirchliche Bedeutung des Festes hin, denn man ist auf Gottes Hilfe und Segen angewiesen. Der reichlich geschmückte Erntetisch, Gedichte und Lieder schufen eine feierliche Atmosphäre. Danach begann das traditionelle Schmalzbrotessen. Nach der Stärkung kam der gemütliche Teil an die Reihe. Hierzu hatte sich die Leiterin der Frauengruppe viel einfallen lassen. Es war ein abwechslungsreiches Programm. So verging der Abend recht schnell, zumal es ein Mitglied gibt, das es immer wieder versteht, den Abend hervorragend musikalisch zu gestalten. Zum Schluß dankte der Vorsitzende dem „Weißen Schwan" für die Gastfreundschaft und Bewirtung.

Goslar – Zwecks Nachfeier seines 80. Geburtstages hatte der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes Goslar, Paul Dallmann, in das Haus des Ehepaares Steinhof nach Schladen eingeladen. Es erschienen etwa 20 Personen, vorwiegend die Vorsitzenden der örtlichen Landsmannschaften mit Ehepartnern. Paul Dallmann ist selbst Vertriebener aus Pommern. Er war von 1954 bis 1984 Gemeindedirektor in Ohrum, dann Samtgemeindedirektor in Oderwald-Börßum. Er hat sich um die Belange der Heimatvertriebenen sehr verdient gemacht und ist 1988 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden. Um Paul Dallmann eine besondere Geburtstagsfreude zu machen, hatte das Ehepaar Steinhof den russischen Jugendchor „Schneeglöckchen" aus Dubna bei Moskau, der sich zufällig auf der Rückreise befand, um ein privates Gastspiel ersucht. Nach Verständigung mit den hiesigen Betreuern wurde das möglich. Die ungewöhnliche Geburtstagsüberraschung

kam zustande. Dallmann und seine Gäste waren sehr erfreut und genossen die wunderbaren Stimmen des Jugendchores. Die deutschsprechende Chorleiterin hatte noch einen regen Gedankenaustausch mit Paul Dallmann. Man trennte sich hoch zufrieden, nicht nur die Geburtstagsfeier bereichert, sondern auch zur Völkerverständigung beigetragen zu haben.

Rotenburg (Wümme) – Donnerstag, 4. November, 15 Uhr, Treffen zum Thema „Ostpreußische Operkomponisten" im Schützenhaus In der Ahe. Werner Wischkowski berichtet über die Lebensläufe von Otto Nicolai, Hermann Gustav Goetz und E. T. A. Hoffmann. Anschließend sind Musikbeispiele aus ihren Opern zu hören: „Die lustigen Weiber von Windsor" (Nicolai), „Der Wiederspenstigen Zähmung" (Goetz) und „Undine" (Hoffmann).

Stade – Freitag, 12. November, 15 Uhr, herbstlicher Heimatabend der Pommern, Ost- und Westpreußen sowie Schlesier im Pastor-Behrens-Haus, Ritterstraße 15, Stade. Auf dem Programm stehen u. a. Musik von dem Duo Reichert aus Buxtehude, Lieder, Lesungen, Gedichte und der Verkauf von Königsberger Marzipan und anderen Spezialitäten. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen beim Vorstand der Landsmannschaften oder unter Telefon 0 41 41/8 34 20.

Wilhelmshaven – Nach einer fröhlichen Kaffeestunde an herbstlich geschmückten Tischen begrüßte der 1. Vorsitzende Dr. Karl-Rupprecht Sattler die Mitglieder, die sich zahlreich zusammengefunden hatten, um das Erntefest zu feiern. Dr. Sattler erinnerte an die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als man für einen Kanten Brot schon dankbar war. Die abwesenden Mitglieder Helene Köhler und Kurt Müller wurden für ihre 50jährige Treue zur Landsmannschaft geehrt und erhalten Urkunden. Beim geselligen Teil der Veranstaltung wurden Gedichte und Lesungen von Monika Fobbe, Gertrud Sattler und Elfriede Helldobler vorgetragen. Es wurden herbstliche Volkslieder gesungen, die von Gerhard Paga musikalisch begleitet wurden. Jedes Mitglied erhielt von Frau Helldobler selbstgemachte Marmelade und einen dicken Apfel.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Sonnabend, 30. Oktober, Herbst-Kulturtagung in Oberhausen. Gäste sind herzlich willkommen. In der letzten Zeit sind Einladungen und Rundschreiben bei einigen Frauen- und Gruppenvorsitzenden nicht angekommen. Wer keine Einladung bekommen hat, melde sich bitte bei der Geschäftsstelle, damit dieser Zustand bei der Post beanstandet werden kann.

Aachen-Stadt – Das Haus des Deutschen Ostens, das Treffpunkt und Begegnungsstätte für Heimatvertriebene, jung und alt, Aachener und Zugereiste, Kulturinteressierte und Karnevalisten ist, feierte sein 40jähriges Bestehen. Hier werden Freundschaften geschlossen, Erinnerungen ausgetauscht, politische Versammlungen abgehalten und Familienfeste gefeiert. Hier gibt es Beratung für neu hinzukommende Rückkehrer und Begegnungen, die einander die Scheu nehmen. Sogar einen eigenständigen Karnevalsverein, den KG Rübezahl, hat der BdV hervorgebracht. Die Vertriebenen aus den Deutschen Ostgebieten sind als Bürger Aachens integriert. Die Hoffnung auf Rückkehr in ihre angestammte Heimat haben die Vertriebenen nie aufgegeben, und der Gedanke an die Heimat wird durch das Haus des Ostens wachgehalten. Das Haus wurde 1949 durch den Erlaß des Regierungspräsidenten gegründet mit dem Gedanken, allen Vertriebenen der Deutschen Ostgebiete, später den Menschen, die aus Rußland kamen und in ihre deutsche Heimat zurück wollten, und den Aachenern eine Begegnungsstätte zu geben. Hier können Aachener lernen, wo sich Städte wie Königsberg, Tilsit und Breslau befinden. 40 Jahre lang schaffte es das Kuratorium, besetzt mit ehrenamtlichen Mitgliedern der Landsmannschaften, die kulturelle Vielfalt der Heimat aufrecht zu halten. Die Feier dieses Jahrestages war ein großer Erfolg. 250 Personen kamen und waren von einem Programm mit Ansprachen, Heimatgedichten und Tänzen mehr als begeistert. Die Speisekarte bot u. a. Königsberger Klopse. Es war ein Tag, der allen noch lange in Erinnerung bleiben wird.



Jubiläum: *Manfred Ruhnau begrüßt Oberbürgermeister Dr. Linden anläßlich des 40jährigen Bestehens des Haus des Deutschen Ostens* Foto Kelch

Bad Godesberg – Die Jagdhorn-Bläsergruppe des Hegerings Bad Godesberg unter der Leitung von Dominik Wagner eröffnete das Erntedankfest mit Jagdrufen wie „Hirsch tot". Anschließend begrüßte die Vorsitzende Gisela Noll die über 200 Besucher im überfüllten Parksaal der Stadthalle Bad Godesberg. Sie ging auf die Bedeutung des Erntedankfestes ein und führte aus, daß in der Heimat die Vorfahren noch an die Erntegötter Kurcho oder Perkuno geglaubt hätten, bevor Ritter, Mönche und deutsche Siedler den christlichen Glauben verbreiteten. Man dankte Gott und auch dem heiligen St. Leonhard durch einen Ritt um die Felder und Flure. Auch an den Tag der Deutschen Einheit wurde erinnert, wenn auch mit zwiespältigen Gefühlen. Einerseits herrschte Freude über die „Teilwiedervereinigung", andererseits kam Wehmut auf, da die Heimat von der Wiedervereinigung ausgeschlossen wurde. Gisela Noll war der Meinung, daß nur die Wahrheit auf allen Seiten Freundschaft zwischen den Menschen und Völkern schaffen kann. Nach der Ansprache spielte nochmals die Jagdhorn-Bläsergruppe, bevor sangesfreudige Damen mit musikalischer Begleitung von Marina und Margarete (Klavier und Flöte) zwei geistliche Lieder gekonnt darboten. Nun wurde die Erntekrone von Karin Fleischhacker und Dorothea Drewelius an Gisela Noll und Karl Probst übergeben. Der Johann (Diethelm Noll) reichte dazu den unumgänglichen Meschkinnes. Vorträge von Elfriede Gudatke und Vera Friedenstab rundeten das Programm ab. Pfarrer Robert Wachowksy von der Heilandkirchengemeinde hielt die Festansprache. Das Duo Susanne und Günter Brenner umrahmte mit vorgetragenen Liedern die Veranstaltung. Traditionsgemäß bekam jeder Besucher als Symbol des gemeinsamen Teilens zum Schluß ein Stück Erntebrot.

Bielefeld – Montag, 8. November, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe unter der Leitung von Heinke Braß in der Wilhelmstraße 13. – Dienstag, 9. November, 15 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt im Wohnstift Salzburg. Vorgesehen ist neben dem geselligen Kaffeetrinken ein aktueller Videovortrag über Königsberg und Nord-Ostpreußen. Gäste sind herzlich willkommen. – Donnerstag, 11. November, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13.

Bonn – Der Jahresausflug der Kreisgruppe führte diesmal 42 Mitglieder und Gäste mitten in das Herz Europas, in die am 15. Längengrad und im Freistaat Sachsen liegende niederschlesische Stadt Görlitz. Die Busfahrt wurde mit Ratespielen, launigen Vorträgen und Gesang überbrückt. Abends wurde das Quartier, das Mühlenhotel in Girbigsdorf bei Görlitz, erreicht. Der nächste Tag war ausgefüllt mit der Besichtigung der herrlichen Bauwerke der Stadt Görlitz aus der Spätgotik, der Renaissance, dem Barock und dem Jugendstil. In der Stadtkirche St. Peter und Paul gab es eine Verschnaufpause. Zum Mittagessen ging es mit einem „Bähnle" auf die Landeskrone, den Hausberg (419,5 Meter) von Görlitz. Am Nachmittag empfing der Oberbürgermeister Prof. Dr. Rolf Karbaum die Reisegruppe und stellte Görlitz mit seinen überwiegend guten Seiten, aber auch mit seinen Problemen vor. Am folgenden Tag stand eine Stadtführung durch die Nachbarstadt Bautzen auf dem Programm. Nach einer Stärkung wurde der Tag mit der Besichtigung des 1264 gegründeten Zisterzienserinnenklosters Marienstern bei Kamenz beendet. Am nächsten Morgen wurde die Rückfahrt nach Bonn angetreten. Dank der guten Vorbereitung und Organisation des Vorsitzenden Manfred Ruhnau und Gerda Radeckes war es eine rundherum gelungene Fahrt.

Düsseldorf – Donnerstag, 11. November, 15 Uhr, Vorführung des Filmes „Jugend" nach Max Halbe (1938) mit Christina Södermann im GHH, Eichendorff-Saal, 1. Obergeschoß. Wissenschaftliche Einführung durch Prof. Dr. S. Hoefert. – Donnerstag, 11. November, 18 Uhr, Gänseessen im Restaurant Wenmakers bei Mitglied Paul Pastuovic. Anmeldung bis 4. November unter Telefon 68 23 18. – Freitag, 12. November, 17 bis 18.30 Uhr, Diavortrag von Herbert Wallner unter dem Motto „Ostpreußische Träume" im GHH, Zimmer 312.

Haltern – Bei dem traditionellen Erntedankfest im „Tannenhof" saßen etwa 150 Personen im überfüllten Saal gemütlich beisammen. Der BdV-Vorsitzende Emil Slaby hielt die Eröffnungsansprache. Nach dem Kaffeetrinken stimmten sich die Gäste mit Liedern und Gedichten auf die Herbstzeit ein. Es spielten die Musikfreunde der Senioren e.V. auf, und bei dem Lied „Bunt sind schon die Wälder" sang der ganze Saal mit. Diesmal wurde besonderer Wert darauf gelegt, daß auch junge Mitglieder Lieder und Sketche vortrugen. So hatten die Organisatoren Kinder der Deutschen aus Rußland eingeladen, deren Tänze viel Anklang fanden. Während des Nachmittags führte die Tanzgruppe „Mitteldeutscher Jugendkreis" aus Herten mehrere Volkstänze auf. In seiner Festansprache betonte der Vorsitzende Adolf Nowinski, daß es wichtig sei, die Gruppe der „Deutschen aus Rußland" in die Gemeinschaft einzugliedern. Darum war es schön, daß so viele gekommen waren. Den Höhepunkt bildete die Proklamation des diesjährigen Erntepaares, die von Anna Eirich (Bund der Deutschen aus Rußland) vorgenommen wurde. Das Ehepaar Nina und Waldemar Weber nahm unter der Erntekrone Platz. Nach dem Tanz um das Erntepaar, dem Binden des Ernteherren und dem Kranz- und Erntesprüchen der Kindergruppe folgte die Danksagung des Ernteherren. Mit dem Lied „Nun danket alle Gott", dem Tanz unter der Erntekrone und den Schlußworten von Gerhard Adolph ging der offizielle Teil des Festes zu Ende. Anschließend fand die Verlosung der auf zwei Tischen gestapelten Erntegaben statt, bei der es viele schöne Gewinne gab. Unter der Erntekrone wurde noch das Tanzbein geschwungen. Ein gelungener Nachmittag ging zu Ende.

Leverkusen – Die Kreisgruppe feierte mit ihren Mitgliedern und Freunden das heimatliche Erntedankfest. 150 Gäste bewunderten im Haus Klippenberg im Bergischen Land die Dekoration: Erntekranz, bunte Erntebögen, Früchte aus Garten und Feld, beladene Ernteleiterwagen und wunderschöne Erntekörbe, die später verlost wurden. Der Vorsitzende Sigisbert Nitsche begrüßte alle herzlich und lud zur schön gedeckten Kaffeetafel ein. Die Feier wurde von Anna Pelka, dem Chor „Heimatmelodie" unter der Leitung von Max Murawski, der Tanzgruppe „Die flotten Marjellchen und Bowkes" unter der Leitung von Christa Mehlmann und dem Tanzpaar Maria Malewski und Adelheid Urban gestaltet. Auch die Singespielgruppe mit Hedwig Zentek als untreuer Bäuerin und Bertoldt Schulz als betrogenem Bauer stand auf dem Programm. Auch die Laiengruppe mit den Eheleuten Mellentin als ostpreußischem Bauernpaar mit einer Schar von Schnittern mit Sensen, tüchtigen Binderinnen, Knechten und Mägden bereicherte das Programm. Gertrud Skau als Mutter Erde verteilte das tägliche Brot, und die ehrwürdige alte Roggenmuhme Hedwig Zentek bestrafte mit Sünderpuppen alle, die im heiligen Korn gesündigt haben. Die Mundartgruppe mit E. Steinat und E. Kotzan verkaufte unter großem Gelächter Gemüse und Obst auf ostpreußische Art. Mit Gesang, Spielen und Tänzen klang die gelungene Feier aus. Drei Busse brachten die zufriedenen Gäste wieder nach Leverkusen.

Münster – Eine besondere Note hatte diesmal das Erntedankfest, das im Kolping-Tagungshotel in Münster gefeiert wurde. Das teils besinnliche, teils heitere Programm wurde begleitet und aufgelockert durch das ostpreußische Mundharmonika-Orchester aus Gütersloh unter der Leitung von Bruno Wendig. Das Orchester spielte alte Volksweisen und Melodien aus der Heimat, an die sich manche Gäste noch erinnerten. „Bunt sind schon die Wälder" klang es aus vielen Kehlen. Die Stadtbeauftragte für die Heimatkreise, zu denen neben den ostdeutschen auch die westfälischen Heimatgruppen gehören, berichtete, daß Erntedank im Münsterland ursprünglich nicht gefeiert wurde und alle diesbezüglichen Versuche als fremd empfunden wurden. Erst durch die Flüchtlingsströme aus dem Osten sei das Erntedankfest auch im Münsterland heimisch geworden. Die Landsmannschaft bemüht sich, das alte heimatliche Brauchtum nicht verlorengehen zu lassen. In ihrem Wort zum Erntedank betonte die Vorsitzende Gisela Standow, daß heute besonders dem nördlichen Ostpreußen wegen der zerstörten Drainage und angesichts des vielen Brachlandes nun die Versteppung drohe. Man habe aber auch Grund, mit Dank auf die diesjährige gute Ernte in Westfalen zu schauen, die mit Gottes Hilfe von fleißigen Bauern eingebracht wurde. Es gelte, den in wirtschaftlicher Not in den Ostgebieten lebenden Menschen zu helfen und die Brücke zur Gegenwart zu schlagen. Die Vorsitzende dankte für alle Hilfe und für die Mitarbeit der Frauengruppe sowie allen Landsleuten, Freunden und Gästen für die mitgebrachten Erntegaben, die die Tombola bereichert hatten.

Oberhausen – Mittwoch, 10. November, 16 Uhr, Fleckessen nach Vorbestellung im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349. Anmeldung bei Anita Müller, Telefon 02 08/84 44 00, oder bei Alfred Nehrenheim, Telefon 02 08/84 35 85.

Rheda-Wiedenbrück – Sonntag, 14. November, 11 Uhr, Treffen am Doktorplatz, Neuhaus, zur Kranzniederlegung anläßlich des Volkstrauertages am Fichtenbusch. – Der Ausflug nach Ovenhausen anläßlich des Erntedankfestes und zum Tag der Deutschen Einheit war ein voller Erfolg. Vorsitzender Erich Bublies konnte die Mitglieder im vollbesetzten Bus begrüßen. Auf die erlebnisreiche Fahrt waren alle gespannt. Im Bus wurde eine Gedenkstunde zum Tag der Deutschen Einheit abgehalten. Am Zielort angekommen, waren die bestellten Waffeln und der Kaffee schon vorbereitet. Wer wollte, konnte auch mit einem Strammen Max bedient werden. Nach der Stärkung wurde das Erntedankfest gefeiert. Das Hotel in Ovenhausen verschönte die Feier und stellte 30 Volkstanzkostüme zur Verfügung. Der Vorsitzende wurde als erster in ein Kostüm gesteckt. Auch die Gäste des Hauses wurden eingeladen, mit der Gruppe zusammen zu feiern. Gedichte und eine Gesangseinlage von Josef Marx und Erich Bublies kamen gut an. Der anschließende Tanz brachte viel Freude. Der Nachmittag verging viel zu schnell, und alle waren sich in dem Wunsch einig, bald wieder einen so schönen Ausflug zu organisieren.

Schwelm – Sonnabend, 13. November, 14.30 Uhr, 50-Jahr-Feier der Gruppe im Festsaal Petrus, Gemeindehaus. Einlaß ist ab 14 Uhr. – Sonntag, 14. November, 11 Uhr, Feierstunde zum Volkstrauertag am Gedenkstein, Döinghauser Straße.

Wesel – Sonnabend, 13. November, 17 Uhr, Kulturabend in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Ein Referat zum Thema „Preußen – Geschichte eines Staates: Die Provinz Ostpreußen" sowie Dias von der Landschaft und Geschichte Ostpreußens sind vorgesehen. Als Imbiß werden traditionell Schnitten, belegt mit geräucherter Gänsebrust, vorbereitet. Alle Landsleute und Heimatfreunde sind hierzu recht herzlich eingeladen. Es wird um Anmeldung bis zum 6. November unter Telefon 02 81/6 42 27 (K. Koslowski) gebeten. – Das diesjährige Erntedankfest wurde vom Singkreis der Gruppe unter der Leitung von Gerhard Syska mit dem Lied „Erntefest – Erntezeit" eröffnet. Die Frauen des Singkreises trugen Körbe, gefüllt mit Früchten aus Feld und Garten, zum geschmückten Erntetisch. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Nun danket alle Gott" begrüßte der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski die Landsleute und Gäste in der wie immer voll besetzten Heimatstube. Er erinnerte u. a. an die Bräuche in Ostpreußen und die fröhlichen Feste nach dem Einbringen der Ernte. Waltraut Koslowski und Ruth Pichler trugen hierzu passend Geschichten und Gedichte zur Erntezeit vor, und auch der Singkreis hatte noch einige Lieder zur Ernte vorbereitet. Die stellvertretende Bürgermeisterin Bittner überbrachte Grüße der Stadt Wesel sowie vom neuen Bürgermeister Schroh. Zum Ende des Programms bedankte sich der 1. Vorsitzende für die Teilnahme an der Veranstaltung und wünschte guten Appetit zum gemeinsamen Essen. Der in eigener Regie von den Frauen der Gruppe zubereitete Fleischtopf mit Sauerkohl schmeckte allen sehr gut. Zuvor erzählte Gerda Jacknau mit einem Gedicht von verschiedenen Leibgerichten der Ostpreußen. Viele in Handarbeit hergestellte Dinge und andere nützliche Sachen gab es bei der anschließenden Tombola noch zu gewinnen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 10. November, 14 Uhr, Treffen des Handarbeitskreises im Bestehornhaus.

Dessau – Montag, 8. November, 14 Uhr, Treffen zum Thema „Hätte der Zweite Weltkrieg vermieden werden können?" im „Krötenhof". – Mittwoch, 10. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Handarbeiten in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Freitag, 12. November, 16 Uhr, Chorprobe im Sportverein TuS Magdeburg, Sportplatz Zielitzer Straße. – Sonntag, 14. November, 14 Uhr, Mitgliederversammlung zum Volkstrauertag in der Sportgaststätte SV Post, Spielhagenstraße 1, Magdeburg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – Dienstag, 9. November, 15 Uhr, Monatstreff im Haus im Stadtpark. Der Heimatforscher Karl-Wilhelm Klahn hält einen Vortrag über „Unsere jungen Jahre von 1945 bis 1960 auf der Insel Fehmarn. Gäste sind herzlich willkommen. – Freitag, 19. November, 19 Uhr, Königsberger Klopse-Essen im Hotel Wisser. Programmablauf: Begrüßung durch die Vorsitzende Ilse Meiske; Grußwort der Gäste; Königsberger Klopse-Essen (inklusive eines Bärenfangs oder Pillkallers); Sketch; Preisfrage; Sketch. Kostenbeitrag 20 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis zum 15. November unter den Telefonnummern 0 43 71/91 98, 31 11, 96 76 oder 22 42.

Eutin – Die Eutiner Tafelrunde, ein gemeinsames Essen mit anschließendem Vortrag, ist seit 1987 zu einer festen Institution geworden. Das stellte der Vorsitzende Horst Mrongowius bei seiner Begrüßung zur 12. Eutiner Tafelrunde in dem bis zum letzten Platz gefüllten Voß-Haus heraus. Mit unter den Gästen waren der Bürgervorsteher Hans Schirrmacher, die stellvertretende Bürgervorsteherin Gudrun Kruse und Edmund Ferner aus Burg auf Fehmarn. Nach dem gemeinsamen Essen hielt Harald Breede den Festvortrag zum Thema „Wie Phönix aus der Asche". Untermauert durch viele Lichtbilder wurde die Geschichte des Königsberger Doms dargestellt. Der im Krieg durch Luftangriffe nahezu zerstörte Dom hat sich inzwischen „wie Phönix aus der Asche" erhoben. Mit russischen und deutschen Spenden wurden die Türme und das Dach wieder errichtet, der Innenausbau teilweise fertiggestellt. Eine evangelische und eine orthodoxe Kapelle ermöglichen nach über 40 Jahren Atheismus wieder Gottesdienste. Im Obergeschoß sind Ausstellungen über den Königsberger Dom und Immanuel Kant zu sehen. Harald Breede ging in seinem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag auf die gesamte Geschichte des Doms ein, dessen Aufbau er seit 1991 beständig dokumentiert hat. Für sein großes Engagement, vor allem für das nördliche Ostpreußen und Königsberg, wurde er von dem Kreisvorsitzenden Günter Tilsner mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft ausgezeichnet. Zu dieser wohlverdiente Auszeichnung wurde der gebürtige Holsteiner, der mit einer Ostpreußin verheiratet ist und von der Liebe zur Heimat angesteckt wurde, beglückwünscht.

Glückstadt – Donnerstag, 11. November, 15 Uhr, Zusammenkunft bei „Raumann", Am Markt. Es ist ein Diavortrag geplant. – Zum Erntedankfest war der Veranstaltungsraum festlich geschmückt. Nachdem die Vorsitzende die Anwesenden begrüßt hatte, sprach Pastor i. R. Ernst Friese einige Worte zum Erntedankfest. Er erinnerte dabei auch daran, wie sich das Fest in der Heimat zugetragen hatte. Traditionell gab es zur Kaffeetafel auch Schmalzbrot. Frau Kühl und Herr Krüger trugen Geschichten vor. Mit

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

5.–7. November, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Brandenburg. Helmut-Tietje-Haus (Jugendherberge), 27356 Rotenburg/Wümme.

27. November, **Braunsberg**: Regionaltreffen. Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, Mülheim/Ruhr.

27. November, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Café Scholz, Ecke Blut-/Langestraße, 19370 Parchim.

28. November, **Rößel**: Treffen mit hl. Messe. Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, 41460 Neuss.

Braunsberg



Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster

Das diesjährige Hauptkreistreffen in der Stadthalle Münster-Hiltrup begann am Sonnabend mit der Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft. Wichtigster Tagesordnungspunkt war die Wahl des neuen Kreisvertreters. Mit Manfred Ruhnau, einem langjährigen Weggefährten in der Arbeit der Vertriebenen, als neuem Kreisvertreter wird unsere bisherige erfolgreiche Arbeit fortgeführt. Den Gottesdienst am Sonntag in der Clemenskirche in Hiltrup hielt der Ehrendomherr von Frauenburg, Dr. Lothar Schlegel. In seiner Predigt über das Evangelium vom hartherzigen Schuldner stellte er der Ordnung der Ansprüche die der Barmherzigkeit gegenüber. Auch im Hinblick auf unsere polnischen Gäste aus der Heimat konkretisierte er diesen Gedanken, daß nämlich die Liebe größer sein könne als das, was zwischen Menschen passiert.

Bei der „Festlichen Stunde" in der Stadthalle konnte der neue Kreisvertreter den Bürgermeister unserer Patenstadt, Fritz Krüger, den Bundestagsabgeordneten Ruprecht Polenz, von den Katharinerinnen Schwester M. Amanda CSC und von der Stadtverwaltung Klaus Sanker begrüßen. Die besonderen Gäste aus der Heimat waren diesmal Senator Tadeusz Kopacz, einstiger Bürgermeister von Braunsberg, sein heutiger Nachfolger Andrzej Skurzinski, Dr. Teresa Dziag und Maria Kozbial als Vertreterin des Deutschen Vereins in der Heimat. Ferner eine Gruppe von 15 Schülerinnen des Braunsberger Allgemeinbildenden Gymnasiums mit ihrer Deutschlehrerin Jadwiga Pzyborowska, die in Münster von Klaus Niehus begleitet und betreut wurde. Der besondere Anlaß für die Reise der hochgestellten Gäste nach Münster war die Verabschiedung des bisherigen Kreisvertreters Gerhard Steffen und die „Amtseinführung" des neuen Kreisvertreters; wegen der am gleichen Tag stattfindenden Kommunalwahlen in Nordrhein-Westfalen gab es vor allem für die jungen Leute noch eine Menge Informationen über „Jugend und Politik". In den Grußworten nach der Totenehrung erinnerte Senator Kopacz daran, daß er nun zum vierten Male an den Treffen der Kreisgemeinschaft teilnehme. Er sei hier nicht aus Pflicht, sondern aus großer Sympathie und Freundschaft zu Mitgliedern und Vorstand der Kreisgemeinschaft und natürlich auch wegen der herzlichen Beziehung zur Stadt Münster. Danach umriß er die Geschichte der Verbindung mit der Kreisgemeinschaft, wie sozusagen in einem historischen Wendepunkt 1990 die ersten Kontakte mit den Herren Ernst Matern und Gerhard Steffen begannen, wie zunächst noch manche Zurückhaltung und manches Mißtrauen aus dem Weg geräumt werden mußten, wie die Verständnislosigkeit und die bisweilen sogar Feindseligkeiten bei einigen der „neuen" Braunsberger zu überwinden waren und wie heute alles ganz anders aussieht. Die heutigen deutsch-polnischen Beziehungen seien so gut wie nie zuvor, und er könne sogar mit Vergnügen feststellen, wie die Beziehungen mit den früheren Bewohnern Braunsbergs sich in herzlicher und wirksamer Mitarbeit hervorragend einfügten, bei gleichzeitiger Bewahrung der eigenen Identität. Bürgermeister Skurzinski berichtete dann aus der aktuellen Entwicklung Braunsbergs, wie sich die Stadt verändert, wie sie seit zehn Jahren ihre zweite Jugend erlebt. Nachdem die Probleme der Umwelt auch dank der Unterstützung aus der Bundesrepublik Deutschland vorbildlich gelöst worden seien, möchte er Braunsberg zu einem Kulturzentrum Ost-West entwickeln. Schutzheilige soll die kürzlich seliggesprochene Braunsberger Bürgertochter Regina Protmann werden. Zum Schluß lud der Bürgermeister ganz herzlich die Braunsberger nach Braunsberg ein, „denn hier sind Sie doch zu Hause!" Im Namen der Stadt überreichte er dem alten und dem neuen Kreisvertreter eine aus Lindenholz geschnitzte Darstellung von Regina Protmann und ein Wappen der Stadt. Ergreifend war das von Maria Kobzial überbrachte Grußwort der deutschen Gruppe Braunsberg: Wir könnten uns nicht vorstellen, wie großes Heimweh sie nach allem hätten, was deutsch ist. Domherr Dr. Schlegel überreichte dem scheidenden Kreisvertreter Gerhard Steffen im Auftrag des Apostolischen Visitators Ermland, Prälat Johannes Schwalke, als Anerkennung und Dank für seine unermüdliche und erfolgreiche Arbeit für seine Landsleute die Andreas-Medaille. Er ging dann auf den Lebensweg von Gerhard Steffen ein und wie seine ganze Arbeit etwas von dem Inneren seines Herzens verrät, wie sich bei Steffen in allen Stationen seines Lebenswegs die Kirchlichkeit besonderer ermländischer Tradition dokumentiert. Und wenn es bei Steffen zu einer gewissen Ämterhäufung kam, dann eben deshalb, weil er fühlte, sich nicht verweigern zu dürfen, wenn er gefordert wurde. So fungierte er in vieler Hinsicht als Brückenbauer zwischen Ermland und der Landsmannschaft Ostpreußen und der Heimat. Seine besonderen Verdienste waren seine Sorge für die Wiederherstellung der Kirche in Pettelkau, für die Fenster des Frauenburger Doms, für die Beseitigung der Schäden an der Kreuzkirche. Und so tragen auch seine Bemühungen um gutnachbarschaftliche Beziehungen zu den heutigen Menschen in Braunsberg, die keinerlei Schuld an den Geschehnissen der Vergangenheit trifft, gute Früchte. Bruno Mouseck erinnerte im Anschluß in seinem eher poetischen Beitrag an das Braunsberger „Umfeld", aus dem Steffen und auch er stammen. Er erzählte von den Bäuerinnen, die ihre in Rhabarberblättchen kühl gehaltene Butter anpriesen, von den Bürgerfrauen, die vor dem Kauf erst einmal mit mitgebrachten silbernen Löffelchen kosteten, und von den Murmeln aus Ton, mit denen die Kinder spielten und die sie horteten ... Schließlich berichtete Gudrun Bogdanski über die Feierlichkeiten anläßlich der Seligsprechung von Regina Protmann in Warschau, Heilsberg, Braunsberg, Litauen, Berlin und Münster. Sie kam auch auf die Entwicklung des Ordens der Katharinerinnen, deren Gründerin Mutter Regina war, im Ermland und im übrigen Deutschland, in Litauen, Brasilien, Polen und Togo und schließlich auch in Rom zu sprechen. Die „Festliche Stunde" wurde umrahmt von Darbietungen der schlesischen Jugendgruppe „Josef von Eichendorff" aus Düsseldorf. Beim geselligen Beisammensein am Nachmittag ermunterte uns die Gruppe schließlich, Volkslieder mitzusingen. Das Treffen im kommenden Jahr findet wieder am zweiten Wochenende im September, also am 9. und 10. September 2000 in Münster-Hiltrup statt.

Heimatliches Kulturgut bitte nicht achtlos vergammeln lassen oder gar wegwerfen! Setzen Sie sich mit dem Kreisvertreter oder der Patenstelle in Verbindung. Jede wichtige persönliche Veränderung – insbesondere Wohnungswechsel – teilen Sie bitte ebenfalls mit.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Rudolf de la Chaux, der erste Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft – Am 27. August 1950 wurde Rudolf de la Chaux anläßlich des Heimattreffens der Ebenroder im Restaurant Elbschlucht in Hamburg-Altona zum ersten Kreisvertreter gewählt. Er trug bis zu seinem Tode am 18. Februar 1963 die Verantwortung in der Kreisgemeinschaft. Zu seinem Nachfolger wurde am 6. Juli 1963 Dietrich v. Lenski-Kattenau gewählt. Ohne Ergebnis hat die Kreisvertretung bereits 1986 bei der Einrichtung der Ebenroder Heimatstube ein Bild von Rudolf de la Chaux gesucht. Eine Tochter von ihm soll in England gelebt haben. Trotz großer Bemühungen konnte die Anschrift nicht ermittelt werden. Der erste Kreisvertreter stammte aus Alexbrück (Alexkehmen) im Kirchspiel Göritten. Wer kann der Kreisvertretung unter Umständen einen Hinweis geben, wo sich ein Bild von Rudolf de la Chaux befindet? Wer kennt die Anschrift von Verwandten? Gibt es eventuell Gruppenaufnahmen mit Rudolf de la Chaux? Bei der Neugestaltung der Heimatstube soll ein Bild ggf. einen Platz finden. Hinweise dafür sind dem Kreisvertreter zu übersenden.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Zum Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf konnte Kirchspielvertreterin Irmgard Fürstenberg über 150 Teilnehmer im Kurhaus zu Bad Nenndorf begrüßen. Besonders erfreulich war, daß davon 50 Landsleute so frühzeitig angereist waren, daß sie mindestens zwei volle Tage an der Veranstaltung teilnehmen konnten. Großes Interesse wurde wieder der Bilderausstellung und den Heimatvideovorträgen sowie dem umfangreichen Büchergebot entgegengebracht. Nach dem Totengedenken am Hauptveranstaltungstag informierte Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau in einem halbstündigen Vortrag über die derzeitige Lage in der Elchniederung, die Zusammenarbeit mit der dortigen Rayon-Verwaltung, die verschiedenen Aktivitäten für das Heimatgebiet sowie über die personelle und finanzielle Situation der Kreisgemeinschaft. Gabriele Bastemeyer berichtete anschließend über ihre familiären Verbindungen zur Elchniederung und wie sie dadurch vor 30 Jahren zur Ahnenforschung für das Gebiet Elchniederung gekommen ist. Sie hat zwischenzeitlich erhebliches Material über viele Familien des Gebietes Elchniederung gesammelt und kann dieses für Familienforschungen zur Verfügung stellen. Um die vorhandenen Bestände soweit wie möglich zu ergänzen – vieles ist in der Nachkriegszeit leider verlorengegangen –, wurde die Bitte ausgesprochen, von den noch vorhandenen Urkunden und Stammbüchern Kopien fertigen zu lassen und diese dann der Genealogischen Forschungs- und Sammelstelle der Kreisgemeinschaft Elchniederung, Gabriele Bastemeyer, Ginsterweg 13, 21380 Artlenburg, zuzuleiten. Gabriele Bastemeyer wurde für ihre wertvolle Arbeit gedankt und an die Anwesenden die Bitte ausgesprochen, sie bei dieser mühevollen Arbeit soweit wie irgendmöglich zu unterstützen. Nach der persönlichen Vorstellung der Mitglieder des angereisten Chores aus Magdeburg hörten die Teilnehmer des Treffens einen dreiviertelstündigen stimmungsvollen Vortrag von Heimatliedern mit dazu passenden Gedichten. Der weitere Nachmittag war dann den Gesprächen unter Heimatfreunden vorbehalten. Am Abend des Hauptveranstaltungstages spielte Werner Budde zum Tanz. Die recht hohe Zahl der Anwesenden zu dieser Zeit war ein sicheres Zeichen dafür, daß auch dieses Treffen der Groß Friedrichsdorfer recht harmonisch und im Sinne der Landsleute und Heimatfreunde verlaufen ist.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Das 10. Neuendorfer Treffen in Bad Bodenteich im Hotel Braunschweiger Hof mit 70 Teilnehmern ist gut gelungen, und wir blicken zurück auf gemeinsame schöne und gemütliche Stunden. Nach der Anreise am Freitag wurden schon munter Geschichten erzählt, und die Jagdhornbläser vom Hegering sorgten für Unterhaltung. Neu war die Weinprobe, die Hugo Erdmann veranstaltete. Den Reinerlös spendete er für die Kinderbetreuung in Neuendorf. Auch die anwesenden Landsleute ließen sich nicht „lumpen", und zusammen mit der Spende eines Roscher Gewerbebetriebes kam ein namhafter Betrag für den Kindergarten in Neuendorf zustande. Nach der Kutschfahrt und Spaziergängen im Kurbereich fand die ortsübliche Feierstunde statt, musikalisch umrahmt von Klaus Schneider aus der Nachwuchsgeneration. Nach Schmandschinken und Bärenfang war Tanz bis in den frühen Morgen angesagt. Nach dem sonntäglichen Kirchgang machte eine Dokumentation mit 150 Bildern von Neuendorf vor 1945 die Runde, und es war ein Diavortrag über den heutigen Zustand zu sehen. Ulrich und Dietrich Katins atmeten auf, hatten sich doch die zeitraubenden Vorbereitungen gelohnt. Sie bedankten sich für die Neuendorfer Kontaktpflege und denken schon jetzt an das nächste Treffen und an eine Fahrt in die Heimat im Jahr 2000.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44

Rechenschaft über die Schulspeisungsaktion 1998/99 in Gumbinnen – In der Kreistagssitzung berichtete Lm. Richard Mayer über den Ablauf der aus Spenden finanzierten Schulspeisung während der Wintermonate für besonders bedürftige Kinder in Gumbinnen. Die Gesamteinnahmen aus Spenden beliefen sich danach auf 29 270 DM, die auch bis auf einen geringen Rest verbraucht und abgerechnet wurden. In Verbindung mit der Rayon-Verwaltung organisierte Lm. Mayer die Schulspeisung in Gerwen, Hochfließ, Malwen, Nemmersdorf, Zweilinden, Roßlinde, Preußendorf, Herzogskirch, Kubbeln/Branden und Großwaltersdorf. Hier erhielten ab dem 12. Oktober 1998 bis Schuljahresende 1999 466 Grundschulkinder und 70 Schulkinder der Klassen 5 bis 6 ein Milchbrötchen von 80 Gramm und süßen Tee sowie sechsmal wöchentlich eine warme Mahlzeit. Die Kosten hierfür wurden pro Kind mit 1,50 Rubel angesetzt. In der Stadt Gumbinnen erhielten ab 18. November 1998 457 Grundschüler aus den Schulen Nr. 1, 2, 3, 5 und 6 täglich eine warme Mahlzeit und Obst, wofür 2,80 Rubel ausgegeben wurden. Die Verantwortung für die finanzielle Abwicklung lag bei der Buchhalterin von Richard Mayer vor Ort und erfolgte wöchentlich durch Auszahlung an die Verpflegungsbereitsteller. Die Überwachung der Verpflegungsbereitstellung und Verteilung lag bei der russischen Seite. Während der gesamten Aktion hat es keine organisatorischen und finanziellen Probleme gegeben. Der Kreistagsvorsitzende delegierte die detaillierte Endabrechnung an Lm. Mayer und Schatzmeister Döring, welche dem Kreistag in der nächsten Sitzung vorgelegt werden soll.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Gemeinden Lönhöfen und Gallingen – Beim Kreistreffen in Burgdorf erklärte Landsmann Joachim Heß seine verbindliche Bereitschaft, für diese beiden im Kirchspiel Deutsch Thierau liegenden Orte die ehrenamtliche Heimatarbeit als Ortsvertreter zu übernehmen. Joachim Heß wurde am 11. Juni 1931 in Lönhöfen geboren. Seine Eltern hatten dort einen Bauernhof. Einzelheiten sind nachzulesen in seinem Artikel im diesjährigen Heimatblatt. Die Adresse von Joachim Heß lautet: Rotterdamer Straße 7, 28259 Bremen, Telefon 04 21/56 11 35. Zu seinem jetzt übernommenen Aufgabenbereich gehört die Betreuung der Landsleute aus der Gemeinde Lönhöfen mit Preußisch Thierau (1939 insgesamt 132 Einwohner) und Gallingen mit den Ortsteilen Mahlendorf und Rosocken (1939 mit 163 Einwohnern). Ich wünsche Landsmann Heß Freude und Erfolg bei seiner Aufgabe und danke ihm für seine Bereitschaft.

Sagenbuch aus Natangen – Wir haben noch einen Restbestand des Buches „Sagen und Schwänke aus Natangen" vorrätig. Der Inhalt umfaßt 164 Seiten mit 250 Titeln, 19 Zeichnungen, 31 Illustrationen, in Leinen gebunden. Zusammengestellt wurden diese Titel von dem Heimatforscher des Kreises Preußisch Eylau, Horst Schulz. Ein großer Teil der Sagen stammt aus dem Kreis Heiligenbeil. Das Buch kostet 30 DM und ist gegen Vorauskasse bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf, zu beziehen. Bankverbindung: Dresdner Bank AG, Hamburg, BLZ 200 800 00, Kontonummer 3 211 186 00.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Johannisburger Kreistreffen – Über 100 Landsleute aus Mitteldeutschland trafen sich in den Räumen des Steigenberger Esprix Hotels in Halle/Saale zum Johannisburger Kreistreffen. Manche hatten eine drei- bis vierstündige Fahrt nicht gescheut. Ein Teil der Berliner Gruppe war auch gekommen. Um 11 Uhr begann die Feierstunde mit der Begrüßung der Anwesenden durch den stellvertretenden Kreisvertreter Wilhelm Czypull, der nach Gedichtlesung, Totenehrung, Andacht und Grußworten des Vorsitzenden der LO-Gruppe Halle, Michael Gründling, die Ansprache hielt. Er forderte die Anwesenden u. a. auf, neben der Freude, daß nun solche Treffen in Mitteldeutschland möglich sind, auch Präsenz und Mitarbeit im kleineren und größeren Kreis zu zeigen, damit der Gedanke an die Heimat auch in die nächste Generation getragen wird. Zuletzt dankte der stellvertretende Kreisvertreter Gerhard Bosk für das zahlreiche Erscheinen, das die Heimatliebe und Verbundenheit zu Ostpreußen ausdrückt. Wieder kam es vor, daß sich alte Freunde oder Nachbarn nach 40 Jahren hier das erste Mal wiederbegegnet sind. Ein im Haus tätiges Kamerateam des Mitteldeutschen Rundfunks nutzte die Gelegenheit, auch Eindrücke (Büchertisch, Kirchspielkarte, Austauschen von Erinnerungen und Gespräche) vom Treffen einzufangen und ein Interview mit Wilhelm Czypull zu machen.

Königsberg-Stadt



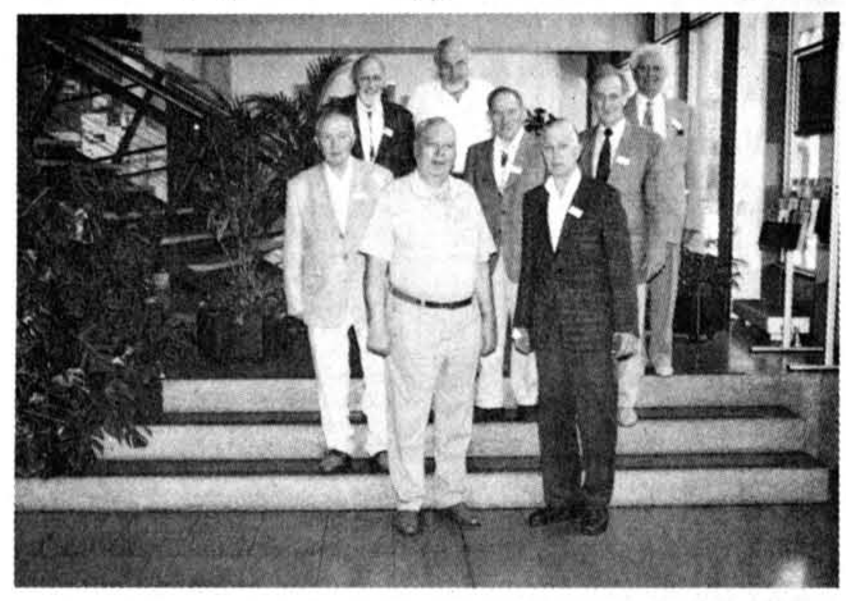
Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Museum Stadt Königsberg in Duisburg – Freitag, 5. November, 17 Uhr, Ausstellungseröffnung „Karl Gottfried Hagen und die wissenschaftliche Pharmazie an der Albertus-Universität Königsberg (Pr)" im Museum Stadt Königsberg, Duisburg. Den Einführungsvortrag hält das Mitglied der Stadtgemeinschaft Königsberg, Dr. Eberhard Neumann von Meding, Bükkeburg zum Thema „Gab es eine Königsberger Schule der Pharmazie an der Albertus-Universität Königsberg?". Anschließend besteht die Möglichkeit, Werke von K. G. Hagen sowie Original-Exponate des großen Königsberger Universalgelehrten zu besichtigen.

Königin Luise-Schule / Bessel-Schule – Zum dritten Mal trafen sich die Ehemaligen, diesmal über 90, im Kolping-Tagungshotel in Münster. Die Veranstaltung war wieder von Brunhild Roschanski M. A. organisiert, die mit großem Engagement und Zeitaufwand als Vorsitzende die Schulgemeinschaft zusammenhält. Erstmals waren bei dem Treffen auch ehemalige Schüler der benachbarten Bessel-Schule, Oberschule für Jungen, dabei. Von ihnen waren neun und eine in (krankheitsbedingter) Vertretung entsandte Ehefrau erschienen. An einem Tisch in der Saalmitte fühlten sie sich denn auch sofort mittendrin, zumal zwei von ihnen mit Luisen-Schülerinnen verheiratet sind. Mit ihren Begrüßungsworten schlug Brunhild Roschanski eine Brücke vom Gestern zum Heute, indem sie von einer Begegnung in Königsberg und einer anderen auf der Kurischen Nehrung berichtete, aus denen sie entnehmen konnte, daß der Name „Königin Luise-Schule" seit dem 185jährigen Schuljubiläum 1996 in Königsberg dank der damaligen Öffentlichkeitsarbeit der Leitung der russischen Nachfolgeschule bei den neuen Bewohnern schon bekannt ist. Auf Einladung konnte wie schon beim letzten Treffen in Münster wieder deren Direktorin Swetlana Petschagina mit drei Deutschlehrerinnen der Schule dem



Königin-Luise-Schule/Bessel-Schule: *Nach getrennten Sitzungen verlebten die Ehemaligen gemeinsame unvergeßliche Stunden* Fotos (2) privat



Treffen beiwohnen und als Geschenk der Schulgemeinschaft eine Spezialkamera für Unterrichtszwecke entgegennehmen. Die russischen Gäste bedankten sich mit einer Zeichnung der alten Außenansicht des Schulgebäudes und einer Videokassette über Rauschen. Aus den Dankesworten der Direktorin seien hier zwei Stellen zitiert, die man gern von einem deutschen Politiker hören würde: „Wir bewundern Ihre Treue zu dem Land Ihrer Kindheit und Jugend und damit zu Ihrer Schule … Ihre alten Traditionen: gute Bildung, demokratische Erziehung, Aufmerksamkeit für jeden Schüler leben auch heute noch." Abschließend lud sie alle Anwesenden zum 190jährigen Schuljubiläum im Jahre 2001 nach Königsberg ein. Hildegard Laws, geb. Weber, gedachte der verstorbenen Mitschülerinnen und -schüler. Namens der anwesenden Besselschüler dankte Schulkamerad Dr. med. Günter Abramowski der Organisatorin für ihre Bemühungen um die Bessel-Schulgemeinschaft. Bezugnehmend auf den Leitspruch der Königin Luise-Schule „Frei sei der Geist, fröhlich das Herz, heilig die Pflicht" verwies er besonders auf die Verpflichtung zu Tradition und Treue zur Heimat. Bürgermeisterin Marie-Theres Kastner ließ sich trotz des Kommunalwahlkampfes am darauffolgenden Sonntag nicht nehmen, die Teilnehmer zu begrüßen. Sie verstand es, den historischen Hintergrund der Friedensverhandlungen von 1648 in Münster darzustellen und über den Wiederaufbau ihrer Stadt zu berichten. Die anwesenden Mitschülerinnen, die in diesem Jahr ihr 60. bzw. 55. Abiturjubiläum begehen, erhielten eine Ehrenurkunde und eine Flasche Wein mit dem Königsberger Wappen. Ursula Brockhoff, geb. Kaun, gab einen eindrucksvollen Bericht über das Abitur 1939, dem letzten an der Schule als „realgymnasialer und gymnasialer Studienanstalt". Jutta Wienholt, geb. Groos, zeigte u. a. die Bedeutung der Leibeserziehung im Abitur 1944 auf, dem letzten vor Flucht und Vertreibung, und wies auf einen vorher durchgeführten politischen Wochenendkurs mit abschließendem Fragebogen hin. Aus Protest gegen die BdM-Führerin hatte eine Mitschülerin diesen nicht ausgefüllt, weshalb sie wegen „politischer Unreife" nicht zum Abitur zugelassen werden sollte, was der Schulleiter allerdings verhinderte. Aus den Äußerungen der Referentinnen wie auch ihren anschließend vorgeführten Dias von ihrer Abiturzeit klang die hohe Verehrung heraus, die dem damaligen Schuldirektor Dr. Ross damals wie heute entgegengebracht wurde bzw. wird. Eine außerordentlich anschauliche Verbindung vom alten Königsberg zum heutigen schuf der lebendige Diavortrag des Schulkameraden Gerhard Mannke, der für seinen am 20. Mai 1999 plötzlich verstorbenen Mitschüler Dr. Karl-Heinz Minuth eingesprungen war. Umrahmt wurde das Programm vom Mini-Schulorchester, bestehend aus Gisela Kottmeier, geb. Wilhelmi, Dr. Lore Loerbrocks, geb. Braun, und Brigitta Schulte, Tochter einer Luisen-Mitschülerin. Am folgenden Sonntag morgen fanden sich noch zahlreiche Teilnehmer zur großen Stadtrundfahrt ein, bevor es ans Abschiednehmen ging.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

10. Goldenseer Dorftreffen mit Angehörigen des Kirchspiels Rotwalde – Siegfried Schulz hatte die Dorfgemeinde nach Göttingen eingeladen, wo die Zusammenkunft zum ersten Mal im Hotel Rennschuh stattfand. Diese Gaststätte entspricht allen Anforderungen hinsichtlich Unterkunft, Gastronomie und Service, so daß wir beschlossen haben, uns in zwei Jahren wieder hier zu versammeln. Schon am Freitag füllte sich ein kleiner Saal mit den Anreisenden, die, als sich die Teilnehmerzahl auf 75 Personen erhöht hatte, in einen größeren Raum umziehen mußten. Leider waren von unseren betagten Goldenseern viele nicht mehr am Leben oder konnten aus Altersgründen und Krankheit nicht teilnehmen. Nach einem gemeinsam eingenommenen Abendessen sollte ein Film über die Vertreibung und Flucht aus unserer Heimat gezeigt werden. Doch dazu kam es nicht, da die Gespräche über Gesundheit und Wohlergehen der Familien seit der letzten Zusammenkunft vor zwei Jahren und der Austausch von Erinnerungen über die Heimat vor und nach der Vertreibung kein Ende nehmen wollten. Eingeladen waren auch die heute noch im Dorf ansässigen Deutschen Christel Poznanski, geb. Czepluch, deren Tochter und Christel Kisner, deren Vater Erich Borkowski auf dem Resthof von Skupch wohnt. Seit Jahren bewirtet Christel Poznanski kleinere und größere Gruppen von Goldenseern, so daß wir ihr zu Dank verpflichtet sind. Die Dorfgemeinschaft hat daher beschlossen, diese drei Personen zu unserem Treffen einzuladen und die Kosten zu übernehmen. Auch unser Heimatbrief soll ihnen übersandt werden. Am Sonnabend referierte Alfred Schulz anläßlich einer Masurenfahrt in einem wie immer lebendigen und interessanten Vortrag über unseren Heimatort. Er konnte feststellen, daß die Getreidefelder einen Vergleich mit den unseren nicht zu scheuen brauchen. Die Preise für Fleisch und Getreide lassen zu wünschen übrig. Polen erhofft sich nach einem Beitritt in die EU eine Besserung des landwirtschaftlichen Ertrags. Nach dem Mittagessen erfolgte die Begrüßung durch den Vorsitzenden der Dorfgemeinschaft, Siegfried Schulz. Die Anwesenden gedachten der in den letzten zwei Jahren verstorbenen Einwohner. Auf die Initiative von Bruno Kolwe wurde ein Gruß an Hertha Politt mit den besten Wünschen für ihre Genesung und auf Anregung von Hertha Kraffzick ein Brief an die noch rüstige Frau des Schneidermeisters Brezinski zu ihrem 99. Geburtstag abgesandt. Es folgte ein Vortrag von Dr. Heinz Lalla, der u. a. von den ersten technischen Errungenschaften wie dem Radio, dem ersten Auto und den Reaktionen der Dorfbewohner berichtete. Dann sprach Siegfried Schulz über die Arbeit der Dorfgemeinschaft. Alle stimmten ihm zu, daß auf unsere Kosten der Gemeindefriedhof ein- oder zweimal gemäht werden sollte, um das Gelände von Gestrüpp und Unkraut frei zu halten. Die Pflege beider Heldenfriedhöfe wird nicht mehr im Auftrag des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge durchgeführt. Sie wird von einer Stiftung der Bundesrepublik und einer polnischen Organisation übernommen. Diese entscheidet, wann und wo Mittel zur Verfügung gestellt werden. Am Nachmittag fand wie bei allen unseren Treffen eine heimatliche Feierstunde statt. Lieselotte Schlusnus hatte Märchen, Sagen und Erzählungen zusammengestellt, die von Angehörigen unseres Dorfes vorgetragen wurden. Gemeinsam sangen wir Lieder, die wir schon bei unserem Hauptlehrer Schlusnus gesungen hatten. Am Sonntag hielt Dr. Heinz Lalla einen Diavortrag mit noch nicht vorgeführten Bildern aus Goldensee. Zusätzlich zeigte er einige Aufnahmen, die ein Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkrieges gemacht hatte. Es waren Bilder aus der Umgebung von Lötzen, u. a. auch aus unserem Ort. Das Album hatte der Bruder des Vortragenden, Ernst Lalla, in einem Antiquariat gefunden. Die Aufnahme einer Pontonbrücke über den Saitensee von Reichensee nach Rotwalde fand besonderes Interesse. Am Schluß des Treffens dankte Siegfried Schulz allen für ihr Erscheinen. Er beendete diese harmonische und heimatliche Veranstaltung mit der Bitte, sich in zwei Jahren wieder in Göttingen einzufinden. Unser Dank gilt ihm für die Wahl der neuen Gaststätte und für die Organisation und die Durchführung dieser gelungenen Veranstaltung.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Veränderungen in der Ortsvertretung – Als Ersatz für die ausgeschiedenen Ortsvertreter wurden folgende Landsleute mit der Wahrnehmung dieser Aufgaben beauftragt: Geigenau (031): Reiner Torkler, Hermann-Tempel-Straße 8, 26125 Oldenburg. Monken (096): Walter Jahnert, Grüne Straße 8, 01067 Dresden. Wittenwalde (163): Karl-Eitel Buczylowski, Lappenkreutz 4, 44309 Dortmund.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Hauptkreistreffen in Essen – Rund 1750 Teilnehmer füllten den Saalbau in Essen, als die Ortelsburger Kirchenglocken beim Hauptkreistreffen die Feierstunde einläuteten. Danach sangen alle gemeinsam mit Orgelbegleitung das schöne alte Heimatlied „Kein schöner Land in dieser Zeit …". Es war bewegend, mit welcher Inbrunst und aus vollem Herzen dieses Lied gesungen wurde. In seiner Eröffnung dankte der 2. Vorsitzende Ewald Grzanna den Landsleuten für ihr zahlreiches Erscheinen, begrüßte besonders den jetzigen Vorsitzenden Edelfried Baginski und gab der Hoffnung Ausdruck, daß er noch recht lange das Steuer der Kreisgemeinschaft lenken möge. Ferner begrüßte er den vorherigen Vorsitzenden Wilhelm Geyer, Gertraud Koschin in Vertretung von Oberbürgermeister Becker, den Vorsitzenden des Deutschen Kulturvereins, Edmund Kucinski mit der Abordnung aus Ortelsburg, die Vorsitzenden der beiden schlesischen Städte, Herrn Gellhorn für Strehlen und Herrn Töpfer für Jauer, Dieter Künne von der Patenstadt Herne, Werner Zabel von den ehemaligen Hindenburgschülern, Dr. Klaus Hesselbarth, den Vorsitzenden der Yorck-Jägerkameradschaft, die Junge Landsmannschaft Ostpreußen, unsere Familienforscher, die Landsleute aus Kanada und viele weitere. Freundlich begrüßt wurde der Bürgermeister unserer Heimatstadt Ortelsburg, Henryk Zuchowski mit seiner Frau, der einer Einladung des Kreisvorsitzenden gefolgt war. Der Essener Männerchor „Sanssouci" sang sich mit schönen Heimatliedern in die Herzen der Zuhörer. Nach einem Gedicht, vorgetragen von Helga Syska, stimmte unsere Organistin Dorle Heidenblut das Orgelspiel „Großer Gott wir loben dich …" an, das vielfältig mitgesungen wurde. Die Totenehrung sprach Andreas Kossert, begleitet von einem Trompeter mit dem Lied vom guten Kameraden. Stehend sangen dann alle das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder". Grußworte sprachen Gertraud Koschin für die Patenstadt Herne und Edmund Kucinski. Bürgermeister Zuchowski bedankte sich in seinen Grußworten, die von Helmut Maczasek ins Deutsche übersetzt worden, für die Einladung und für die Möglichkeit, frühere Bewohner von Stadt und Kreis Ortelsburg zu treffen. Er berichtete über die Anstrengungen der Stadt, die Lebensverhältnisse der Einwohner zu verbessern, die Schönheit der Natur zu erhalten, und über die Pläne und Probleme der Stadtverwaltung. Seine Rede beendete er mit den Worten: „Zum Schluß möchte ich Ihnen versichern, daß ich mich freue, heute mit Ihnen hier zu sein, und lade Sie ein, uns in Ortelsburg zu besuchen. Gleichzeitig überbringe ich Ihnen die Grüße der Stadtverwaltung und aller Einwohner. Ich möchte noch hinzufügen, daß wir die alten Traditionen pflegen und alles tun werden, was in unserer Macht steht, damit Sie sich in Ortelsburg wie zu Hause fühlen. Ich wünsche Ihnen alles Gute und auf Wiedersehen in Ortelsburg." Wegen ihres aktuellen und interessanten Inhalts wird die Rede in einer der kommenden Ausgaben an dieser Stelle in voller Länge veröffentlicht.

In seiner Festansprache stellte der Kreisvorsitzende fest, daß selbst der Zeitablauf von 54 Jahren mit dem großen Wandel, der seitdem in der Welt und bei jedem persönlich stattgefunden hat, sowie das neue Zuhause und der erarbeitete Wohlstand den Schmerz und die Trauer um den Verlust der Heimat nicht haben heilen können. Ungebrochen ist unsere Gemütsbindung an Ostpreußen. Er ging dann auf die positiven Ausführungen von Bundesinnenminister Schily bei der Großkundgebung der deutschen Heimatvertriebenen am 29. Mai 1999 im Berliner Dom ein und auf die Tatsache, daß das gleiche Ministerium kurze Zeit später bekanntgab, in Zukunft Projekte der Landsmannschaft Ostpreußen und ihrer Gliederungen nicht mehr zu unterstützen, wovon z. B. die Bruderhilfe betroffen ist. Baginski stellte dazu fest, daß dank der Hilfe der Landsmannschaft Ostpreußen und der Spendenfreudigkeit der Ortelsburger in diesem Jahr trotzdem mindestens der gleiche Betrag wie im vergangenen Jahr ausgezahlt wird. Den Unterschied zwischen Worten und Taten der jetzigen Bundesregierung machte der Kreisvorsitzende auch an der negativen Haltung des Kulturbeauftragten, Staatsminister Naumann, deutlich. Im Kontrast dazu zitierte er die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, und ihren Aufruf zur Schaffung eines Zentrums gegen Vertreibungen in Berlin. Auf die Anwesenheit des polnischen Bürgermeisters Zuchowski eingehend, berichtete er von der positiven Entwicklung in Ortelsburg und zitierte dessen Ausspruch, daß er möchte, daß Ortelsburg wieder so schön wird wie zur deutschen Zeit. Auch die Errichtung der deutsch-polnischen Sozialstation, auf die die Menschen dort seit Jahren warten, macht gute Fortschritte. So sollte es in absehbarer Zeit auch möglich sein, in Ortelsburg einen Erinnerungsstein zum Gedenken an die Opfer der Vertreibung und an die früheren Bewohner aufzustellen, so wie in Kürze ein solcher Gedenkstein in der Patenstadt Herne vor den Heimatstuben seinen Platz finden wird. Dieser Stein ist ein Ergebnis deutsch-polnischer Zusammenarbeit und Verständigung, denn er ist ein Geschenk der heute polnisch verwalteten Stadt Strehlen, vermittelt durch den Vorstand des Bundesheimatkreises Stadt und Kreis Strehlen e. V. Zum Schluß seiner Rede dankte der Vorsitzende allen, die durch ihre Arbeit zu dem Erfolg des Heimattreffens beigetragen haben. Die bisherige Geschäftsführerin Edith Albrecht und der 2. Vorsitzende Ewald Grzanna wurden für ihre langjährigen besonderen Verdienste durch die Verleihung des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt. Mit dem Aufruf zum nächsten Kreistreffen am 17. September 2000 im Saalbau und der Nationalhymne endete die Feierstunde. Die Landsleute saßen noch bis zum späten Nachmittag zusammen und ließen in angeregten Gesprächen ihre Jugendzeit und die Heimat wiederauferstehen.

Ortelsburger Schülertreffen – Das Jahrestreffen der Vereinigungen ehemaliger Schülerinnen der Ortulfschule und der Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg fand in Bad Harzburg statt. Daneben trafen sich noch etwa 15 Ehemalige der Volksschule auf Initiative von Kurt Lorenz. Es war das letzte Treffen in diesem Jahrhundert, und deshalb hatten sich die „Ortulfinen", die in diesem Jahr die Ausgestaltung des Programms übernommen hatten, etwas ganz besonderes einfallen lassen. Das Motto hieß „Die Goldenen Zwanziger"; es sollte mehr als ein bloßes Wiedersehen sein! Treffpunkt war das Kurhaus in Bad Harzburg. Schon im Foyer wurde man auf Ortelsburg eingestimmt. Eine Fotoausstellung mit Ortelsburger Ansichten, die teilweise schon 70 Jahre alt sind, rief viele Erinnerungen wach. Die Ausstellung zeigte Bilder aus der Schulzeit: Volksschule, Vorschulklassen, Hindenburg- und Ortulfschule, Lehrerkollegien, Schülerinnen, Schüler, Klassen- und Abiturjahrgänge. Andere Staffeleien dokumentierten Kirchen, Pastoren, Vereinsleben, Kino, Film, Stars der „Goldenen Zwanziger" und Fotos des Tanzpaares Kurt und Ursula Bohn. Besonders interessant waren die Aufnahmen zur damaligen Werbung der Ortelsburger Geschäftswelt. Großes Lob und Anerkennung gebühren hierfür den Initiatoren Liebgard Grabosch, Hildegard Albrecht, Hildegard Eichendorf, geb. Erbuth, Prof. Dietlef Niklaus. Über 110 Ehemalige hatten sich angemeldet. Mit den Angehörigen und Freunden wurden es insgesamt rund 180 Teilnehmer. Aus allen Richtungen waren sie angereist, um gemeinschaftlich ein schönes und harmonisches Wochenende zu erleben. Wie in den Vorjahren begann es am Freitag abend mit dem gemütlichen Beisammensein. Der gemeinsame Frühschoppen am Sonnabend vormittag steigerte die Stimmung und die Freude auch dadurch, daß immer wieder einige zum ersten Mal dabei sind. So mancher war überrascht, wenn unerwartet ein vertrautes Gesicht aus der Vergangenheit auftauchte oder eine bekannte Stimme zu hören war. Am Nachmittag erfolgten die getrennten Jahresberichte über die Arbeit des vergangenen Jahres in den beiden Vereinigungen. Liselotte Niklaus-Paschkowski referierte vor über 80 Teilnehmerinnen für die Ortulfschule, und Werner Zabel gab seinen Rechenschaftsbericht vor über 50 Ehemaligen für die Hindenburgschule ab. Namentlich erwähnte er Dr. Siegfried Konopatzki und Kurt Bohn, die vor 70 bzw. 60 Jahren in Ortelsburg ihr Abitur bestanden hatten. Leider mußte Kreisvertreter Edelfried Baginski, auch ein ehemaliger Hindenburgschüler, kurzfristig absagen, so daß Werner Zabel seine Grußworte überbrachte und für ihn über die positive Entwicklung in der

Fortsetzung auf Seite 21

Preußischer Mediendienst

Preußen

Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S., illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1



Neuauflage
H. Reinoß (Hrsg.)
Letzte Tage in Ostpreußen
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung
Ostpreußen erzählen von ihren letzten so schmerzlichen Tagen in der Heimat. Noch heute liest man die Berichte derer, die vergewaltigt, nach Rußland verschleppt, aus der Heimat vertrieben wurden, mit tiefer Erschütterung.
335 S., Hardcover
DM 29,80 Best.-Nr. W1-42



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Kochbücher



Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Wunderschön gestaltete kulinarische Entdeckungsreise.
143 Seiten
DM 26,80
Best.-Nr. W1-32



Doennigs Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber.
Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
Best.-Nr. B8-1



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80, jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Zeitgeschichte



(Hrsg. W. Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-475

Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Karl Alman
Wolfgang Lüth
Der erfolgreichste U-Boot-Kommandant des zweiten Weltkrieges
286 S., zahlr. Abb.
gebunden
DM 19,95
Best.-Nr. M2-2

Bildband

Werner Haupt
Königsberg, Breslau, Wien, Berlin - 1945
Dieser Bildband ist der eindrucksvolle Versuch, das militärische Geschehen in Ostpreußen und Schlesien bis hin zu dem Finale in Wien und Berlin in einer Foto-Dokumentation darzustellen. Der Autor hat in unendlicher Kleinarbeit Bilder aus dem deutschen Osten, die den Kampf der letzten Weltkriegsmonate und das Schicksal der Zivilbevölkerung zeigen, zusammengetragen. Eine einzigartige und erschütternde Dokumentation.
320 Fotos, viele in Farbe.
Format: 21x30 cm
176 Seiten
DM 39,80
Best.-Nr. M4-1

Literaturgeschichte

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**

Bücher des ostpreußischen Spitzenautors Arno Surminski





Arno Surminski
Grunowen oder Das vergangene Leben
Roman
W. Tolksdorfs Erinnerungen an die alte masurische Heimat. Aus Surminskis Ostpreußen Trilogie.
DM 14,90, Tb.
Best.Nr.R2-9

Arno Surminski
Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?
Roman
DM 12,90, Tb.
Best.-Nr. R2-10

Arno Surminski
Die Masurischen Könige
Weihnachtsgeschichten.
272 Seiten
DM 29,90
Best.-Nr. U1-38



Arno Surminski
Damals in Poggenwalde
Geschichten aus einer untergegangenen Welt
DM 10,90, Tb
Best.Nr. U1-37

Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten. Meisterhaft erzählt.
320 S. geb.
DM 38,00
Best.-Nr. U1-34

Videofilme

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer, Ingenieure), historischen Dokumenten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23





Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe
Anhand zahlreicher Augenzeugenberichte hochdekorierter deutscher Panzerfahrer wird die Geschichte der dt. Panzerwaffe bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges umfassend dargestellt.
3 Cassetten
DM 99,80
Best.-Nr. H1-24



Die Geschichte der HJ
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger. Diese Filme zeigen, wie junge Menschen damals wirklich dachten.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. P1-53

Humor



Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Neuerscheinung

Jürgen Tietz
Das Tannenberg-Nationaldenkmal
Architektur - Geschichte - Kontext
Das 1926/27 errichtete Nationaldenkmal beim ostpreußischen Hohenstein entstand zur Erinnerung an die "Schlacht von Tannenberg" im Ersten Weltkrieg. 1934/35 wurde es auf Befehl Hitlers zur Grablege für den verstorbenen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg umgestaltet. Dieser wertvolle und reich bebilderte Band zeigt die Bau- und Nutzungsgeschichte eines der bedeutendsten deutschen Nationaldenkmäler des 20. Jahrhunderts. Sehr empfehlenswert!
254 Seiten, geb., fester Einband
DM 78,00
Best.-Nr. B9-1

Fritz Mielert
Ostpreußen
Ein nostalgischer Bilderreigen aus herrlichen Landschaften und unverwechselbaren Städten: Das liebliche Weichsel-Land und die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Masurische Seenplatte und das romantische Königsberg ... Weit über 100 zeitgenössische Fotografien, vier Karten.
Reprint von 1926
168 Seiten,
DM 29,80
Best.-Nr. W1-31



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg. Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Kalender 2000 der jungen Ostpreußen

Ostpreußen-Kalender 2000
sehr schön gestalteter vierfarbiger Jahreskalender der jungen Ostpreußen mit Bildern aus der Heimat
Format: 29,7 x 21 cm
DM 12,95
Best.-Nr. L6-1

Tonträger

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oade-boar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Verteilkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Ruth Maria Wagner liest!
Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-28



Heino
Zum 30-jährigen Bühnenjubiläum seine schönsten Lieder
32 Lieder
3 MC nur DM 39,95
Best.-Nr. P4-29



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Video-Neuerscheinung





Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

alle Fahnen im Format 90 x 150

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 43/99

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

heimatlichen Liedern, begleitet von einem Akkordeonspieler, klang der Nachmittag aus.

Malente – Bei der sehr gut besuchten Feier in der mit Garten- und Feldfrüchten geschmückten Kirche sprach Pastor Bahlmann besinnliche Worte zum Erntedankfest, wobei auf frühere beschauliche Erntezeiten in Ostpreußen, Pommern und Schlesien hingewiesen wurde. Aber auch die heutigen Schwierigkeiten in der Landwirtschaft wurden angesprochen. Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein im festlich geschmückten Gemeindehaus der Kirche wurden Gedanken an die heimatlichen Erntedankfeiern ausgetauscht und allerlei heimatliche Kurzgeschichten vorgetragen.

Ratzeburg – Die Gruppe lädt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 9. bis 11. Juni 2000 in Leipzig ein. Die Busfahrt, zwei Hotelübernachtungen mit Frühstücksbüfett, zwei Mittagessen, der Eintritt zum Deutschlandtreffen und eine Stadtrundfahrt in Leipzig mit Stadtführer kosten insgesamt 335 DM. Alle Interessierten können sich bis zum 1. Dezember bei der Vorsitzenden Silke Steinfeld, Telefon 0 45 41/8 43 48, oder Fax 0 45 41/ 87 90 80, anmelden.

Uetersen – Freitag, 12. November, 15 Uhr, Treffen im Haus Ueterst End, Kirchenstraße 7. Christel Holm, Tornesch, hält einen Diavortrag zum Thema „Wiedersehen mit der alten Heimat Danzig und Marienburg nach über 20 Jahren". – Aus dem angekündigten Chorkonzert der Moorreger Liedertafel „Eintracht" auf der Monatsversammlung wurde leider nichts, da der Dirigent Helmut Brügmann erkrankt war. Dafür hatte die Vorsitzende Ilse Rudat ihre Senioren-Tanzgruppe „Gut zu Wege" aus Moorrege eingeladen. Diese erfreute die 48 Mitglieder und Gäste mit hübschen Tänzen, darunter auch der ostpreußische Volkstanz „Das Insterburger Viergespann". Zudem wurde gemeinsam gesungen und getanzt. Geschichten zum Schmunzeln wurden aus den Reihen des Vorstandes vorgetragen und sorgten für eine heitere Stimmung. An der herbstlich geschmückten Kaffeetafel, für die wieder Lore Zimmermann und Inge Münch gesorgt hatten, ließen sich alle den von Gertrud Krüger nach ostpreußischen Rezepten gebackenen und gestifteten Kuchen schmecken. Ilse Rudat konnte bei der Gratulation der Geburtstagskinder zwei langjährige treue Mitglieder, Frieda Ruhdorf (89 Jahre) und Charlotte Biernath (84 Jahre), mit Blumen beschenken. Für den gelungenen Nachmittag bedankte sie sich schließlich im Namen aller bei ihrer Tanzgruppe, den Vorstandsmitgliedern und der guten Küchenfee Herta Schulz.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Schmalkalden – Ostpreußen, das Land, aus dem nicht wenige Bürger des Landkreises Schmalkalden-Meiningen stammen, wurde beim Gastspiel des Rosenau-Trios aus Baden-Baden vorgestellt. Dichter und Komponisten wie Simon Dach, Heinrich Albert, Ernst Wiechert, Agnes Miegel oder Siegfried Lenz und Otto Nicolai kamen zu Wort. Bekannte Volksweisen wie „Ännchen von Tharau" oder „Zogen einst fünf wilde Schwäne" wurden zu Gehör gebracht, auch der Humor kam nicht zu kurz. Willy Rosenau, der ostpreußische Bariton, erwies sich als heiterer Begleiter durch die Hörfolge, unterstützt von der Pianistin Helga Becker, der Sängerin Beate-Ottilie Doliwa und dem Vortragenden Martin Winkler. Seit 20 Jahren pflegt das Rosenau-Trio diese Kunstform, bei der Dichtung und Musik miteinander verflochten werden. Bekannte Hörfolgen-Titel sind unter anderem „Mozart auf der Reise nach der Prag", „Beethoven besucht Goethe", „Frederic Chopin auf Mallorca" oder „Mörickes Novelle mit Mozart Werken". Mit ihren Programmen haben die Künstler um Willy Rosenau auf der ganzen Welt ein interessiertes Publikum gefunden. Tourneen führten sie nach Südafrika, Australien, Südamerika und Asien. Bei dem vielseitigen Programm wurden viele Erinnerungen wach. Willy Rosenau schilderte in einer köstlichen Liebesgeschichte, was zwischen dem Lutschen von zwei Lakritzstangen so alles passieren kann. Das Publikum bedankte sich mit viel Applaus, und der Ostpreußenchor brachte allen noch ein Ständchen.



Gastspiel: *Das Rosenau-Trio trat mit ostpreußischer Musik und Lyrik in Schmalkalden auf* Foto Dressel



Fortsetzung von Seite 14

Marks, Helene, geb. Andrick, verw. Schneider, aus Neidenburg, jetzt Schwagestraße 80, 89537 Giengen, am 6. November

Nippa, Frieda, geb. Gallus, aus Urbansprind, Kreis Elchniederung, jetzt Vinzenzweg 27, 48147 Münster, am 1. November

Peters, Emmi, geb. Gunia, aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt Breslauer Straße 51, 32339 Espelkamp, am 23. Oktober

Podehl, Erich, aus Groß Lonschken und Ihnenhagen, Kreis Gerdauen, jetzt Am Buchhorn 7, 30890 Barsinghausen, am 5. November

Ring, Otto, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Heroldstraße 20, 59602 Rüthen, am 3. November

Salewski, Frieda, geb. Klinkowski, aus Ludwigsort, jetzt Grundstraße 1, 74232 Abstatt bei Heilbronn, am 5. November

Sokol, Ilse, geb. Brozio, aus Lyck, Lycker Garten 53, jetzt Römerstraße 11/V, 72555 Metzingen, am 2. November

Steger, Dr., Ernst-Otto, aus Wetzhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Apartado 496, Mexiko 72000 Puebla, Pue., am 7. November

Wannags, Günther, aus Skomanten, Kreis Lyck, und Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 5, jetzt Friesenstraße 22, 42107 Wuppertal, am 6. November

Wyrich, Gertrud, geb. Podszus, aus Norwillkischken, Kreis Tilsit, jetzt Burgstraße 19, 41469 Neuss-Norf, am 4. November

zur Diamantenen Hochzeit

Ebel, Gerhard, und Frau Marta, geb. Grigat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Overbeckstraße 19, 45147 Essen, am 6. November

zur Goldenen Hochzeit

Anker, Rudi, und Frau Brunhilde, geb. Krause, aus Groß Blumenau, Kreis Samland, und Waldenburg (Schlesien), jetzt Klüthstraße 30, 28307 Bremen, am 29. Oktober

Gehrmann, Hans, und Frau Edith, geb. Duscha, aus Osterode, jetzt Gotlandwinkel 8, 24109 Kiel, am 5. November

Gojewski, Walter, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, und Frau Hildegard, geb. Radzeweit, aus Wehlau, jetzt Windhofstraße 5, 67742 Lauterecken, am 5. November

Knorr, Fritz, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, und Frau Irmtraut, geb. Ringstorff, aus Hamburg, jetzt Buchenweg 5, 21255 Tostedt, am 4. November

Schmidt, Wilhelm, und Frau Lieselotte, geb. Wichmann, aus Brödienen-Peitschendorf, jetzt Grünstätter Straße 9, 67551 Worms, am 31. Oktober

Gruppenreisen

Berlin – Galten Kapumrundungen vor Jahrhunderten noch als abenteuerliches Unterfangen, so gehören sie heute auf modernen Schiffen zum Kreuzfahrten-Alltag. Allerdings haben sie immer noch etwas Magisches an sich, und wenn sie mit zauberhaften und einzigartigen Reisestationen verbunden werden, garantieren sie ein unvergeßliches Erlebnis. Im Rahmen der Gruppenreisen für Landsleute wird auf zwei solche besondere Schiffsreisen aufmerksam gemacht.

Auf der Reise von MS Columbus um Kap Horn vom 31. Januar bis zum 21. Februar 2000 stehen folgende Höhepunkte auf dem Programm: Rio de Janeiro mit Zuckerhut und Copacabana, Buenos Aires – die Hauptstadt des Tango, Patagonien mit der Halbinsel Valdes – berühmt für riesige Pinguinkolonien, Ushuaia/Feuerland, Beagle-Kanal und Punta Arenas, Magellanstraße, Kreuzen in chilenischen Fjorden, das Seenparadies Puerto Montt, Valparaiso, Santiago de Chile.

Das traumhaft schöne Afrika einmal anders zu erleben – bequem von einem Kreuzfahrtschiff aus – bietet die MS Astra vom 31. Januar bis zum 11. Februar 2000. Auch hier sind mit der Umrundung des Kaps der Guten Hoffnung zahlreiche besondere Höhepunkte gepaart: Windhuk, die Hauptstadt Namibias, Walfischbucht, Lüderitz, Kapstadt, Tafelberg, Mossel Bay, Gartenroute, Durban und Zululand.

Linienflüge bringen die Reiseteilnehmer jeweils zu den Abfahrtshäfen und nach Ende der Kreuzfahrten zurück nach Deutschland.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Mit dem Krieg untergegangen

Nur wenig erinnert noch an den alten Kreis und die Stadt Goldap

Auch im vergangenen Sommer haben viele Landsleute wie der den Weg in ihren schönen Heimatkreis Goldap gefunden. Von Hamburg aus benötigt man mit dem Auto etwa 16 Stunden für die rund 1100 Kilometer lange Strecke bis Goldap. Mit dem Bus fährt man bis Lötzen, von dort geht am Nachmittag ein weiterer Bus nach Goldap. Auch kann man mit der Bahn bis Warschau oder Lyck fahren und dann weiter mit dem Bus nach Goldap. Die „Luxusreise" geht mit dem Flugzeug bis Warschau oder Ortelsburg und dann per Taxi nach Goldap. Bislang steuerten in jedem Jahr auch Busreiseunternehmen das Ziel Goldap an; wohl die bequemste Art zu reisen. Jahrzehntelang hatte Goldap einen Bahnanschluß, der jedoch vor ein paar Jahren eingestellt wurde. Nur ab und zu kommen nunmehr im Winter Güterzüge mit Kohle in die Stadt.

Kommt man mit dem Auto über Benkheim in den Kreis Goldap, so heißt der erste Ort Herandstal, dann folgen Glowken, Schöntal und Arnswald, das westlichste Kirchspieldorf. Rechts steht auf einer Anhöhe die 1588 erbaute Kirche fast unverändert seit deutscher Zeit da. Auf dem Kirchberg kann man noch alte deutsche Gräber aufstöbern. Ein deutscher Soldatenfriedhof befindet sich auf der rechten Seite, wenn man vor der Kirche in die Straße rechts abbiegt. Die Stadtverwaltung Goldap hat hier ein Kreuz mit einem Granitstein errichtet. Gegenüber der Kirche steht das alte Pfarrhaus, und wenn man weiter in Richtung Goldap fährt, liegt unmittelbar hinter der Kirche auf der rechten Seite die Schule. Die Polen haben auf der linken Seite auf einem Berg den Dorffriedhof angelegt.

Wenn wir weiter in Richtung Goldap fahren, kommen wir nach Martinsdorf und weiter nach Winterberg. Rechts auf der Straße auf einer Anhöhe liegt der von den Russen im Jahr 1945 angelegte Soldatenfriedhof. Nach Kriegsende war die Gegend um Goldap ein großes Schlachtfeld. Überall lagen Leichen, die zum Teil oder auch ganz verwest waren. Vor allem die zurückgebliebenen Deutschen, aber auch Polen mußten die Leichen in Kisten einsammeln. Diese wurden auf dem Goldaper Markt aufgereiht, damit das russische Militär den Gefallenen die letzte Ehre erweisen konnte. Dann wurden die Kisten nach Winterberg befördert und die Leichen dort beerdigt; es entstand der Friedhof. Aus Erzählungen der Landsleute, die damals dabei waren, ist anzunehmen, daß auch deutsche Soldaten dort beigesetzt wurden. Der Ort Winterberg existiert nicht mehr. Heute befinden sich dort die Arbeiterhäuser und Wirtschaftsgebäude des ehemaligen polnischen Staatsgutes. Die Häuser sind inzwischen an Familien verkauft worden.

Weiter in Richtung Goldap grüßt schon von weitem der Goldaper Berg (272 Meter hoch) mit einer Antenne. Die Polen nennen ihn heute den „schönen Berg". Unterhalb des Berges befand sich bis 1944 das Gut Braunsberg, benannt nach dem Erbauer Braun, letzte Besitzerin war die Familie Gürtler. Nach dem Krieg wurde auf dem Platz ein Hotel errichtet, das lange Zeit nicht sehr komfortabel war. Seit 1999 hat das Hotel eine neue Bewirtschaftung, die von der Stadt unterstützt wird. Das Hotel wurde renoviert und entspricht gutem deutschen Standard. Der Hoteldirektor Zabarowski hat acht Jahre in der Bundesrepublik Deutschland gelebt und spricht gut deutsch. Er ist sehr um deutsche Gäste bemüht, die Küche ist schmackhaft und gut. Die Kreisgemeinschaft Goldap konnte hier im Juli ihr 4. Sommerfest feiern, zumal sich der große Garten und die Terrasse hierfür anbieten.

Nach Goldap sind es dann nur noch einige hundert Meter. Wenn wir die Stadt erreichen, liegt auf der rechten Seite eine Fabrik, ein Jointventure mit einer westdeutschen Firma, einer der größten Arbeitgeber in der von Arbeitslosigkeit gebeutelten Stadt. Etwas versteckt auf der rechten Seite findet man den ehemaligen Schützenpark mit dem alten Schützenhaus aus deutscher Zeit, heute ein Heim für behinderte Jugendliche. Dann fährt man auch schon auf eine kleine Kirche zu, die ehemalige deutsche katholische Kirche, erbaut 1894. Sie wurde vom Krieg verschont. Die Grünanlage, die an der folgenden Straßenkreuzung rechter Hand liegt, ist der Platz, auf dem das 1920 erbaute Kreishaus stand (Architekt Fritz Schopohl), das leider den Krieg nicht überstanden hat. Ob wohl der Spruch aus dem Foyer daran schuld ist? „Wenn dieses Haus so lange steht, bis aller Haß und Neid vergeht, dann bleibt's fürwahr solange stehn, bis daß die Welt wird untergehn." Man kann sagen, daß die alte Goldaper Welt mit dem Zweiten Weltkrieg untergegangen ist. Goldap war schwer umkämpft und wurde nach der Einnahme durch die Sowjets im November 1944 zurückerobert. Bis Januar 1945 konnte die Stadt gehalten werden, um dann endgültig verlorenzugehen („Der Kampf um Goldap", Selbstverlag Kreisgemeinschaft Goldap).

Wenn wir nach links abbiegen, kommen wir zum Goldaper Markt, den es heute in der alten Form nicht mehr gibt. Seinerzeit war er der zweitgrößte Markt in Ostpreußen. Heute bietet sich dem Betrachter eine „typisch polnische Innenstadt" mit einer Grünanlage. Auf dem Platz in der Grünanlage, wo früher die Hauptpost stand, befindet sich heute das Hotel Janczes, der gesellschaftliche Mittelpunkt der Stadt, vor allem für die Jugend. In der Bäckerei kann man guten Kuchen kaufen, das Restaurant bietet zu jeder Tageszeit Essen und Trinken. Am Goldaper See gibt es noch zwei weitere große Hotels. Auskünfte erteilt die Goldaper Gesellschaft der Deutschen in Goldap, ul. Zeromskiego 16 A, Telefon 00 48 87/ 6 15 35 58 (Herr Vieweg). **OB**



„Alte Kirche" in Goldap – *Die unweit des Marktes gelegene ehemals evangelische Kirche wurde 1984 als katholische Kirche neu eingeweiht* Foto Mattern

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 18

Zusammenarbeit mit dem jetzigen Bürgermeister der Stadt Ortelsburg, Henryk Zukowski, berichtete. Zur Geschichte der Hindenburgschule führte er aus, daß aus der „Chronik der Anstalt" folgendes zu entnehmen ist: „Am 20. November 1924 wurde das neue Schulgebäude eingeweiht und bezogen. Und das städtische Reform-Realgymnasium erhielt den Namen Hindenburgschule." In diesem Jahr hätte man also das 75jährige Jubiläum feiern können. Mit einer Schweigeminute wurde der Verstorbenen im letzten Jahr gedacht. Am Abend folgte dann der gemeinsame gesellige Abend mit Abendessen und Unterhaltung durch die kleine Kurkapelle mit der Möglichkeit zum Tanzen. Gegen Mitternacht trennte man sich in Erwartung der Matinee am Sonntag vormittag. Tags darauf begrüßte Liselotte Niklaus-Paschkowski im großen Parksaal des Kurhauses die mehr als 170 Gäste. Unter Mitwirkung der Ehemaligen und umrahmt von den „Bornhöved Singers", Nachfahren der Comedian Harmonists aus Schwerin, wurde ein Programm abgespult, wie es spritziger und eindrucksvoller nicht sein konnte. Die Moderation machte gekonnt und voller Humor Prof. Dietlef Niklaus, „angelernter" Ostpreuße und Ehemann von Liselotte Niklaus-Paschkowski. In einem kurzen historischen Abriß erinnerte Hildegard Albrecht an das Motto „Die Goldenen Zwanziger". Klaus Schneider interpretierte auf dem Klavier den Ohrwurm „Mapel Leaf Rag" und schlug die Brücke zu den „Bornhöved Singers", die Evergreens wie „Veronika, der Lenz ist da" zum besten gaben. Es folgte ein tänzerisches Zeitdokument: Das gemeinsam über 150 Jahre alte Tanzpaar Ursula und Kurt Bohn, das bereits 1938 im Ortelsburger Hotel Berliner Hof seine Darbietungen gezeigt hatte, legte einen schmissigen Charleston und einen eleganten Tango aufs Parkett. Die Zugabe wurde trotz des langen Gesamtprogramms einfach vom Publikum erzwungen. Bisher unveröffentlichte Texte mit Ortelsburger Bezug wurden von Brigitte Lemke-Scheumann („Erinnerungen an meine Ortelsburger Großmutter"), Dieter Schneider („Memoiren eines ewig Minderjährigen" von Horst Schneider) und Hildegard Albrecht („Mädchen auf dem See" von Liselotte Krinke-Augustin) vorgelesen. Werner Zabel bedankte sich abschließend im Namen aller bei Liselotte Niklaus-Paschkowski und allen Mitwirkenden und gab den Termin für das nächste Treffen in Bad Harzburg bekannt: 22. bis 24. September 2000.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat Oktober folgende Ausstellungen und Veranstaltungen an: noch bis 13. Februar 2000 Kabinettausstellung „Horst Siewert – Meisterfotograf, Tierfilmer und Wildbiologe", Ausstellung mit dem Schorfheide-Museum Groß Schönebeck. Sonnabend, 6., und Sonntag, 7. November, „Museumsmarkt – Landschaften und Traditionen" (Eröffnung am Freitag, 5. November, 19.30 Uhr, durch Landrat Franz Fietz). Mittwoch, 10. November, 19.30 Uhr, Vortrag von Dr. Christoph Hinkelmann, Ostpreußisches Landesmuseum, „Der erste Profi-Tierfilmer in Deutschland: Horst Siewert". Vom 20. November bis 30. Januar 2000 Sonderausstellung „Kindheitsträume aus dem Erzgebirge". Die Sammlung von Johannes Martin wird eröffnet am Freitag, 19. November, um 19.30 Uhr.

WERBER DES MONATS

Oktober 1999



„Das ist ganz einfach gewesen", sagt Erna Schmielewski, geb. Kaiser, aus Weidenberg bei Hof (auf dem Foto links). „Immer wenn meine Schwester Waltraud mich besucht hat, ist sie über *Das Ostpreußenblatt* geradezu hergefallen und hat es von der ersten bis zur letzten Zeile gelesen. Nun bekommt sie ihr eigenes Exemplar direkt nach Thüringen geschickt – ist doch viel einfacher so, nicht? Und das Schönste daran ist", sagt Erna Schmielewski mit einem Schmunzeln, „daß wir uns in Briefen nun so herrlich über das Gelesene austauschen können."

Die beiden stammen aus dem Kreis Labiau, wo sie auf einem Abbau aufgewachsen sind. Erna, selbst jahrelang Bezieherin des *Ostpreußenblatts*, konnte ihre Schwester Waltraud Heinze, die jetzt in Kahla lebt, davon überzeugen, wie wichtig es ist, *Das Ostpreußenblatt* selbst zu abonnieren, schließlich gewährleistet jeder Abonnent mehr den Bestand und die Qualität unserer Wochenzeitung. Als Werbeprämie hat sie sich für den Solar-Taschenrechner mit Elchschaufel entschieden.

Wer den später bekommt, wird heute noch nicht verraten, schließlich ist in wenigen Wochen Weihnachten und Erna Schmielewski hat Enkelkinder ...

Engagierte Leser

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Bussonderfahrt 2000 nach Ostpreußen – Diese Fahrt, zu der ein großes Besichtigungsprogramm eingeplant ist, findet vom 17. bis 28. Juni 2000 statt. Höhepunkt auf dieser Fahrt wird ein Kreistreffen vom Kreis Rößel am Sonnabend, 24. Juni, mit vielen Landsleuten in Neudims bei Bischofsburg am Daddaysee sein. Kaplan Schmeier feiert mit uns an diesem Tag eine heilige Messe in deutsche Sprache. Am Sonnabend, 17. Juni, starten wir um 6 Uhr von Köln/Busbahnhof, Breslauer Platz. Auskunft erteilt Ernst Grunwald, Losheimer Straße 2, 50933 Köln, Telefon 02 21/4 91 24 07.

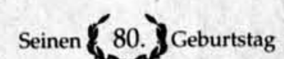
Treffen im Heimatkreis – Die Kreisgemeinschaft veranstaltet am Sonnabend, 24. Juni 2000, ein Kreistreffen am Daddaysee in Neudims, Bischofsburg, auf dem Grundstück der Familie Gollan. Um 11 Uhr feiern wir mit Kaplan Schmeier, dortiger Seelsorger für die deutsche Bevölkerung im Ermland, ein heilige Messe am See. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Landsleute, die zu dieser Zeit die Heimat besuchen, sind ebenfalls herzlich willkommen. Auskunft erteilt Kreisvertreter Ernst Grunwald, Losheimer Straße 2, 50933 Köln, Telefon 02 21/4 91 24 07.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Tag der offenen Tür der Kreisverwaltung des Landkreises Harburg – Der Patenkreis hatte die Kreisgemeinschaft eingeladen, sich anläßlich des Tags der offenen Tür in Winsen (Luhe) zu präsentieren. Es war Else Gruchow und Marie-Luise Steinzen gelungen, im 1. Obergeschoß eine gemütliche Ecke einzurichten und einige Exponate aus der Heimatstube auszustellen. Als Blickfang diente die Vitrine, in der Gegenstände des Jugendstils von der Ausstellung „Von Pillkallen bis Potsdam" (Omas Plüsch und Prunk) gezeigt wurden. Diese Ausstellungsstükke fanden großes Interesse beim Publikum. Auf zwei Ostpreußenkarten konnten Winsener Bürger, deren Wiege in Ostpreußen gestanden hat, nach ihren Heimatorten suchen. Der Kreisvertreter kam bei solchen Gelegenheiten mit Landsleuten ins Gespräch, die eine Reise nach Ostpreußen planen bzw. ihre Heimat vor einiger Zeit besucht hatten. Alles in allem kann man von einer erfolgreichen Präsentation der Kreisgemeinschaft sprechen. Besonderer Dank sei an dieser Stelle Else Gruchow gesagt, die in vorbildlicher Weise die Heimatstube betreut und bei dieser Gelegenheit wieder ihr Format bewiesen hat. Ebenfalls hat die Geschäftsführerin Marie-Luise Steinzen erneut ihr Organisationstalent eingesetzt und diese Ausstellung zum Erfolg geführt. Auch ihr gilt ein herzliches Dankeschön.

Seinen 

Geburtstag

feierte am 28. Oktober 1999

Walter Hitzigrat

* Wingern, Kreis Schloßberg
später wohnh. in Karohnen
Kreis Schloßberg
jetzt Ploggensee-Ring 59
23936 Grevesmühlen

Es gratulieren
die Kinder und Enkel

Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde meine geliebte Mutter vom Herrn über Leben und Tod aus ihrer Hilflosigkeit erlöst.

Voller Liebe nehmen wir Abschied von Frau

Ursula Franz

geb. Bode

* 21. 1. 1915 in Königsberg (Pr)
† 12. 10. 1999 in Neuendettelsau

Im Namen aller Angehörigen
Gisela Franz, Tochter

Tulpenstraße 3, 91564 Neuendettelsau

Kurt Birkhahn

* 10. 6. 1933 Königsberg (Pr) † 13. 10. 1999 Kremperheide Schleswig-Holstein

In Liebe und Dankbarkeit müssen wir Abschied nehmen.

Carin Birkhahn, geb. Wilkens
Michael und Ines
Stefan und Pia
Iris und Uwe

Am Moor 9, 25569 Kremperheide

85
Jahre
wird unsere liebe Omi

Grete Willuhn

geb. Engel
am 4. November 1999
aus Königsberg (Pr)
Tapiauer Straße

Es gratulieren herzlich
Hannelore, Troy,
Adrian & Doro,
Daria & Axel
und alle Verwandten
Schwaighofen 44
82549 Königsdorf

Wir gratulieren zur
Goldenen Hochzeit
am 31. Oktober 1999

Wilhelm Schmidt
und Lieselotte

geb. Wichmann
aus Brödienen/Peitschendorf
jetzt 67551 Worms-Pfeddersheim

die Familien
E. Hellweg
G. Wichmann
Ch. Speer
J. Sbrzesny
mit ihren Kindern

Nach einem erfüllten Leben durfte unsere liebe Mutter kurz vor ihrem 90. Geburtstag die Welt verlassen.

Christa Wittschorek

geb. Wegel

* 11. 1. 1910 † 14. 10. 1999
aus Tiefenthamm, Kreis Wehlau

Wir nehmen Abschied in Dankbarkeit und Liebe

Hubertus und Wilma Wittschorek
Helga und Eberhard Mezger
Christian Wittschorek
Ute und Lee Compton-Stork
Monika und Stuart Laurence
Gesine Heiland
Micheal und Anneliese Wittschorek
alle Enkelkinder und Urenkel

Wer ist hier, der vor Dir besteht?
Der Mensch, sein Tag,
sein Werk vergeht:
nur du allein wirst bleiben.
Nur Gottes Jahr
währt für und für,
drum kehre jeden Tag zu dir,
weil wir im Winde treiben.
Ps. 102, 25–28

In Deine Hände!

Unsere Schwester, Schwägerin, Tante

Herta Zerm

geb. Zakrzewski
Froben/Kreis Neidenburg

entschlief nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, und folgte ihrem Bruder

Horst Zakrzewski

Froben/Kreis Neidenburg

nach nur fünf Monaten.

In stiller Trauer
Hilde Siegmund, geb. Zakrzewski
Else Zakrzewski, geb. Garns

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 13. Oktober 1999 mein lieber Mann, unser Opa, Uropa und Schwiegervater

Fritz-Heinrich Schwarmat

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Schwarmat
und alle Angehörigen

Cuxhaven, den 14. Oktober 1999
Die Beerdigung findet im engsten Familienkreis statt.

Gott ist's, der die Zeit bestimmt
und uns gnädig wieder zu sich nimmt.

Anna Andexer

geb. Toussaint
aus Schloßberg

* 2. 2. 1912 † 7. 10. 1999

Ein Leben, erfüllt von Liebe und Güte für uns alle, ist vollendet.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel
Urenkel
und ihre drei Schwestern

Am Hain 27, 42781 Haan

Ich kann euch nicht mehr begrüßen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Dipl.-Ing.

Ernst Giesebrecht

* 8. August 1927 Palmnicken † 15. Oktober 1999 Lünen

Karl-Ernst und Alexandra Giesebrecht
Wolf-Dieter und Annette Giesebrecht
Sibylle Giesebrecht und Matthias Richter
Gisela und Martin Grünwald
und Verwandte

Im Dorf 23, 44532 Lünen-Niederaden

Sei getreu bis an den Tod
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.
Off. 2.10.

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meiner Schwester

Krankenschwester

Hildegard Meger

geb. Petzel

6. April 1923 18. September 1999
aus Kurschen, Kreis Schloßberg

Edeltraut Petzel

1226 Glenmore Drive, Kelowna B. C. V1Y 4P3 Canada



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Gott schenkte ihr ein langes Leben und erlöste sie nun von den Beschwernissen ihres hohen Alters.

Gertrud Rupsch

geb. Sablowski

* 29. 10. 1907 Tilsit/Ostpr. Sudermannstraße 3 † 5. 10. 1999 Flensburg

In stiller Trauer
Udo und Siegrid Ernst, geb. Rupsch
Thomas und Gesche Ernst mit Marie
Heiko Ernst mit Faye-Isabel

Eiderstraße 37, 24943 Flensburg
Traueranschrift: Franziusallee 206, 24148 Kiel



Wir nehmen Abschied von

Dr. Ottfried Hennig

geboren am 1. März 1937 in Königsberg (Pr)
gestorben am 19. Oktober 1999 in Bonn

Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Der Verstorbene war von 1979 bis 1990 Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. In dieser Zeit hat er sich für Ostpreußen und die Ostpreußen große Verdienste erworben. Die Landsmannschaft Ostpreußen dankt ihm für seinen Einsatz. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz
Stellv. Sprecher

Wilhelm v. Gottberg
Sprecher

Dr. Wolfgang Thüne
Stellv. Sprecher

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in Gottes Frieden,
wo der Herr Dir Heimat gibt.
Psalm 23

Nach einem erfüllten, von zwei Weltkriegen geprägten Leben und fern ihrer geliebten Heimat verstarb unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Uroma und Tante

Emma Balbach

* 1. 7. 1902 † 5. 10. 1999
aus Kreuzhöhe, Kreis Schloßberg/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Balbach
Kurt und Ingeborg Balbach
Beate und Holger Englisch mit Michael
Markus Balbach
und alle Verwandten

Meisenbachstraße 22, 90409 Nürnberg

Hohe Auszeichnung



Waldemar Langer arbeitet in vielen Ämtern der Landsmannschaft Ostpreußen und des Bundes der Vertriebenen für die Belange seiner Landsleute. So ist er Vorsitzender der Kreisgruppe in Recklinghausen, Referent für den Regierungsbezirk Münster der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen und Schriftführer des BdV-Kreisverbandes Recklinghausen. Darüber hinaus organisiert er für seine Landsleute Fahrten in die neuen Bundesländer.

Langer wurde am 27. Februar 1926 in Wäldchen, Kreis Waldenburg/Schlesien, geboren und erlernte den Beruf des Metallflugzeugbauers, bevor er 1943 zum Reichsarbeitsdienst einberufen wurde. 1944 zur Infanterie beordert und bei Treuburg in den Abwehrkämpfen um Ostpreußen eingesetzt, wurde er im Februar 1945 bei Wormditt schwer verwundet. Mit einem der letzten Lazarettzüge gelangte er in den Westen. 1949 schloß er sich der „Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen" in Marl an und stellte sich in den Dienst der Gemeinschaft. In vielen Funktionen beteiligte sich Langer am Aufbau der „Deutschen Jugend des Ostens" in Kirchhellen, Marl und im Kreis Recklinghausen. Als Jugendleiter war er Mitglied im Amtsjugendring in Marl, gründete die örtlichen Landsmannschaften Schlesien sowie Ost- und Westpreußen. Zudem gehörte er von 1972 bis 1984 dem Vertriebenenbeirat der Stadt Marl, ab 1964 auch dem Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen des Kreises Recklinghausen an. Vier Jahre (1956 bis 1960) setzte er sich darüber hinaus als Mitglied des Rates der Gemeinde Kirchhellen für die Belange seiner Schicksalsgefährten ein.

Wegen seines jahrzehntelangen Einsatzes für die Heimatvertriebenen erhielt Waldemar Langer vor wenigen Wochen aus der Hand des Landrats des Kreises Recklinghausen das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz am Bande. Bei der Verleihung der hohen Auszeichnung sagte der Landrat: „Damit gehören Sie zu den Multiplikatoren, die Toleranz und gegenseitiges Verständnis aufbauen." **Karl-Heinz Leitzen**

Veranstaltung

München - Der Münchner Bürgerverein lädt zu einer Gedenkveranstaltung anläßlich des zehnten Jahrestages des Mauerfalls am Dienstag, 9. November, 19 Uhr, im Bürgerhaus in München-Gräfeling (gegenüber der S-Bahnstation). Zeitzeugen berichten, u. a. spricht General a. D. Gerd H. Komossa, Bonn, Präsident der Gesellschaft für die Einheit Deutschlands, zum Thema „Die Innere Einheit Deutschlands muß vollendet werden".

Sein Einsatz bleibt Vorbild

Ein Weggefährte von Dietrich v. Lenski-Kattenau erinnert sich

Ritterhude - „Überall verehrt, allgemein geachtet, immer hilfsbereit, ständig für eine von ihm als gut erachtete Sache engagiert und meistens unterwegs." Diese Worte fand Dr. Fritz Schielke vom Trakehner Verband zum 65. Geburtstag von Dietrich v. Lenski-Kattenau. Und so erlebten ihn seine Weggefährten auch in den folgenden 25 Jahren.

Wenige Wochen vor seinem 90. Geburtstag ist er am 1. Oktober 1999 von uns gegangen. Eine große Trauergemeinde hat ihm am 9. Oktober in Ritterhude das letzte Geleit gegeben. Die Fahne der Ostpreußen deckte entsprechend seinem Wunsch den Sarg, der auf dem Weg von der Kirche zum Friedhof auf einem Wagen von zwei Trakehnern gezogen wurde. Eine Ehrenwache mit der ostpreußischen Reiterstandarte und der des Reitervereins Weser flankierten in der Kirche den Sarg. Ein Halali der Jagdhornbläser und eine milde Herbstsonne auf dem Friedhof ließen die Gedanken vieler Trauergäste ostwärts schweifen. Alte Weggefährten des Verstorbenen drückten sich still die Hand. Und sicher so manch einer von ihnen wurde erinnert an das Lied „Ich hatt' einen Kameraden". Einigen von ihnen hatte er im Laufe der Jahre das kameradschaftliche „Du" angeboten. Diese waren dankbar und stolz auf eine solche Anerkennung durch Dietrich v. Lenski-Kattenau.

Sein Lebensweg war geprägt von seinen Eltern und seinem heimatlichem Grund und Boden in Kattenau im Kreis Ebenrode (Stallupönen). So hat er es wiederholt seine Zuhörer wissen lassen. Dem hat er noch 1995 persönlich Ausdruck gegeben mit einem Gedenkstein im Park von Kattenau, den er den heute dort verantwortlichen Russen in ihre Obhut gegeben hat. Sein Sohn und sein Schwiegersohn hatten dazu die Initiative ergriffen und die Marmorplatte mit der Inschrift in der Bundesrepublik Deutschland herstellen lassen. Sie fand ihren Platz - fest einbetoniert - an einem großen Gedenkstein im Park, der seiner Inschrift nach 1945 beraubt worden war.

IN MEMORIAM
Paul v. Lenski-Kattenau
10. 4. 1866 – 9. 3. 1946
Anna v. Lenski-Kattenau
geb. Schwaller
13. 7. 1875 – 2. 3. 1958
Sie lebten und wirkten auf
dieser Scholle in getreuer
Pflichterfüllung gegenüber
dem Boden, der ihnen anvertraut war, und den Menschen,
die darauf lebten und arbeiteten.



Bleibt unvergessen: *Dietrich v. Lenski-Kattenau* Foto privat

So lautet die Inschrift, die darunter in kyrillischer Schrift festgehalten ist, damit sie auch die heute dort lebenden Russen verstehen.

Die alten Weggefährten erinnern den vielfältigen Einsatz im Dienst für die ostpreußische Heimat von Dietrich v. Lenski-Kattenau. An erster Stelle standen die Trakehner Zucht und die Heimatkreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen). 1974 gehörte er zu den Mitunterzeichnern bei der Errichtung der Stiftung Ostpreußen und war mehr als 20 Jahre Mitglied des Kuratoriums dieser Stiftung. 1988 war er ein maßgeblicher Mitinitiator bei der Errichtung der Stiftung Trakehner Pferd. Und zwölf Jahre stellte ihn das Vertrauen seiner Landsleute in das Amt des 1. stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum. In dieser Funktion war er 1992 Mitunterzeichner bei der Errichtung der Ostpreußischen Kulturstiftung. Mehrfach hat er in den Gremien aller genannten Einrichtungen seine mahnende Stimme erhoben, wenn unterschiedliche Meinungen aufeinanderprallten.

Bei der Trauerfeier verlas Hubertus Hilgendorff als langjähriger Weggenosse einen letzten Brief von Dietrich v. Lenski-Kattenau an alle seine Weggefährten mit der Mahnung, einvernehmlich gemeinsam für die ostpreußische Heimat, ihre Menschen und ihre Pferde tätig zu bleiben, um sie vor dem Vergessenwerden zu bewahren. In diesem Brief erinnert er auch an den „Dietrich-v.-Lenski-Gedächtnispreis", den er noch in seinen letzten Lebensjahren für besondere Verdienste um die Trakehner Zucht und die Traditionspflege gestiftet hat. Dieser Ehrenpreis wird jährlich bei der Hengstkörung in Neumünster im Oktober verliehen. Dort erfuhr der Verstorbene auch 1996 seine hohe Ehrung durch das Deutsche Reiterkreuz in Gold. Mit einem Turnierwagen in den Parcour eingefahren, konnte er mit einem Mikrophon seinem Dank für diese Würdigung in der vollbesetzten Holstenhalle Ausdruck geben.

Der vielfältige persönliche Einsatz von Dietrich v. Lenski-Kattenau wird seinen alten Weggefährten und denen, die nach ihnen kommen, stets Vorbild und Mahnung bleiben. **F. K. M.**

Von Mensch zu Mensch



Henning Wolf ist seit Jahrzehnten Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Der langjährige Verleger und Herausgeber des Fehmarnschen Tageblattes wurde für seine mutige und unabhängige Kommentierung zu allen politischen Themen und gesamtdeutschen Problemen mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt. Der gebürtige Brandenburger zeichnete sich trotz aller Zeitströmungen stets durch seine gradlinige preußische Gesinnung aus. Als außenpolitischer Kommentator der Pommerschen Zeitung, als Landespressesprecher der Vertriebenen-Partei BHE und in vielen Leitartikeln deutscher Tageszeitungen hat er seinen unerschütterlichen Einsatz für die Vertriebenen dokumentiert.

Für seine herausragenden Leitartikel und Kommentare in bezug auf Mittel- und Ostdeutschland wurden ihm als Dank und Anerkennung das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen und die Goldene Ehrennadel des BdV verliehen. Seine Bereitschaft zur Aussöhnung und zum friedlichen Zusammenleben mit den östlichen Völkern bewies Wolf durch konkrete materielle und humanitäre Hilfe für polnische Familien. Auch durch seine journalistische Begleitung der Schulpartnerschaft zwischen Fehmarn und Ragnit diente er der Völkerverständigung. Seine Berichte und Artikel über gemeinsame Veranstaltungen wurden in Ragnit gesammelt und ins Russische übersetzt.

Der engagierte Landsmann, der stets im Dienst für Menschen- und Völkerrechte steht, konnte nunmehr kürzlich seinen 70. Geburtstag feiern. **OB**

Eine Mahnung für die Nachwelt

Gedenkstein gegen das Vergessen auf dem Bielefelder Sennefriedhof fertiggestellt

Nach mehrmonatiger Bauzeit ist auf dem Sennefriedhof in Bielefeld an bereits bestehenden Vertriebenenkreuz ein Mahnmal fertiggestellt worden, das an die Vertreibung der ostdeutschen Menschen aus ihrer Heimat in Ost- und Westpreußen, Danzig, Pommern, Ostbrandenburg, Nieder- und Oberschlesien und dem Sudetenland erinnern und der Nachwelt mitteilen soll, daß bei diesem völkerrechtswidrigen Akt nach Beendigung des 2. Weltkrieges in den Jahren 1945 bis 1947 mehr als 2,5 Millionen deutsche Frauen, Kinder und Männer ihr Leben einbüßten.

Das Mahnmal, bestehend aus zwei sandsteinfarbigen halbrunden Mauern, geschmückt mit den Wappen der Vertreibungsgebiete und einem die Vertreibung darstellenden Bronzerelief der Bielefelder Künstlerin Käthe Biegerl sowie dem Wappen der Stadt Bielefeld, wo die Vertriebenen Aufnahme fanden, wird am 1. November 1999 eingeweiht und der Stadt Bielefeld zum Geschenk übergeben. Die nicht unerheblichen Kosten der Bauausführung und künstlerischen Gestaltung, die eine Idee der Vorstandsmitglieder der Kreisvereinigung der ostdeutschen Landsmannschaften in Bielefeld, insbesondere ihres Ehrenvorsitzenden Dr. Eckart von Wallenberg, sind, wurden ausschließlich von der Kreisvereinigung und ihren Mitgliedern durch persönliche Spenden aufgebracht. Das Spendenaufkommen hat seit Anfang des Jahres bereits die Hälfte der Baukosten erreicht.

Den Heimatvertriebenen in Bielefeld ist dieses Projekt eine besondere Herzensangelegenheit, weil nach nunmehr über 50 Jahren das Verbrechen der Vertreibung und ihrer Folgen an Deutschen in Vergessenheit zu geraten droht. Diejenigen, die dieses verbrecherische Handeln nicht überlebten, obwohl sie an den Ursachen des vorausgegangenen Krieges völlig unschuldig waren, dürfen nicht der Vergessenheit anheimfallen. Deshalb lautet auch der Satz auf der Erinnerungstafel: „Vergeßt uns nicht!"

Die Generation, die zu den Überlebenden der Vertreibungsverbrechen gehört, hat eine Verpflichtung gegenüber den Generationen, die selbst nicht mehr die Vertreibung erlebten, das Wissen darum weiterzugeben und zu mahnen. Die Nachwelt zu mahnen, damit die im Ausmaß größte Vertreibung von Menschen eines Volkes aus ihrer angestammten Heimat sich nicht wiederholt. Und schließlich ist dieses Mahnmal errichtet zur Erinnerung daran, daß fast 15 Millionen ostdeutsche Menschen nach Einstellung der Kriegshandlungen 1945 durch die Vertreibung aus der Heimat ein besonderes Opfer bringen mußten. **Günther Jahr**



Gegen Völkermord: *Zum Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung wird der Stein am 1. November eingeweiht* Foto privat

Brücken in die Zukunft

Treffen der ostpreußischen Schulgemeinschaften

Bad Pyrmont - Nachdem es sich schon bei der letztjährigen Veranstaltung des Arbeitsrings der Schulgemeinschaften Ostpreußen abzeichnete, daß die Bonner und nun Berliner Administration keinerlei Interesse an der Pflege und Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes mehr hat und mit Kultusminister Naumann ein neuer Trend gegen alles Gewesene einsetzt, wurde bereits in Bad Pyrmont im November vergangenen Jahres besprochen, diese Veranstaltung in eigener Regie durchzuführen.

Dank der Unterstützung der Kulturabteilung der LO kann der Arbeitsring der Schulgemeinschaften Ostpreußen vom 15. bis 17. November ins Ostheim nach Bad Pyrmont einladen. Die Schulgemeinschaften haben gemeinsam mit den jetzigen Bewohnern der Heimat Brücken in eine bessere Zukunft gebaut. Nun soll erst recht bewiesen werden, daß es gerade die Ostdeutschen sind, die ohne Haß- und Rachegefühle längst den Neubau Europas eingeleitet haben. Die Arbeit der Schulgemeinschaften muß fortgeführt werden.

Interessenten sollten mit ihrer Anmeldung nicht zögern, gilt es doch ein starkes Fundament für die Zukunft zu gestalten, damit auch die Nachgeborenen wissen, welche geschichtliche und kulturelle Bedeutung Ostpreußen für Deutschland, aber auch für ganz Europa hat. Anmeldungen sind zu richten an das Ostheim, Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/9 36 10. **H. G.**

Diavortrag

Brunsbüttel - Jürgen Grieschat zeigt seine Diaschau „Masuren - Land der Seen-Sucht" am Dienstag, 9. November, 20 Uhr, im Elbeforum Brunsbüttel, Von-Humboldt-Platz.

Bilanz:

Billionen für die Einheit

Gewaltige Summen sind von West nach Ost geflossen – Nicht immer, aber oft ist das Geld gut angelegt

Von HANS-GEORG MÜNSTER



Laut erklang vor zehn Jahren in der DDR der Ruf nach Wiedervereinigung – die blühenden Landschaften aber lassen vielerorts noch auf sich warten: *Leipziger Montagsdemonstration im Herbst 1989* Foto Archiv

Zehn Jahre nach der Maueröffnung sind die neuen Bundesländer noch weit davon entfernt, mit West-Ländern verglichen werden zu können. Selbst wer mit der S-Bahn in Berlin von einem westlichen Stadtteil etwa nach Mitte oder Friedrichshain fährt, fühlt sich in eine andere, nicht bessere Welt versetzt. Etwa 1,2 Billionen Mark oder 1200 Milliarden flossen im letzten Jahrzehnt in die neuen Bundesländer. „Wessis" fragen sich, wo die Milliarden geblieben sind; „Ossis" vertreten die Auffassung, daß sie viel zu wenig bekommen haben. Die von Helmut Kohl versprochenen „blühenden Landschaften" sind flächendeckend nicht entstanden, daß es aber Regionen gibt, in denen Kohls Visionen Realität geworden sind, etwa Dresden, ist nicht von der Hand zu weisen. Dennoch ist trotz aller Subventionen ein selbsttragender Aufschwung in den fünf neuen Bundesländern nicht in Sicht. Und noch immer sind etwa eine halbe Million Menschen dort auf der Suche nach einer Arbeit.

Politisch erscheint die Lage inzwischen als skurril: die nach der letzten Bundestagswahl in den neuen Ländern bereits totgesagte CDU erlebte durch die zahlreichen Pannen der rotgrünen Regierungskoalition eine regelrechte Renaissance. Zugleich stürzte die SPD in der Gunst des Publikums ab, so daß sie in Thüringen und Sachsen von der SED-Nachfolgepartei PDS auf den dritten Platz verwiesen wurde. Im früheren Ost-Berlin haben Erich Honeckers Erben traditionell einen Spitzenplatz in der Wählergunst. Die jüngsten Wahlergebnisse scheinen die These zu belegen, daß die Menschen gerade in der ehemaligen DDR Angst vor noch weiteren Veränderungen haben.

Dennoch müssen sie davon ausgehen, daß der Wandel weitergeht. Eine Rückkehr zum beschützenden Staat im Stile der DDR oder anderer autoritärer Systeme erscheint undenkbar. Und der Wunsch einer großen Mehrheit gerade zwischen Rostock und dem Erzgebirge nach staatlichem Vollkaskoschutz im Gesundheits- und Sozialbereich ist unerfüllbar, weil die Kassen von Staat und Sozialversicherungen leer und die Steuersätze ohnehin zu hoch sind. Ein Industrieland wie die Bundesrepublik kann nicht Handelsschranken an den Grenzen runterlassen, um die eigene Wirtschaft zu schützen. Deutschland kann heute nicht einmal mehr seine Währung abwerten, um zum Beispiel die durch die Teilvereinigung gesunkene Wirtschaftsproduktivität im Verhältnis zur amerikanischen oder japanischen Konkurrenz auszugleichen. Seit Einführung des Euro hat die Bundesrepublik keinen Spielraum mehr, sondern wäre auf die Zustimmung der anderen Länder angewiesen.

Die Fehler nach der Teilvereinigung waren zahlreich, die Verantwortung der alten Regierung Kohl wiegt schwerer als die 1,5 Billionen Mark Staatsschulden, die der Bund inzwischen zusammengepumpt hat. Der erste Fehler lag in der vom damaligen Finanzminister Theo Waigel (CSU) zusammengeschusterten Währungsunion. Aus politischen Gründen sollten kleine Vermögen von DDR-Bürgern im Verhältnis 1:1 umgetauscht werden. Dies war eine politisch gewollte Subventionierung. Notwendig war sie nicht, denn die Einwohner der DDR hatten sich in Jahrzehnten an einen Schwarzmarktkurs von 1:5 gewöhnt. Waigel, dem selbst zum Ende seiner Amtszeit niemand nachsagen wollte, daß er viel von dem verstanden habe, was er tat, beging in der Währungsunion weitere schwere Fehler, indem er auch größere DDR-Vermögen ohne Nachweis des redlichen Erwerbs umtauschte. Um der freien Konvertibilität der D-Mark willen wurde dies getan; das Ergebnis war, daß vermutlich Ost-Mark-Beträge in dreistelliger Milliarden-Höhe von SED-Größen und DDR-Funktionären in harte DM umgewandelt wurden.

Den größten Fehler beging Waigel jedoch durch seine völlige Unkenntnis des DDR-Wirtschaftssystems. Er tauschte auch die Schulden der DDR-Betriebe und DDR-Kombinate in DM um. Firmen, die möglicherweise noch eine Chance auf dem kapitalistischen Markt gehabt hätten, brachen auf diese Weise über Nacht zusammen oder mußten von der Treuhand entschuldet werden. Ein Großteil der 300 Milliarden Mark Verluste der Treuhand entstand nur aus diesem Grund.

Clevere westdeutsche Geschäftemacher waren mehr an den Schulden der Firmen (die im Westen zur Reduzierung steuerpflichtiger Gewinne eingesetzt wurden) interessiert als am Erhalt oder der Modernisierung der Betriebe. Dabei hatten die Schulden im kommunistischen System keine Bedeutung, weil Preise und Kosten vom Staat willkürlich festgelegt worden waren.

Der deutsche Steuerzahler finanziert die Fehler von einst

Somit finanziert der westdeutsche Steuerzahler noch heute durch die Leistungen an Frührentner und Arbeitslose in den neuen Ländern zu einem großen Teil nichts anderes als die Fehler der Bonner Regierung von einst. Besonders die Sozialkassen hatten zu leiden. Rund 120 Milliarden Mark hatten Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherungen in die neuen Länder zu pumpen. Das Rentenniveau ist im ehemaligen DDR-Bereich heute höher als im Wesen, was in der Presse und von Neid-Experten wie dem früheren SPD-Vorsitzenden Oskar Lafontaine trefflich genutzt wurde, um Antipathien zu schüren und die Freude über den Fall der Mauer schnell vergessen zu machen.

Die Infrastrukturausgaben in den neuen Ländern konnten besser nicht angelegt sein. 74 Milliarden Mark investierten Bundesregierung und Deutsche Bahn in den Ausbau oder Neubau der Straßen und Schienenwege. Wer heute durch die neuen Länder reist, wird zugeben müssen, daß das Straßennetz im Durchschnitt bereits besser als in den alten Bundesländern ist. Und die Telekom investierte rund 50 Milliarden Mark in das von der DDR-Post übernommene Netz, das sich noch auf dem Niveau der Zeit vor dem Krieg befand.

Internationalen Investoren bietet sich damit ein hervorragendes Bild: In den neuen Ländern finden sie eigentlich das beste Verkehrs- und Datennetz Europas. Grundstücke sind preiswert zu haben. Doch das entscheidende Hindernis ist immer noch die zu niedrige Produktivität in den neuen Ländern, die erst 60 Prozent des West-Niveaus hat. Gleiche Lohnhöhe unterstellt, arbeitet der Ost-Arbeitnehmer 90 Minuten, um dasselbe zu erwirtschaften, was der West-Kollege in einer Stunde schafft. Zu diesen Bedingungen kann die internationale Industrie auch Niederlassungen in Portugal oder Taiwan eröffnen. Als Hindernis hinzu kommen die erheblich zu hohen Steuern in Deutschland.

Dennoch hat sich in den neuen Ländern viel getan. Die Region Dresden zum Beispiel ist inzwischen ein europäischer Schwerpunkt in der Computerchip-Produktion. AMD, der einzige ernstzunehmende Konkurrent des US-Chipherstellers Intel, hat in der sächsischen Hauptstadt eine Chip-Produktion aufgenommen. Das Werk des Herstellers zieht zahlreiche Zulieferer und Nebenbetriebe an. Es dürfte nur noch wenige Jahre dauern, bis aus Dresden die ersten bedeutsamen Neuerfindungen für die Computerbranche kommen.

Die größten Hindernisse sind falsche Förderung und staatliche Einmischung

Auch das produzierende Gewerbe in den neuen Ländern kommt gut voran. Obwohl das Bruttosozialprodukt nur um 0,7 Prozent stieg und damit noch geringer als in den alten Ländern (0,9) ist, wird die tendenziell gute Entwicklung des Gewerbes durch die marode Bauwirtschaft verdeckt. Denn ohne den Bau meldete das Gewerbe einen Zuwachs von 32,1 Prozent und somit weit mehr als im Westen.

Die Wirtschaft in der Ex-DDR leidet an zwei Hindernissen: Falsche Förderung und zuviel staatliche Einmischung in den Arbeitsmarkt. Der Mittelstand wird nie auf die Beine kommen, wenn es dabei bleibt, daß zum Beispiel in Leipzig die kommunale Beschäftigungsgesellschaft mit 6000 Beschäftigten der größte Arbeitgeber in der Stadt ist. Die flächendeckend agierenden kommunalen Beschäftigungsgesellschaften arbeiten oft stark unter den Preisen von Handwerksbetrieben des Bau-, Elektro- und Malerhandwerks. Dadurch kommt es auf dem ersten Arbeitsmarkt zu keinen oder nur geringen Fortschritten.

Den meisten Parteien ist die Entwicklung recht: Die PDS fühlt sich im zweiten Arbeitsmarkt zu Hause, weil die ganze DDR eigentlich nichts anderes als ein zweiter Arbeitsmarkt war. Die SPD glaubt trotz Schröder immer noch daran, daß der Staat auch als Arbeitgeber besser geeignet ist als jeder Private. Und die CDU glaubte zu ihren Regierungszeiten, nur mit einer Ausdehnung des öffentlichen Sektors werde sie die Arbeitslosenzahlen senken können. Die Rechnung ging nicht auf, vermutlich wäre die CDU mit mehr Vertrauen in die Kräfte des Marktes besser über die Runden gekommen.

Die staatliche Förderung ist falsch verteilt. Wer nach Leipzig fährt und dort die leerstehenden Bürobauten sieht, die westdeutsche Investoren offenbar frei von jeder Bedarfsplanung auf die grüne Wiese gesetzt haben, ahnt, welche negativen Auswirkungen steuerliche Abschreibungsmodelle haben können, wenn sie nicht zielgerecht eingesetzt werden. Das Gießkannenprinzip bei den Subventionen und Steuerförderungen hat zu Fehlentwicklungen geführt, die kaum noch zu korrigieren sind. „Speckgürtel" in den neuen Ländern wie Dresden oder Jena – aber auch Berlin und sein Umland – hätten schon vor Jahren aus der Sonderförderung herausgenommen werden müssen.

Die Bundesregierung im Bonner Rheintal der Ahnungslosen beging jedoch weitere Fehler. Durch die Abschaffung von Sonderabschreibungen im Mietwohnungsbau droht die Baubranche in den neuen Ländern endgültig unterzugehen. Dabei ist gerade im Wohnungssektor der Ex-DDR besonders viel zu tun. Doch die Investoren ziehen sich zurück, weil ihnen die magere Rendite aus den Mieteinnahmen nicht reicht. Noch verstärkt werden die wirtschaftlichen Risiken durch die Streichung zahlreicher Verkehrsprojekte in den neuen Ländern, weil die Regierung in Berlin sparen muß. So ist der Verzicht auf die ICE-Strecke München–Thüringen–Berlin durch nichts zu rechtfertigen. Die Bauwirtschaft braucht Aufträge und die Wirtschaft eine schnelle Anbindung an die Herzregion Deutschlands.

Statistiker haben ausgerechnet, daß jeder Westdeutsche über die zehn Jahre 20 000 Mark für den Wiederaufbau Ost habe hinlegen müssen. Darüber hinaus seien für jeden Einwohner Mitteldeutschlands im Durchschnitt 70 000 Mark an Förderungsmitteln ausgegeben worden. Das erscheint viel, aber man sollte vielleicht dagegen einwenden, daß anderswo noch stärker subventioniert wird: Jeder Bergmann-Arbeitsplatz wird pro Jahr mit 90 000 Mark gefördert.

Während im Bergbau ein Ende der Krise nicht absehbar ist, kann man in den neuen Länern erwarten, daß es besser wird: Zehn Jahre sind erst vergangen – das entspricht dem Stand der Westrepublik des Jahres 1955, die zu diesem Zeitpunkt auf einem guten Weg, aber noch lange kein Wirtschaftswunderland war.